

DIETMAR PRAVIDA

## Zum Urfaust

Erich Schmidt entdeckte Louise von Göchhausens Abschrift des ältesten Faust im Jahr 1887. Danach setzte rasch eine intensive Forschung ein, die sich in den wöchentlich oder monatlich publizierten Nummern von Rezensionsorganen, den vierteljährlich erscheinenden Heften der gerade erst etablierten literaturwissenschaftlichen Zeitschriften und in den jährlichen Forschungsberichten der Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte äußerte und deren wissenschaftliche Kommunikation in Dichte, Reaktionsschnelligkeit und Dynamik in der Gegenwart nur in den naturwissenschaftlichen Disziplinen eine Entsprechung hat.<sup>1</sup> Binnen weniger Jahre waren fast alle relevanten Thesen und Argumente formuliert. Schon bald traten Überdruß- und Ermüdungserscheinungen auf,<sup>2</sup> und bereits 1894 hielt Georg Witkowski die philologische Periode der Faustforschung in der Hauptsache für abgeschlossen.<sup>3</sup> Die Intensität und Breite der Diskussion wurde schließlich zu einem sich selbst hemmenden Faktor: »Wer eine Reihe von Jahren hindurch die Faustliteratur mit aufmerksamem Blicke verfolgt, bemerkt mit Befremden, daß sich scheinbar niemand um die Vorgänger, abgesehen von ein paar allgemein anerkannten und allgemein gelesenen Büchern und Aufsätzen, kümmert.«<sup>4</sup> Spätestens um 1900 ver-

1 »es wird ja freilich gegenwärtig etwas viel recensiert und referiert«; Victor Michels, [Rez.] *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte* 1. Jg., 1894, in: *Anzeiger für deutsches Alterthum* 22 (1895), S. 67–72, hier: S. 71.

2 Vgl. Richard Weißenfels in: *Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte* 8 (1897 [1901]), IV 8 e:vor 70; 9 (1898 [1902]), IV 8 e:vor 105.

3 Georg Witkowski, *Neue Faustschriften*, in: *Euphorion* 1 (1894), S. 625–647, hier: S. 626; vgl. auch ders. in: *Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte* 5 (1894 [1897]), IV 8 e:68.

4 Ders., *Über den Plan einer wissenschaftlichen Ausgabe von Goethes Faust*, in: *Goethe-Jahrbuch* 27 (1906), S. 144–157, hier: S. 149.

breitete sich zunehmend Geringschätzung für die alte Faustphilologie,<sup>5</sup> an der es außerhalb der germanistischen Seminare niemals gefehlt hatte.<sup>6</sup> Eine enzyklopädische Zusammenfassung des philologischen Diskussionsstandes, wie sie Witkowski im Jahr 1906 vorschlug, ist nicht zustande gekommen, das Vorhaben selbst wurde später nur noch mit Spott bedacht.<sup>7</sup>

Der Kenntnisstand der zwanziger Jahre wurde in Robert Petschs Faust-Ausgabe aus dem Jahr 1924 kodifiziert, die trotz ihrer nicht geringen Verdienste die inzwischen eingetretene Distanz zur philologischen Periode an vielen Stellen sichtbar werden lässt.<sup>8</sup> Den philologischen Bemühungen späterer Jahre zum Urfaust war das Spektrum der zuvor entwickelten Argumente niemals wieder vollständig präsent. Im folgenden sollen die in der jüngeren und älteren Forschung vertretenen Ansichten zu der Abschrift und zu ihrem Zusammenhang mit dem verlorenen Arbeitsmanuskript Goethes sowie dem ersten Druck des Faust im siebten Band von Goethes ›Schriften‹ aus dem Jahr 1790 erneut diskutiert und eine neue – oder vielmehr eine alte – Auffassung vorge schlagen werden.

- 5 Der eigentliche Urheber dieser Haltung ist Jakob Minor, der aber trotz aller Polemik das Niveau der vorangehenden Diskussion noch aufrechtzuerhalten vermochte. Siehe dazu Albert Köster, [Rez.:] Jakob Minor, Goethes Faust, 2 Bde., Stuttgart 1901, in: Anzeiger für deutsches Altertum 28 (1902), S. 72–80, hier: S. 80; Joseph Collin, [Rez.:] Jakob Minor, Goethes Faust, 2 Bde., Stuttgart 1901, in: Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 25 (1904), Sp. 353–360.
- 6 Siehe etwa N.N., Zur neuen Faustphilologie, in: Die Grenzboten 50 (1891), II, S. 234–238.
- 7 So von Ernst Beutler, Der Kampf um die Faustdichtung, in: ders., Essays um Goethe, 7., vermehrte Auflage, hrsg. von Christian Beutler, Zürich und München 1980, S. 553–571, hier: S. 569. Skeptisch äußerte sich bereits Max Morris in: Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte 17/18 (1906/7 [1909]), S. 871. – Einen Zugang zur älteren Forschung vermittelt Siegfried Scheibes kommentierte Auswahlbibliographie in: Theodor Friedrich, Goethes Faust erläutert. Neu durchgesehen und mit einer Faust-Bibliographie von Siegfried Scheibe, Leipzig 1963, S. 402–540.
- 8 Goethes Faust. Kritisch durchgesehen, eingeleitet und erläutert von Robert Petsch, zweite Ausgabe, Leipzig o. J. (1926) (zit. *Festausgabe*<sup>2</sup>). Siehe dazu Karl Alt, [Rez.:] Goethes Faust, hrsg. von Robert Petsch, Leipzig 1924, in: Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 46 (1925), Sp. 89–90.

### I. Der Urcodex (ca. 1774/75)

Als Goethe im Herbst 1775 nach Weimar kam, brachte er ein Arbeitsmanuskript seines in Frankfurt seit 1774 entstandenen Faust mit.<sup>9</sup> In den ersten Monaten seines Weimarer Aufenthalts hat er manchmal daraus vorgelesen, worüber eine Reihe von – nicht immer leicht zu vereinbarenden – Nachrichten erhalten ist.<sup>10</sup> Er scheint sich aber mit dem Werk sonst nicht weiter beschäftigt zu haben; die letzte ausdrückliche Nachricht über Arbeit am Faust steht in einem Brief an Merck vom Oktober 1775<sup>11</sup> und in einem Brief Mercks an Nicolai von Anfang 1776.<sup>12</sup> Von Goethe selbst sind aus diesen Jahren und bis zur Zeit der

- 9 Die Entstehungsgeschichte wird im folgenden weitgehend ausgespart. – Goethe selbst scheint die ersten Gedanken an ›Faust‹ ins Jahr 1772 verlegt zu haben, wenn man einen in der Faust-Forschung bislang unbeachteten Eintrag in Friederike Bruns Tagebuch vom 12. Juli 1795 wörtlich nehmen darf. Es erscheint jedoch zweifelhaft, ob das statthaft ist; die Frage soll an anderer Stelle diskutiert werden. Vgl. Louis Bobé, Aus Friederike Bruns Tagebuch, in: Deutsche Rundschau 123 (1905), S. 231–245, hier: S. 239; dazu Klaus Peter Dencker, Zur Entstehungsgeschichte von Goethes ›Iphigenie auf Tauris‹, in: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 71 (1967), S. 69–82, hier: S. 72. Zu dem Treffen Friederike Bruns mit Goethe siehe auch Friederike Brun an Christoph Heinrich Pfaff, 26. Juli 1795, in: Christoph Heinrich Pfaff, Lebenserinnerungen. Mit Gregorii Guilielmi Nitzschii memoria Christophori Henrici Pfaffii und mit Auszügen aus Briefen, Kiel 1854, S. 321 f.
- 10 Vgl. Otto Pniower, Goethes Faust. Zeugnisse und Excuse zu seiner Entstehungsgeschichte, Berlin 1899, S. 19–22 (zit. Pniower); Hans Gerhard Gräf, Goethe über seine Dichtungen. Versuch einer Sammlung aller Äußerungen des Dichters über seine poetischen Werke, 3 Teile in 9 Bdn., Frankfurt am Main 1901–1914 (zit. Gräf), hier: Bd. II/2, S. 33 f.; Ernst Grumach, Zum Urfaust, in: Goethe 16 (1954), S. 135–142; wieder in: Beiträge zur Goetheforschung, hrsg. von Ernst Grumach, Berlin 1959 (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 16), S. 268–275, hier: S. 269 f.
- 11 Goethe an Merck, um den 7. Oktober 1775, WA IV 2, S. 299.
- 12 Merck an Nicolai, 19. Januar 1776, in: Johann Heinrich Merck, Briefwechsel, hrsg. von Ulrike Leuschner in Verbindung mit Julia Bohnengel, Yvonne Hoffmann und Amelie Krebs, Bd. 1, Göttingen 2007, S. 612. Vgl. Pniower, S. 19. – Zur Frage, wann Merck und Goethe sich 1775 zuletzt sahen, im Juli oder im September, vgl. Gräf II/2, S. 21. Düntzer behauptete, Merck sei im September nach Frankfurt gekommen; ders., Neues über Goethes Faust, in: Allgemeine Zeitung 1899, Beilage Nr. 285, 14. Dezember, S. 3–7; Nr. 286, 15. Dezember, S. 2–5, hier: Nr. 286, S. 4; ders., Erläuterungen zu den Deutschen Klassikern, I. Abth., Bd. 12: Goethes Faust.

italienischen Reise überhaupt nur zwei Äußerungen zu dem Werk bekannt, in denen dessen Titel erwähnt wird, außer dem bereits genannten Brief an Merck noch einmal in dem Brief an Auguste Stolberg vom 17. September desselben Jahres.<sup>13</sup> In der Mitte der siebziger Jahre wurde in der gelehrten Öffentlichkeit allgemein mit einer Publikation des Faust-Dramas gerechnet, in mehreren zeitgenössischen Zeugnissen wird behauptet, das Werk sei nahezu fertig.<sup>14</sup> Mit Anfang 1776 versiegen diese Nachrichten; Goethe dürfte in Weimar nicht weiter an dem Stück gearbeitet haben.<sup>15</sup> Die bei dem Verleger Himburg erscheinende und offenbar gut informierte ›Bibliothek der Romane‹ konstatiert im Jahr 1778 das Ausbleiben des erwarteten Werkes.<sup>16</sup>

Abgesehen von vereinzelt Nachrichten – im Jahr 1780 ist wieder von einem Vortrag aus dem Drama die Rede<sup>17</sup> – und der Veröffent-

Erster Theil, 6. neu bearbeitete Auflage, Leipzig 1899 (zit. *Erläuterungen*<sup>6</sup>), S. 27. Einen expliziten Beleg dazu gibt es nicht, aber die aus Mercks Briefwechsel zwischen August und Oktober 1775 erschließbaren Kontakte zwischen Darmstadt und Frankfurt bestätigen Düntzers Auffassung (Ulrike Leuschner sei für ihre Einschätzung gedankt).

13 WA IV 2, S. 292.

14 Vgl. Pniower, S. 15 f.; Jakob Minor, *Goethes Faust. Entstehungsgeschichte und Erklärung*, 2 Bde., Stuttgart 1901 (zit. *Minor*), hier: Bd. 1, S. 247; Gräf II/2, S. 15 f., Anm. 1 und S. 20, Anm. 4. Siehe auch Paul Kahl, *Goethe und der Göttinger Hain*. Mit einem Anhang: Aus Heinrich Christian Boies Briefen an Friedrich Wilhelm Gotter, in: *Jahrb. FDH* 2007, S. 55–88, hier: S. 59 f., Anm. 14. Aber vgl. Willy Krogmann, *Untersuchungen zum Ursprung der Gretchentragödie*, Diss. Rostock 1928, S. 68.

15 Vgl. Erich Schmidt in: *Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift* hrsg. von Erich Schmidt, Weimar 1877, S. X f. (zit. *Urfaust*<sup>1</sup>). Siehe auch Minor, Bd. 1, S. 13. – Georg Schaaffs hat viele oberflächliche Parallelen zu zeitgenössischen Gedichten anderer Autoren der 1780er Jahre (und sogar zu Schillers ›Räubern‹ und der Anthologie auf das Jahr 1782) zusammengestellt, mit denen er belegen will, große Teile der Gretchenhandlung seien erst in Weimar entstanden; Georg Schaaffs, *Zwei Gedichte von Goethe*, in: *Modern Language Notes* 28 (1913), S. 43–48, 69–73, dort S. 46 f. zu Schiller; siehe auch ders., *Faustmiszellen*, in: *Modern Language Notes* 27 (1912), S. 37–42. Max Morris' scharfe Missbilligung ist nicht übertrieben; vgl. ders. in: *Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte* 22/23 (1911/12 [1913]), S. 979; 24 (1913 [1915]), S. 737.

16 Vgl. Anm. 116.

17 Carl August an Knebel, 17. Juli 1780, in: *Knebels literarischer Nachlaß und Briefwechsel*, hrsg. von Karl August Varnhagen von Ense und Theodor Mundt, Bd. 1, Leipzig 1835, S. 119.

lichung der Vertonung von ›Der König in Thule‹ durch Siegmund von Seckendorff im Jahr 1781,<sup>18</sup> wird das Werk erst ab Juli 1786 wieder häufiger genannt. 1786 erschien auch Corona Schröters Liederbuch mit der »Klage«, die Gretchens Monolog »Meine Ruh' ist hin ...« nachgestaltet ist,<sup>19</sup> wie ein Jahrzehnt zuvor schon Friedrich von Stolbergs ›Lied in der Abwesenheit‹ aus dem Jahr 1775.<sup>20</sup> Jacobi, der den Faust im Jahr

18 Vgl. Anm. 114.

19 Fünf und Zwanzig Lieder. in Musik gesetzt von Corona Schröter, Weimar 1786. Annoch bey mir selbst, und in Commission in der Hoffmannischen Buchhandlung (Nachdruck hrsg. von Leopold Schmidt, Leipzig 1907), S. 9, Nr. 7. Siehe dazu Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe, Theil 3: Gedichte, hrsg. und mit Anmerkungen begleitet von Fr. Strehlke, Berlin 1868, S. 395; Jakob Minor, [Rez.:] Otto Pniower, Goethes Faust. Zeugnisse und Excurse zu seiner Entstehungsgeschichte, Berlin 1899, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 162 (1900), S. 220–245, hier: S. 231 f. – Von Goethes Text gibt es Abschriften durch Herder (Staatsbibliothek zu Berlin – Sammlung Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Herder, Kapsel XXXII:5, Bl. 7<sup>r</sup>; vgl. Bernhard Suphan, Goethische Gedichte aus den siebziger und achtziger Jahren in ältester Gestalt, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 7 [1876], S. 208–237, 455–458, hier: S. 458; Hans Dietrich Irmscher und Emil Adler, Der handschriftliche Nachlaß Johann Gottfried Herders, Wiesbaden 1979 = Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Kataloge der Handschriftenabteilung II/1, S. 284) und durch Louise von Göchhausen (Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 24/15,2, Bl. 17<sup>r-v</sup>). Zur Datierung der Herderschen Abschrift vgl. Suphan, a.a.O., S. 230; Heinrich Düntzer, Zur Chronologie der lyrischen Gedichte Goethes, in: Akademische Blätter 1 (1884), S. 37–46, 86–107, hier: S. 104–107.

20 Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg, hrsg. von Heinrich Christian Boie, Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung, 1779, S. 146; die Jahreszahl steht im Inhaltsverzeichnis. Vgl. Wilhelm Scherer, [Rez.:] Aus Friedrich Leopold Stolbergs Jugendjahren, hrsg. von J.H. Hennes, Frankfurt am Main 1876, in: Anzeiger für deutsches Alterthum 2 (1876), S. 276–284, hier: S. 284 = ders., Kleine Schriften, Bd. 2: Kleine Schriften zur neueren Litteratur, Kunst und Zeitgeschichte, hrsg. von Erich Schmidt, Berlin 1893, S. 348–356, hier: S. 356. Siehe jedoch Ferdinand Bronner, Zu Goethes Faust, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 23 (1891), S. 290–292, hier: S. 292, der einwendet, Goethe könne auch durch Stolberg angeregt sein, statt dieser durch jenen. Dagegen ist jedoch auf die zahlreichen Parallelen in anderen Werken Goethes zu verweisen; vgl. Daniel Jacoby, Zu Goethes Faust, in: Goethe-Jahrbuch 1 (1880), S. 186–204; ders., Zu Goethe, in: Archiv für Litteraturgeschichte 10 (1881), S. 483–487. Siehe auch Heinrich Spieß, Neue Beobachtungen und Gedanken über die Entstehungsgeschichte des ›Urfaust‹ und des ›Fragments‹, in: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 21 (1935), S. 63–107, hier: S. 105.

1775 kennengelernt hatte, fand nach Veröffentlichung des Fragments wenig Neues darin,<sup>21</sup> was dann doch überrascht. Auffällig ist in der Zwischenzeit eine Notiz im Goetheschen Verzeichnis der Briefausgänge zum 1. Dezember 1777, wo eine Paketsendung an Catharina Elisabeth Goethe »mit Faust« verzeichnet ist.<sup>22</sup> Diese Stelle wird gemeinhin so verstanden, dass Goethe eine Abschrift des Faust nach Frankfurt gesandt habe.<sup>23</sup> Skepsis an einer solchen Sendung ist keineswegs unverständlich,<sup>24</sup> wird aber durch einen Brief des Darmstädter Prinzenenerzherrn Georg Wilhelm Petersen an Friedrich Nicolai vom 30. Januar 1778 widerlegt, in der eine Faust-Handschrift im Besitz von Goethes Mutter erwähnt wird. Der Inhalt des Briefes, welcher sich in Nicolais Nachlass befindet, ist bekannt, seit Gustav von Loeper 1879 daraus ungenau referierte, ohne direkt zu zitieren:

Auch in Weimar hatte Goethe sein Stück oft (!) vorgelesen, nachdem (!) er das 1778 (!) seiner Mutter übersandte Manuskript zurückempfangen (!) hatte. Diese hielt es, nach Petersen's Zeugniß, wie ein Heiligthum, zeigte es jedoch guten Freunden und gab es gelegentlich Merck (!) zum Vorlesen (!).<sup>25</sup>

Im Jahr 1908 wird der Brief wieder in einer Notiz über einen Vortrag Erich Schmidts genannt, wo ebenfalls nur in kurzer Zusammenfassung

21 Jacobi an Goethe, 12. April 1791; Friedrich Heinrich Jacobi, Briefwechsel. Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. I/9: Briefwechsel Januar 1791 bis Mai 1792, hrsg. von Rebecca Paimann, Stuttgart-Bad Cannstatt 2015, S. 31. Vgl. Wilhelm Scherer, Aus Goethes Frühzeit. Bruchstücke eines Commentares zum jungen Goethe, Strassburg 1879 (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 34), S. 96.

22 WA IV 3, S. 320.

23 Pniower, S. 22; Minor, Bd. 1, S. 12; Gräf II/2, S. 35; Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift hrsg. von Erich Schmidt, 8. Abdruck, hrsg. von Wolfgang von Oettingen, Weimar 1915 (zit. *Urfaust*<sup>8</sup>), S. XII, Anm. 2.

24 Heinrich Düntzer, Die Göchhausensche Abschrift von Goethes ›Faust‹, in: ders., Zur Goetheforschung. Neue Beiträge, Stuttgart u. a. 1891, S. 153–198, hier: S. 156f.

25 Faust. Mit Einleitung und Anmerkungen von G. von Loeper. Zweite Bearbeitung, Berlin 1879 (zit. *Loeper, Faust I*), S. IX. Dieses Referat voller Irrtümer gibt Gräf II/2, S. 35 wieder, der demnach die späteren Abdrucke von Erich Schmidts *Urfaust*-Ausgabe nicht gründlich ausgewertet hat.

und mit einem knappen Zitat berichtet wird.<sup>26</sup> Darauf hat sich die Faust-Forschung in der Folge bezogen. Der (nicht ganz vollständige) Abdruck des Briefes durch Hermann Bräuning-Oktavio blieb weitgehend unbeachtet, da er erst nach Otto Pniowers und Hans Gerhard Gräfs umfassenden Zeugnissammlungen erschienen ist. Dort heißt es:

Göthe hat das Manuscript von seinem Doctor Faust seiner Mutter in Frankfurt geschickt, die es, wie ein Heiligthum, verwahret. Einige Göthe-Freunde, die zu Frankfurt darin geblättert haben, können verschiedene Sachen darin nicht genug preisen.<sup>27</sup>

Das hört sich an, als hätte Goethe das Original gesandt,<sup>28</sup> aber da Petersen vom Hörensagen berichtet, darf der Wortlaut nicht gepresst wer-

26 Deutsche Literatur-Zeitung 29 (1908), Sp. 3243. Siehe auch Urfaust<sup>8</sup>, S. XII, Anm. 2. Zur Geschichte der Benutzung der Briefe Petersens in der Goethe-Forschung vgl. Max Morris, Goethe-Literatur, in: Euphorion 19 (1912), S. 381–417, hier: S. 411.

27 Hermann Bräuning-Oktavio, Aus Briefen der Wertherzeit, in: Die Grenzboten 70 (1911), I, S. 411–417, 463–469, 557–563, 611–620, hier: S. 613. Grumach, Zum Urfaust (Anm. 10), S. 275 und Siegfried Scheibe, Die Chronologie von Goethes Faust I im Lichte der Forschung seit Wilhelm Scherer, Diss. (masch.) Leipzig 1959, S. 83 kennen diese – in der Sturm und Drang-Forschung in anderen Zusammenhängen viel benutzte – Publikation nicht. Zu Petersen vgl. Hermann Bräuning-Oktavio, Herausgeber und Mitarbeiter der Frankfurter Gelehrten Anzeigen 1772, Tübingen 1966 (= Freies Deutsches Hochstift. Reihe der Schriften 20), S. 122–140. Das Original des Briefes befindet sich in der Staatsbibliothek zu Berlin – Sammlung Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Nicolai 56, Mappe 36, Bl. 120–121: Georg Wilhelm Petersen. – Ein weiteres Faust-Zeugnis enthält der Brief Petersens an Nicolai vom 6. November 1774, den Düntzer im Jahr 1859 in der ersten Auflage seiner Faust-Erläuterungen ohne genauere Angaben angeführt hat, in späteren Auflagen (der 4., 5. und 6.) aber nicht mehr wiederholte; vgl. Heinrich Düntzer, Erläuterungen zu den deutschen Klassikern, 19. Bändchen. Erste Abth.: Erläuterungen zu Goethes Werken, XII. Faust. Erster Theil, Wenigen-Jena 1859, S. 21. Seither galt der Brief in der Faust-Forschung als nicht identifizierbar; Bezugnahmen auf Düntzer bei Loeper, Faust I<sup>2</sup>, S. VII und Minor, [Rez.:] Pniower, Goethes Faust (Anm. 19), S. 226; aus zweiter Hand bei Gräf II/2, S. 16. Das Zeugnis ist veröffentlicht bei Bräuning-Oktavio, a. a. O., S. 558; siehe auch Deutsche Literatur-Zeitung 29 (1908), Sp. 3243.

28 So bereits Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift hrsg. von Erich Schmidt, 5. Abdruck, Weimar 1901 (zit. *Urfaust*<sup>5</sup>), S. XII; erneut Adolf Trendelenburg, Goethes Faust. Der Tragödie erster Teil, Berlin

den. Es gibt sonst keine weiteren Nachrichten dazu, so dass tatsächlich die Annahme der Sendung des Originals die einfachste wäre. Andererseits weisen alle anderen Nachrichten zu vergleichbaren Sendungen von Werkmanuskripten nach Frankfurt darauf, dass Goethe Abschriften zu schicken pflegte. Eine Sendung der ›Geschwister‹ fällt noch ins Jahr 1776.<sup>29</sup> Auch von der Prosa-Iphigenie<sup>30</sup> sowie von der Theatralischen Sendung besaß die Mutter eine Abschrift, letztere hat Ludwig Tieck noch im Jahr 1806 dort gesehen; eine Faust-Abschrift erwähnt er allerdings nicht.<sup>31</sup> ›Das Neueste von Plundersweilern‹ erhielt Catharina Elisabeth Goethe in einer Abschrift Louise von Göchhausens zu Anfang 1782. Aus dem Nachlass der Mutter erhielt sie Goethe im Jahr 1811 von Fritz Schlosser zurück; sie wurde Grundlage für den Erstdruck im neunten Band der zweiten Cottaschen Ausgabe im Jahr 1817.<sup>32</sup> Von den Abschriften hat sich außer dieser keine erhalten. – Die Frage, ob es neben der Faust-Abschrift Louise von Göchhausens eine weitere Faust-Abschrift gegeben habe, muss demnach offenbleiben.<sup>33</sup> Jakob Minor und Erich Schmidt ziehen sogar die Möglichkeit in Betracht, dass die Göchhausensche Abschrift nach Frankfurt gesandt worden sein könnte.<sup>34</sup>

und Leipzig 1922, S. 17 f.; ebenso Petsch in: Festaussgabe<sup>2</sup>, S. 703; vorsichtiger Urfaust<sup>8</sup>, S. XII. Dagegen Rudolf Kögel, Der vorweimarische Faust, in: Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 2 (1889), S. 545–562, hier: S. 546.

- 29 Goethe an seine Mutter, Johanna Fahlmer und Johann Caspar Bölling, 6. November 1776, WA IV 3, S. 118. Siehe dazu unten bei Anm. 106–107.
- 30 Vgl. WA IV 6, S. 92, 186, 210 f., 221, 230 f.; Victor Michels in WA I 39, S. 467.
- 31 Rudolf Köpke, Ludwig Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters, Bd. 1, Leipzig 1855, S. 329. Vgl. Akademie-Ausgabe (zit. AA), Wilhelm Meister, Bd. 5: Überlieferung und Lesarten, Lfg. 1: Wilhelm Meisters Theatralische Sendung, bearb. von Renate Fischer-Lamberg, Berlin 1960, S. 7–9.
- 32 Vgl. Wilhelm Fielitz in WA I 16, S. 407 f. Im Nachlass der Göchhausen fand sich eine zweite Abschrift (H<sup>2</sup>), die flüchtiger gehalten ist und von derselben Vorlage wie H<sup>1</sup> abgeschrieben worden ist, es handelt sich nicht um eine Abschrift von H<sup>1</sup>; vgl. ebd., S. 408.
- 33 Die Ausführungen bei Valters Nollendorfs, Der Streit um den Urfaust, The Hague und Paris 1967, S. 29–33 gehören wie der ganze Abschnitt zum Verhältnis von Abschrift und Urcodex (S. 17–46) zu den schwächeren Teilen seines Buchs. Siehe dazu Siegfried Scheibe, [Rez.:] Valters Nollendorfs, Der Streit um den Urfaust, The Hague, Paris 1967, in: Deutsche Literatur-Zeitung 90 (1969), Sp. 219–222.
- 34 Minor, Bd. 1, S. 12; Urfaust<sup>5</sup>, S. XII. Siehe auch Köster, [Rez.:] Minor, Goethes Faust (Anm. 5), S. 75.



Dagegen vermutete Rudolf Kögel, Louise von Göchhausen habe ihre Abschrift bei dem zwölftägigen Besuch Anna Amalias in Frankfurt im Oktober 1780 von dem Exemplar der Mutter genommen.<sup>35</sup> Den Aufenthalt Anna Amalias und Louise von Göchhausens in Frankfurt im Sommer 1778 erwähnt er nicht, er hielt wohl eine Abschrift in dieser Zeit – die »seeligen Tage da ich die gnade hatte täglich um Ihro Durchlaucht zu seyn« – nicht für wahrscheinlich.<sup>36</sup>

Siegfried Scheibe behauptet mit einiger Bestimmtheit, dass die Sendung nach Frankfurt auf eine Weiterarbeit und Konzentrierung des schon Vorhandenen in Weimar deute: Goethe hätte keine neue Abschrift gesandt, wäre es nicht eine neue Fassung gewesen.<sup>37</sup> Dieses Argument für eine Fortarbeit am Faust in Weimar – warum sonst hätte Goethe eine Abschrift nach Frankfurt senden sollen? – ist bemerkenswert schwach. Man könnte sich auch andere Gründe vorstellen, zum Beispiel, dass Goethe Ende 1777 – zu einer Zeit, als er schon seit fast einem Jahr an der Theatralischen Sendung arbeitete und vielleicht bereits mit Plänen zur Iphigenie umging<sup>38</sup> – wusste, dass er den Faust so schnell nicht vollenden würde und daher auch als vorläufig abgeschlossen aus der Hand geben konnte.<sup>39</sup> Scheibes Auffassung über den Status der Göchhausen-Abschrift im besonderen und über die Entstehung

35 Kögel, *Der vorweimarische Faust* (Anm. 28), S. 546 f.

36 Catharina Elisabeth Goethe an Anna Amalia, 22. September 1778; Johann Caspar Goethe, Cornelia Goethe, Catharina Elisabeth Goethe, *Briefe aus dem Elternhaus*, hrsg. von Wolfgang Pfeiffer-Belli, Zürich 1973 (= Goethe-Gedenkausgabe, Ergänzungsband 1), S. 424. Vgl. *Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia*. Neu hrsg. und erläutert von K. Heinemann, Leipzig 1889, S. XIII f.

37 Siegfried Scheibe, *Bemerkungen zur Entstehungsgeschichte des frühen ›Faust‹*, in: *Goethe* 32 (1970), S. 61–71, hier: S. 69.

38 Vgl. *Gräf II/3*, S. 159 f., Anm. 1; Dencker, *Zur Entstehungsgeschichte von Goethes ›Iphigenie auf Tauris‹* (Anm. 9), S. 72–75. Zum Abbruch der Arbeit am Faust siehe etwa John Geary, *Goethe's ›Faust‹. The Making of Part I*, New Haven and London 1981, S. 29–36, 97–99 oder Rolf Christian Zimmermann, *Goethes Humanität und Fausts Apotheose. Zur Problematik der religiösen Dimension von Goethes ›Faust‹*, in: *Goethe-Jahrbuch* 115 (1998), S. 125–146, hier: S. 130, Anm. 13. Zu dem derzeit verfügbaren Verständnis der Entwicklung Goethes seit seinem Eintritt in Weimar gilt wohl noch immer, was Hans Pyritz vor 60 Jahren dazu bemerkte; *Goethe-Bibliographie*, hrsg. von Hans Pyritz unter redaktioneller Mitarbeit von Paul Raabe, Bd. 1, Lfg. 3, Heidelberg 1957, S. 213.

39 In diesem Sinn Trendelenburg, *Goethes Faust* (Anm. 28), Bd. 1, S. 17.

des Faust im allgemeinen ergibt sich daraus, dass er Ernst Grumachs problematische Hypothesen über die sehr frühe Konzeption und Entstehung des Faust übernimmt, die einen umfangreicheren, bereits vor 1776 vorliegenden Textbestand erforderlich machen und so zur Entwertung der Göchhausenschen Abschrift nötigen.<sup>40</sup> Einige Jahre zuvor hatte Scheibe seine Auffassung noch als »nur eine Vermutung, die durch nichts gerechtfertigt erscheint«, angesehen.<sup>41</sup>

Die Existenz zweier weiterer Faust-Abschriften glaubte man aus der brieflichen Erwähnung von verliehenen oder versandten Werkabschriften schließen zu können: Aus Knebels Brief an Bertuch vom 23. Dezember 1774 geht hervor, dass er eine Handschrift des Faust in die Hände bekam: »Ich habe einen Haufen Fragmente von ihm, unter andern zu einem Doctor Faust, wo ganz ausnehmend herrliche Szenen sind.«<sup>42</sup> Erich Schmidt glaubte zunächst an eine Kopie des Originals,<sup>43</sup> musste diese Annahme dann aber wegen Goethes Brief an Knebel vom 13. Januar 1775 zurückziehen: Knebel hat das Original benutzt und keine vollständige Abschrift davon erhalten oder angefertigt,<sup>44</sup> wenn er auch den Anfangsmonolog oder zumindest dessen erste Verse für Emsiedel aus dem Manuskript kopierte:

40 Vgl. Scheibe, Bemerkungen zur Entstehungsgeschichte des frühen ›Faust‹ (Anm. 37), S. 66 mit Verweis auf Ernst Grumach, Prolog und Epilog im Faustplan von 1797, in: Goethe 14/15 (1952/53), S. 63–107, dort bes. S. 105 (Faustplan seit 1769). Die Übernahme von Grumachs Vermutungen als sichere Erkenntnisse kennzeichnet in noch stärkerem Maß Scheibes Dissertation; vgl. ders., Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27), S. 111 und S. 157. Zu Grumachs Quellenvermutungen zur Herkunft des Erdgeists vgl. Rolf Christian Zimmermann, Das Weltbild des jungen Goethe, Bd. 2: Interpretation und Dokumentation, München 1979, S. 323, Anm. 21; siehe bereits Max Morris, Faust-Literatur, in: Euphorion 20 (1913), S. 204–227, hier: S. 221.

41 Vgl. Scheibe, Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27), S. 83 f.

42 Knebel an Bertuch, 23. Dezember 1774, in: Adolf Schöll, Ein Brief des Hauptmanns Karl Ludwig von Knebel an den Geheimsecretär Friedr. Joh. Justin Bertuch in Weimar. Mit Anmerkungen, in: Deutsche Rundschau 12 (1877), S. 517–520, hier: S. 519; dazu Gräf II/2, S. 16 f.; Minor, Bd. 1, S. 5 und Urfaust<sup>5</sup>, S. XXXI.

43 Urfaust<sup>1</sup>, S. XV. Siehe auch Düntzer, Erläuterungen<sup>6</sup>, S. 26; Minor, Bd. 1, S. 5.

44 Goethe an Knebel, 13. Januar 1775, WA IV 2, S. 226; Urfaust<sup>5</sup>, S. XXXI. Vgl. Gräf II/2, S. 16 f.

Um Ihnen noch den Inbegriff von meiner und unser aller Weisheit mitzutheilen, so hab' ich Ihnen den Anfang der ersten Scene aus Göthens Docktor Faust abgeschrieben, den Sie sogleich Wieland mittheilen müssen, und ihm dabey einen Kuß von mir auf die Wange drücken.<sup>45</sup>

Der Brief an Einsiedel widerspricht übrigens der Angabe in einer anonymen Biographie Knebels aus dem Jahr 1854, »daß ihm Goethe schon damals eine der letzten Szenen des Faust vorlas (1774) und die ersten Szenen gar noch nicht vorhanden waren«, sofern man unter »die ersten Szenen« nicht Zueignung, Vorspiel und Prolog, sondern den Eingangsmonolog versteht.<sup>46</sup> Danach kann auch Grumachs und Scheibes Verwendung dieses späten Berichts für ihre Urfaust-Hypothesen nicht akzeptiert werden.<sup>47</sup> – Später hat Paul Raabe mit Bezug auf Goethes Brief an Jenny von Voigts vom 20. August 1781 vermutet, Goethe könne Justus Möser zusammen mit diesem Brief eine Faust-Handschrift gesandt haben.<sup>48</sup> Neuerdings wird die Stelle in dem betreffenden

45 Knebel an Einsiedel, 11. Januar 1775; Werner Deetjen, Zum ›Urfaust‹. Ein Brief Knebels an Friedrich Hildebrand von Einsiedel, in: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 14 (1928), S. 80–81, hier: S. 80.

46 N.N., Karl Ludwig von Knebel. Bericht eines ihm Verwandten, in: Berühmte Schriftsteller der Deutschen: Schilderung nach Selbstanschauung theils auch berühmter Zeitgenossen aus dem Leben von Goethe [...] und Andern. Bisher in keiner Sammlung, hrsg. von Friedrich Wilhelm Gubitz, Bd. 1, Berlin 1854, S. 319–338, hier: S. 325 f. Siehe dazu Chr. Sarauw, Zur Faustchronologie, Kopenhagen 1925 (= Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, historisk-filologiske Meddelelser X/2), S. 12.

47 Vgl. Grumach, Zum Urfaust (Anm. 10), S. 269 f. sowie Scheibe, Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27), S. 256; beide scheinen in diesem Zusammenhang nicht an den Brief Knebels an Einsiedel gedacht zu haben, der, da er in Gräfs Sammlung nicht enthalten ist, leicht übersehen werden kann; ebenso Hans Albert Maier, Goethes Phantasiearbeit am Fauststoff im Jahre 1771, in: Publications of the Modern Language Association 67 (1952), S. 125–147, hier: S. 130. Vgl. Nollendorfs, Der Streit um den Urfaust (Anm. 33), S. 225 f.

48 Goethe an Jenny von Voigts, 20. August 1781, WA IV 51, S. 60. Paul Raabe, Zwölf Goethe-Briefe. Mit einigen kritischen Bemerkungen über die Editionen der Briefnachträge zur Weimarer Ausgabe, in: Goethe 20 (1958), S. 233–263, hier: S. 243. Später hat Raabe stattdessen einen Bezug auf ›Die Mitschuldigen‹ angenommen; vgl. ders. in WA IV 52, S. 96.

Schreiben aber auf ›Egmont‹ bezogen.<sup>49</sup> Da Goethe zusammen mit einem späteren Brief vom 5. Mai 1782 an dieselbe Adressatin und ihren Vater nicht – wie lange Zeit vermutet wurde – ›Egmont‹, sondern ›Iphigenie‹ gesandt hat, ist diese Annahme einleuchtend.<sup>50</sup> Dass Goethe bei seinen Weimarer Vorlesungen aus dem Faust eine speziell für diesen Zweck hergestellte Abschrift benutzt habe, ist oft behauptet worden, und Alfred Walheim hat seine Rekonstruktion des älteren Urfaust auf diese Hypothese aufgebaut;<sup>51</sup> aber einen Beleg dafür gibt es nicht und scheint auch für andere Werke nicht beizubringen sein.

\*

Goethe hat sein Arbeitsmanuskript des Faust in einem Brief beschrieben, dessen Text im ›Zweiten Römischen Aufenthalt‹ enthalten ist. Dort wird das Schreiben auf den 1. März 1788 datiert und ohne Adressaten wiedergegeben, ist aber wohl an Herder gerichtet zu denken:

Das alte Manuscript macht mir manchmal zu denken, wenn ich es vor mir sehe. Es ist noch das erste, ja in den Hauptscenen gleich so ohne Concept hingeschrieben, nun ist es so gelb von der Zeit, so vergriffen (die Lagen waren nie geheftet), so mürbe und an den Rändern zerstoßen, daß es wirklich wie das Fragment eines alten Codex aussieht, so daß ich, wie ich damals in eine frühere Welt mich mit Sin-

49 Renate Stauf, Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität. Mit einem Ausblick auf Goethe, Tübingen 1991 (= Studien zur deutschen Literatur 114), S. 356 f.

50 Goethe an Jenny von Voigts, 5. Mai 1782, WA IV 5, S. 321. Vgl. Ulrike Sheldon, Möser's Urteil über Goethes Iphigenie (dritte Fassung), in: Goethe-Jahrbuch 92 (1975), S. 256–265; aber siehe bereits Gräf II/1, S. 205; II/3, S. 171.

51 Vgl. z. B. Düntzer, Erläuterungen<sup>6</sup>, S. 30; Gräf II/2, S. 22; Goethes Faust, hrsg. von Georg Witkowski, 2 Bde., Leipzig 1906 (zit. *Witkowski*<sup>2</sup>), hier: Bd. 2, S. 66; Alfred Walheim, Studien zum Urfaust, in: Chronik des Wiener Goethe-Vereins 45 (1940), S. 1–10 (I); 46 (1941), S. 21–29 und S. 41–44 (II); 47 (1942), S. 18–35 (III); 48/49/50 (1946), S. 3–46 (IV); 51 (1947), S. 31–58 (V/1); 54 (1950), S. 14–23 (VI/2); 55 (1951), S. 8–27 (VI/3) (zit. *Walheim, Studien*), hier: III, S. 18 f.; V/1, S. 53 f.; VI/3, S. 26; Scheibe, Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27), S. 96 f.; Albrecht Schöne in: Johann Wolfgang Goethe, Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche (zit. *FA*), Abt. I, Bd. 7: Faust, 6., revidierte Auflage, Frankfurt am Main 2005, Teilbd. 2, S. 82.

nen und Ahnden versetzte, mich jetzt in eine selbst gelebte Vorzeit wieder versetzen muß.<sup>52</sup>

Nach der vorliegenden Briefstelle wird das Manuskript, das Goethe in Italien vorliegen hatte, als »Urcodex« bezeichnet. Das Schreiben ist nur in dem autobiographischen Werk überliefert, da Goethe die Briefe an Herder und Charlotte von Stein nach der Redaktion für die Autobiographie vernichtet hat.<sup>53</sup> Angesichts dieser Überlieferungslage und wegen der ausführlichen Schilderung des Codex, der Herder doch bekannt gewesen sein müsse, verdächtigte Erich Schmidt das Zeugnis als nachträglich fingierten Brief, der »ohne alte Vorlage für die ›Italienische Reise‹ componirt« worden sei.<sup>54</sup> Für den dritten Teil der ›Italienischen Reise‹ sind nur sehr wenige Vorlagen erhalten, aber die Komposition des Bandes legt die Annahme nahe, dass weitgehende Eingriffe in die Originalbriefe vorgenommen wurden.<sup>55</sup> Düntzer – der annahm, dass im ›Zweiten Römischen Aufenthalt‹ anders als bei dem ersten und zweiten Teil des Reisewerks dokumentarische Treue anzunehmen sei – und die Mehrheit der späteren Forscher sind für die Authentizität des Briefes eingetreten, zumal Schmidts inhaltliche Argumente, die für die nachträgliche Verfertigung des Passus sprechen sollen, nicht zu überzeugen vermögen.<sup>56</sup> Eine römische Postsendeliste verzeichnet für den 1. März

52 WA I 32, S. 288f. Zum Adressaten vgl. Düntzer in der Hempelschen Ausgabe, Bd. 24: Italiänische Reise, Berlin 1877, S. 936; Kögel, Der vorweimarische Faust (Anm. 28), S. 546, Anm. 1.

53 Vgl. Erich Schmidt in WA IV 8, S. 383 f.

54 WA I 14, S. 252; Urfaust<sup>1</sup>, S. VIII, Xf.; ebenso Gustav Roethe, Die Entstehung des ›Urfaust‹, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, philologisch-historische Klasse 32 (1920), S. 642–678; wieder in: ders., Goethe. Gesammelte Vorträge und Aufsätze, Berlin 1932, S. 49–92, hier: S. 60.

55 Vgl. Erich Schmidt in: Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien an Frau von Stein und Herder, [hrsg. von Erich Schmidt,] Weimar 1886 (= Schriften der Goethe-Gesellschaft 2), S. XXXII; Norbert Miller in: Münchner Ausgabe, Bd. 15, S. 698.

56 Heinrich Düntzer, Der Fund der ältesten Faustszenen, in: Die Gegenwart 33 (1888), Nr. 11, S. 166–169, hier: S. 167 f. Siehe auch Wilhelm Creizenach, Das alte Faustmanuscript, in: Euphorion 3 (1896), S. 475–476; Düntzer, Die Göchhausensche Abschrift von Goethes ›Faust‹ (Anm. 24), S. 158f.; Kögel, Der vorweimarische Faust (Anm. 28), S. 546, Anm. 1; Pniower, S. 31; Otto Harnack in: Goethes Werke, unter Mitwirkung mehrerer Fachgelehrter hrsg. von [Ernst Elster und]

einen Brief an Charlotte von Stein und einen an Herder.<sup>57</sup> Die italienischen Briefe ein und desselben Tages weisen häufig gleichlautenden Inhalt auf; da Herder in der ersten Hälfte einmal in der dritten Person erwähnt wird, der das Faustmanuskript betreffende Teil aber an ihn selbst gerichtet zu sein scheint, dürfte der Text in der ›Italienischen Reise‹ aus diesen beiden Schreiben zusammengezogen sein.<sup>58</sup>

Ein weiteres Zeugnis ist bei Eckermann unter dem 10. Februar 1829 überliefert:

Der Faust entstand mit meinem Werther; ich brachte ihn im Jahre 1775 mit nach Weimar. Ich hatte ihn auf Postpapier geschrieben und nichts daran gestrichen; denn ich hütete mich, eine Zeile niederzuschreiben, die nicht gut war und die nicht bestehen konnte.<sup>59</sup>

Karl Heinemann. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe, Bd. 5, bearb. von Otto Harnack, Leipzig und Wien 1902, S. 517; Gräf II/2, S. 44, Anm. 1; Wilhelm Büchner, Goethes Angaben über die Entstehung des ›Faust‹, in: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 9 (1922), S. 34–45, hier: S. 40; Sarauw, Zur Faustchronologie (Anm. 46), S. 38–41; Otto Pniower, [Rez.:] Chr. Sarauw, Zur Faustchronologie, Kopenhagen 1925, in: Anzeiger für deutsches Altertum 45 (1926), S. 117–121, hier: S. 119; Konrad Burdach, Die Disputationsszene und die Grundidee in Goethes Faust, in: Euphorion 27 (1926), S. 1–67, hier: S. 37 (sowie ebd., S. 66 zur ›Campagne in Frankreich‹); Wilhelm Hertz, Zu Goethes römischem Faustplan, in: Euphorion 31 (1930), S. 383–427, hier: S. 384 = ders., Natur und Geist in Goethes Faust, Frankfurt am Main 1931 (= Deutsche Forschungen 25), S. 41–90, hier: S. 42. Zur Diskussion vgl. Scheibe, Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27), S. 120–125; Nollendorfs, Der Streit um den Urfaust (Anm. 33), S. 20 f.; Anne Bohnenkamp, »... das Hauptgeschäft nicht außer Augen lassend«. Die Paralipomena zu Goethes ›Faust‹, Frankfurt am Main und Leipzig 1994 (zit. *Bohnenkamp*), S. 93, Anm. 11.

57 Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien (Anm. 55), S. 402; WA IV 8, S. 421. Vgl. WA I 32, S. 448 und S. 458.

58 Vgl. Sarauw, Zur Faustchronologie (Anm. 46), S. 39. Siehe auch Otto Pniower, Die Abfassung der Scene »Vor dem Thor« im Faust, in: Goethe-Jahrbuch 16 (1895), S. 149–178, hier: S. 164.

59 Eckermann, 10. Februar 1829, in: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, hrsg. von Heinrich Hubert Houben, Leipzig <sup>22</sup>1939, S. 247 f. Siehe auch Eckermanns Entwurf »Wenn sich lau die Lüfte füllen«, datiert 14. Juli 1853, in: Aus Goethes Lebenskreise. J.P. Eckermanns Nachlaß, hrsg. von Friedrich Teves, Bd. 1, Berlin 1905, S. 307; vgl. auch ebd. (aus: ›Gespräche mit Goethe über den zweiten Theil des Faust‹): »Den ersten Theil des Faust schrieb Goethe wie er mir vor Jahren erzählte auf Postpapier; und zwar hütete er sich, darin die ge-

Diese Angaben zur Entstehungsweise dürften zutreffen: Das Papier zweier erhaltener Blätter, HP6 und HP54 nach der Siglierung bei Anne Bohnenkamp, von denen zumindest das erste eine Niederschrift enthält, die mit Sicherheit aus der frühen Entstehungszeit des Faust stammt, ist niederländisches Postpapier der Mühle C. & I. Honig, dasselbe, das auch für die erhaltene Reinschrift des Ewigen Juden verwendet wurde.<sup>60</sup> Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, dass die Firma 1782 in J. Honig & Zoonen umbenannt worden ist.<sup>61</sup> Doch war dieses Wasserzeichen noch mindestens zwei Jahrzehnte länger verbreitet: Es kommt auch bei den Handschriften der Nausikaa, des Bürgergeneral und sogar noch bei ›Dichtung und Wahrheit‹ vor;<sup>62</sup> auch bei

ringste Korrektur zu machen, so daß das Manuscript als ein Muster von Reinheit anzusehen war.« Siehe auch den Brief Eckermanns, datiert »Weimar den 14. Juli 1853«, British Library, London, Egerton MS 2829, Bl. 12<sup>v</sup>. Vgl. Pniower, S. 225 f.; Julius Petersen, Die Entstehung der Eckermannschen Gespräche und ihre Glaubwürdigkeit, Frankfurt am Main <sup>2</sup>1925 (= Deutsche Forschungen 2), S. 84, Anm. 38. Zu Eckermanns geplantes Faust-Buch vgl. Heinrich Hubert Houben, J.P. Eckermann, Sein Leben für Goethe. Nach seinen Tagebüchern und Briefen dargestellt, Leipzig 1925, S. 588–590.

- 60 WA I 14, S. 294 und S. 311; Jakob Minor in WA I 38, S. 450; Siegfried Scheibe in: AA, Epen, bearb. von Siegfried Scheibe, Bd. 2: Überlieferung, Varianten und Paralipomena, 1963, S. 14 (Scheibes Vorsicht ist womöglich übertrieben: Die Handschrift AA-H<sup>2</sup> des Ewigen Juden und die Urfaust-Handschrift sind tatsächlich auf demselben Papier niedergeschrieben); Bohnenkamp, S. 103–106. Auf Papier dieser Mühle sind auch die Reinschriften der Rede zum »Schäkespears Tag« und des Prometheus-Dramas geschrieben (vgl. WA I 38, S. 286; WA I 39, S. 433).
- 61 Papier mit diesem Namen ist etwa bei Lila (H<sup>2</sup>) belegt (WA I 12, S. 348). Vgl. Erich Schmidt in WA I 14, S. 294, Jakob Minor in WA I 38, S. 450 zu »Der ewige Jude« und Bohnenkamp, S. 104, alle mit Verweis auf Carl C. T. Litzmann, Neue Mitteilungen über Hölderlin, in: Archiv für Litteraturgeschichte 15 (1887), S. 61–80, 452–453, hier: S. 79. Zu der Papiermühle vgl. Henk Voorn, De papiermolens in de provincie Noord-Holland, Haarlem 1960 (= De geschiedenis der Nederlandse papierindustrie 1), S. 348–351; S.A. Klepikov, Some information over the »Honig« watermarks, in: IPH-Information. Bulletin der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Papierhistoriker (IPH) N.F. 6 (1972), Nr. 1, S. 10–13.
- 62 Vgl. WA I 10, S. 412 (mit Hinweis auf dasselbe Papier beim Brief vom 25. Mai 1787 aus Neapel an Charlotte von Stein, doch ergibt sich daraus nichts weiter); WA I 17, S. 395; AA, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, bearb. von Siegfried Scheibe, Bd. 2: Überlieferung, Variantenverzeichnis und Paralipomena, 1974, S. 262, Nr. 17; Bohnenkamp, S. 104.

anderen Autoren lässt es sich noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts nachweisen.<sup>63</sup> Nach Erich Schmidts Vermutung war zumindest HP6 Bestandteil des Urcodex, da ein Teil des dort enthaltenen Textes (Paralipomenon 21) auch in der Göchhausen-Abschrift des Urfaust enthalten ist.<sup>64</sup> An manchen Stellen hat sich Schmidt vorsichtiger geäußert und sogar für möglich halten wollen, dass das Blatt HP6 Louise von Göchhausen nicht vorgelegen habe – dieses also entweder nicht zum Urcodex gehörte oder (viel weniger wahrscheinlich) dieser nicht ihre Vorlage war.<sup>65</sup> Düntzer leugnete zwar, dass das Blatt ein Teil des Urcodex war, doch sind die Hypothesen, die ihn zu dieser Annahme motivierten, mit guten Gründen widerlegt worden.<sup>66</sup> Siegfried Scheibe stellt (im Jahr 1967) fest, dass die Einzelhandschriften zum Ewigen Juden alle auf Konzeptpapier geschrieben sind, während die größere Handschrift auf Postpapier geschrieben wurde;<sup>67</sup> das könnte als Indiz für die Zugehörigkeit der Blätter zum Urcodex aufgefasst werden. Immerhin hielt Scheibe aber (im Jahr 1959) Düntzers These, das Blatt sei kein Teil des Urcodex gewesen, noch für »nicht unbedingt abzulehnen«.<sup>68</sup> Die Frage ist letztlich nicht sicher entscheidbar, die Papierart allein kann kaum als

- 63 Siehe etwa Eva Ziesche, *Der handschriftliche Nachlaß Georg Wilhelm Friedrich Hegels und die Hegel-Bestände der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz*, Bd. 2, Wiesbaden 1995 (= Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Kataloge der Handschriftenabteilung II/4,2), S. 72; Dietmar Pravida, *Die Erfindung des Rosenkranzes. Untersuchungen zu Clemens Brentanos Versespos*, Frankfurt am Main u. a. 2005 (= Forschungen zum Junghegelianismus 13), S. 18 f. und S. 63.
- 64 *Urfaust*<sup>1</sup>, S. IX. Siehe auch Bohnenkamp, S. 93 f., 104, 109, die die beiden Blätter HP6 und HP54 – jedoch nicht deren gesamte Beschriftung – für ehemalige Bestandteile des Urcodex hält; auch Bohnenkamp zieht die späteren Abdrucke von Erich Schmidts *Urfaust*-Ausgabe nicht heran.
- 65 *Urfaust*<sup>5</sup>, S. LXXVII; ebenso ders. in einer Anmerkung zu dem Aufsatz von Rudolf Kögel, *Kleinigkeiten zu Goethe*, in: *Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte* 1 (1888), S. 52–64, hier: S. 52. Vgl. hingegen WA I 39, S. 444.
- 66 Düntzer, *Der Fund der ältesten Faustscenen* (Anm. 56), S. 167. Siehe dagegen *Urfaust*<sup>5</sup>, S. XII.
- 67 Siegfried Scheibe, »Un sac rempli de petits chiffons de papier«. Zu den Papier-taschen von »Dichtung und Wahrheit« und dem frühen »Faust«, in: *Goethe* 29 (1967), S. 166–190, hier: S. 173; zur Überlieferung vgl. AA, Epen, Bd. 2, S. 13–18.
- 68 Scheibe, *Die Chronologie von Goethes Faust I* (Anm. 27), S. 415.



ausschlaggebend angesehen werden; für das Blatt HP54 gilt das in noch stärkerem Maß.<sup>69</sup>

Die Behauptung einer fast revisionsfreien Niederschrift des Werks »in den Hauptscenen« könnte zwar als eine spätere Stilisierung Goethes erscheinen, die durch eine Täuschung über den Charakter der erhaltenen Urgötz-Handschrift motiviert sein könnte,<sup>70</sup> die er für die erste Niederschrift (»Urgestalt« nach seinem eigenen Ausdruck) des Werks gehalten zu haben scheint, die aber weit eher als Reinschrift anzusehen ist.<sup>71</sup> Zudem stammen sowohl der »Zweyte Römische Aufenthalt« wie die Bemerkung zu Eckermann aus dem Jahr 1829.<sup>72</sup> Es sind nur wenige erste oder frühe Niederschriften von Jugendwerken Goethes erhalten, die sich zudem in späteren Jahren nicht mehr in Goethes Besitz befanden (zu »Der ewige Jude« und zur zweiten Fassung von Claudine von Villa Bella).<sup>73</sup> Doch gibt es vergleichbare Aussagen nicht erst aus der Eckermann-Zeit, sondern schon viel früher; Knebel schreibt nach seiner ersten Bekanntschaft im Oktober 1774 an Bertuch, Goethe habe »[a]n den Leiden des jungen Werthers [...] zwey Monate gearbeitet und er hat mir versichert, daß er keine ganze Zeile darinn ausgestrichen habe.«<sup>74</sup> Wenn die Authentizität und der genaue Wortlaut des Briefes vom 1. März 1788 an Herder also auch fragwürdig sind, so besteht an der Herkunft aus einem oder zwei echten Briefen doch kein Zweifel; die Glaubwürdigkeit des Inhalts hat nicht einmal Erich Schmidt geaugnet und sie ist durch zeitgenössische Parallelen hinreichend beglaubigt.<sup>75</sup>

\*

69 Zu HP54 vgl. Bohnenkamp, S. 109f.

70 So Roethe, Die Entstehung des Urfaust (Anm. 54), S. 64.

71 WA I 28, S. 200; dagegen Hanna Fischer-Lamberg in: Der junge Goethe. Neu bearbeitete Ausgabe in fünf Bänden, hrsg. von Hanna Fischer-Lamberg, Berlin 1963–1974 (zit. *DjG*<sup>3</sup>), hier: Bd. 2, S. 331; siehe auch August Sauer in WA I 39, S. 410. Ein Faksimile ist Desiderat.

72 Roethe, Die Entstehung des Urfaust (Anm. 54), S. 60.

73 Der ewige Jude, Paralipomenon 6, H<sup>4</sup> (vgl. AA, Epen, Bd. 2, S. 16f.; siehe auch WA I 38, S. 450); Claudine von Villa Bella, H (vgl. WA I 11, S. 418). Erhalten ist auch die Reinschrift von Künstlers Erdewallen (vgl. WA I 16, S. 430).

74 Schöll, Ein Brief des Hauptmanns Karl Ludwig von Knebel (Anm. 42), S. 519f. Siehe auch Goethes spätere Darstellung in »Dichtung und Wahrheit«, WA I 28, S. 224.

75 Vgl. Urfaust<sup>5</sup>, S. X; dagegen G. C. L. Schuchard, Die ältesten Teile des »Urfaust«, II, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 52 (1927), S. 346–378, hier: S. 347f., der bei

Da Erich Schmidt die beiden überlieferten Blätter mit den Paralipomena 21 und 54–61 für ehemalige Bestandteile des Urcodex hielt, glaubte er zunächst, dieser habe neben den 21 Szenen auch »leere Seiten zum Zeichnen von Lücken und [...] auch abgerissene Brouillons, eilig hingeworfene Blätter, wie wir deren z. B. auf den »Fetzen« des »Ewigen Juden« finden«, enthalten.<sup>76</sup> Bei dem Papier von HP6 und der Handschrift H<sup>1</sup> zum Ewigen Juden handelt es sich wahrscheinlich um Papier derselben Sorte, jedenfalls sind die Wasserzeichen durch bloße Autopsie nicht voneinander unterscheidbar.<sup>77</sup> Später allerdings hielt Schmidt für »wahrscheinlich«, dass die Bruchstücke »von den Lagen des zusammenhängenden Textes getrennt[ ]« aufbewahrt worden seien:<sup>78</sup> Es habe »neben dem Codex auch abgerissene Brouillons mit eilig und zusammenhangslos hingeworfenen Einfällen, wie wir deren z. B. auf dem Fetzen des »Ewigen Juden« finden«, gegeben.<sup>79</sup> Er vertrat also bereits im Jahr 1893 die Auffassung,<sup>80</sup> für die später Siegfried Scheibe argumentiert hat. HP54 kann ohnehin nur mit einiger Mühe als Bestandteil des Urcodex betrachtet werden, da die auf dem Blatt enthaltenen Paralipomena 54–61 schwerlich zum alten Textbestand gehören; man muss dann annehmen, dass die spätere Handschrift als noch leeres Blatt im

Goethes späten Äußerungen über seine revisionsfreien Niederschriften Täuschungsabsicht unterstellt und folgerichtig auch den Brief vom 1. März 1788 für fingiert hält. Siehe dazu Willy Krogmann, *Zum Ursprung der Gretchenragödie*, in: *Germanisch-romanische Monatsschrift* 17 (1929), S. 193–204.

76 Urfaust<sup>1</sup>, S. IX.

77 Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 25/W 1387 (alte Signatur: GSA 25/XVII,2,13) und GSA 25/XXXIV,10,1. Die in Rede stehende Handschrift zum Ewigen Juden hat in der Akademie-Ausgabe die Sigle H<sup>2</sup>.

78 Vgl. WA I 14, S. 253, 294 (P21: »Rest des Urcodex«), 311 f. (P54–61); WA I 39, S. 441; Urfaust<sup>5</sup>, S. XII. Siehe dazu Pniower, S. 34 f.; Gräf II/2, S. 1; Willy Krogmann, *Goethes »Urfaust«*, Berlin 1933 (= *Germanische Studien* 143), S. 14 f. Siehe bereits Alexander von Weilen, *Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt*, in: *Zeitschrift für Geschichte und Politik* 5 (1888), S. 367–383, hier: S. 370.

79 *Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift* hrsg. von Erich Schmidt, 3. Abdruck, Weimar 1893, S. X und XII; Urfaust<sup>5</sup>, S. XI und XII. Siehe auch Minor, [Rez.:] Pniower, *Goethes Faust* (Anm. 19), S. 236.

80 Scheibe, *Die Chronologie von Goethes Faust I* (Anm. 27), S. 102 f. glaubt Schmidt Widersprüche nachweisen zu können, zitiert aber nur dessen Äußerungen bis zum Jahr 1892; auch er berücksichtigt die späteren Abdrucke des Urfaust nicht.

Urcodex enthalten war.<sup>81</sup> Für Schmidts spätere Auffassung sprechen die vielen überlieferten Nachrichten, in denen von Zetteln die Rede ist, die von Goethe separat in Umschlägen aufbewahrt wurden.<sup>82</sup> Rezipiert wurde Schmidts revidierte Ansicht kaum, wie Gustav Roethes Untersuchung aus dem Jahr 1920 zeigt, in der er in Analogie zur altlachmannschen Manier der Nibelungenlied-Forschung eine »Fetzen«-Theorie entwickelt.<sup>83</sup> Erst mit Scheibes Aufsatz aus dem Jahr 1967 hat sich die spätere Auffassung Schmidts durchgesetzt, ohne dass sich Scheibe auf seinen Vorgänger bezieht.

Der Urcodex bestand demnach aus den ältesten einigermaßen zusammenhängenden, wenige Streichungen aufweisenden Niederschrift ganzer Szenen und größerer Szenenbruchstücke zum Faust.<sup>84</sup> »Das Manuskript des frühen Faust hat man sich also in gleicher Weise vorzustellen wie die Haupthandschrift des Ewigen Juden, also als Quartmanuskript, aus gefalteten Folioblättern bestehend, die zu Lagen vereinigt waren, auf Postpapier geschrieben, möglicherweise dem gleichen

- 81 Vgl. Willy Krogmann, Der Rest der vorweimarischen Faust-Handschrift, in: Die Literatur 35 (1932), S. 55–56, hier: S. 56; Bohnenkamp, S. 109f.
- 82 So in den Berichten Zimmermanns über seine Begegnung mit Goethe: Zimmermann an Philipp Emanuel Reich, 25. Januar 1776, in: CXCIV Katalog des antiquarischen Lagers von Albert Cohn in Berlin. Autographen und historische Dokumente Nr. 13, Berlin 1889 (vgl. Goethe-Jahrbuch 11 [1890], S. 267; Pniower, S. 15); August Wilhelm Schlegel an Hayward, 31. Dezember 1832, in: Erich Schmidt, Ein verschollener Aufsatz A.W. Schlegels über Goethes ›Triumph der Empfindsamkeit‹, in: Festschrift zur Begrüßung des fünften allgemeinen deutschen Neuphilologentages zu Berlin Pfingsten 1892, hrsg. von Julius Zupitza, Berlin 1892, S. 77–92, hier: S. 84; August Wilhelm Rehberg, Göthe und sein Jahrhundert, aus der Minerva besonders abgedruckt, Jena 1835, S. 86.
- 83 Roethe, Die Entstehung des Urfaust (Anm. 54), S. 59–64. Die ältere Auffassung Schmidts findet sich bei Georg Witkowski in: Goethes Faust, hrsg. von Georg Witkowski, 8., verbesserte Auflage, 2 Bde., Leipzig 1929 (zit. *Witkowski*<sup>8</sup>), hier: Bd. 2, S. 63, und Albrecht Schöne in: FA I 7/2<sup>6</sup>, S. 82 (»gilt als sicher«); dagegen Sarauw, Zur Faustchronologie (Anm. 46), S. 40 sowie Werner Richter, Urfaust oder Ururfaust? Zwei Studien zur Erforschung des Urfaust, in: Monatshefte für deutschen Unterricht 41 (1949), S. 329–349; 42 (1950), S. 166–177, hier: S. 334. Werner Richter – später Herausgeber des Briefwechsels zwischen Schmidt und Scherer – scheint Schmidts Revision seiner früheren Äußerungen als einziger zu kennen, bezieht sich aber nicht direkt auf ihn. Nicht einmal Otto Pniower hat sie in seinem Buch zu Goethes ›Faust‹ zur Kenntnis genommen (vgl. Pniower, S. 20).
- 84 Vgl. Urfaust<sup>7</sup>, S. XII; Minor, [Rez.:] Pniower, Goethes Faust (Anm. 19), S. 236.

Honig-Papier, das Goethe auch beim Ewigen Juden verwendete.«<sup>85</sup> Diese Handschrift war – in einem seit 1788 zunehmend stark veränderten und erweiterten Zustand – das Manuskript, mit dem Goethe zumindest bis zum Jahr 1797 arbeitete. Es wird vermutet, die Handschrift sei 1797/98 verbrannt worden,<sup>86</sup> der Rückgriff auf Lesungen des Ur-codex für die zweite Cottasche Ausgabe, die im Jahr 1816 erschien, legt aber immerhin die Möglichkeit, wo nicht die Wahrscheinlichkeit, nahe, dass Goethe das Manuskript erst erheblich später beseitigt hat.<sup>87</sup>

## II. Die Göchhausensche Abschrift (ca. 1776/77)

Der Textbestand der ältesten Niederschrift des Faust im Ur-codex ist aus der Abschrift Louise von Göchhausens bekannt, die in den ersten Tagen des Jahres 1887 (am 5. Januar) in ihrem Dresdener Nachlass aufgefunden wurde und sich seit 1894 im Besitz des Goethe- und Schiller-Archivs befindet.<sup>88</sup> Von Louise von Göchhausens Hand sind auch weitere Abschriften von Jugendwerken Goethes überliefert,<sup>89</sup> so Satyros,<sup>90</sup> Prometheus in zwei Abschriften<sup>91</sup> und – aus der frühen Weimarer

85 Scheibe, »Un sac rempli de petits chiffons de papier« (Anm. 67), S. 174 f.

86 Düntzer, Der Fund der ältesten Faustscenen (Anm. 56), S. 169; Bohnenkamp, S. 93 (aber vgl. ebd., S. 812, Anm. 18).

87 Urfaust<sup>t</sup>, S. VIII f., X; WA I 14, S. 252 f.

88 Vgl. Erich Schmidt in WA I 39, S. 441 und Zehnter Jahresbericht der Goethe-Gesellschaft, in: Goethe-Jahrbuch 16 (1895), S. 8 f. (der separaten Zählung).

89 Vgl. Urfaust<sup>t</sup>, S. VII f.; Bernhard Suphan, Ilmenau, in: Deutsche Rundschau 77 (1893), S. 272–287, hier: S. 284; ders., Zum 8. Oktober 1892. Festschrift, hrsg. von den Redaktoren und dem Verleger der Weimarer Goethe-Ausgabe, Weimar 1892, S. 163–201. Auch Behrischs kalligraphische Abschrift des Gedichtbuches »Annette« wurde im Nachlass der Göchhausen aufgefunden, allerdings erst einige Jahre nach der Entdeckung des Urfaust und nach der Überlassung des Dresdener Bestandes an das Weimarer Archiv; vgl. Bernhard Suphan, Das Buch Annette. Unbekannte Jugendgedichte Goethe's, in: Deutsche Rundschau 84 (1895), S. 139–145, hier: S. 141.

90 Vgl. Richard Heinzel in WA I 16, S. 414 (H<sup>t</sup>).

91 Vgl. Rudolf Henning in WA I 39, S. 434 (H<sup>2</sup> und H<sup>3</sup>); Hanna Fischer-Lamberg, Die Prometheushandschriften, in: Beiträge zur Goetheforschung (Anm. 10), S. 121–127.

Zeit – ›Die Geschwister‹<sup>92</sup>, ›Das Neueste von Plundersweilern‹<sup>93</sup> sowie Abschriften von Gedichten in ihrem Nachlass (und im Nachlass Herders).<sup>94</sup> Außerdem hat Goethe ihr in den frühen Weimarer Jahren die beiden Dramen ›Paläophron und Neoterpe‹ und ›Die Vögel‹ – beide Diktathandschriften sind nicht erhalten<sup>95</sup> – und kleinere Texte, so die Theaterreden »Epilog. Gesprochen von Demoiselle Neumann den letzten Dec. 1791« und »An die Herzogin Anna Amalia«,<sup>96</sup> in die Feder diktiert. Die zusammenhängende Untersuchung dieses Bestandes ist ein längst benanntes, aber bislang unerfülltes Desiderat.<sup>97</sup> Da Goethe seine Handschrift Knebel – dem Reisebegleiter der Weimarer Prinzen – sogar schon wenige Tage nach dem ersten Kennenlernen aushändigte, ist es nicht auffallend, dass er sie auch der Gesellschafterin der Herzogin überließ,<sup>98</sup> Bedenken wegen einer unkontrollierten Weiterverbreitung des Manuskripts, die ihn Knebel gegenüber zu nachträglichen brieflichen Mahnungen veranlassten, musste er bei ihr wohl nicht haben. Dass es vom Faust sonst keinerlei sichere Spuren einer genaueren Kenntnis außerhalb Weimars gibt, ist ein Indiz dafür, dass keine weiteren Abschriften in Umlauf waren;<sup>99</sup> ganz anders liegt der Fall bei ›Iphi-

92 Vgl. Karl Julius Schröer in WA I 9, S. 501 f. (H<sup>2</sup>, von Goethe durchkorrigiert).

93 Vgl. Gustav Roethe in WA I 16, S. 407 f. (H<sup>1</sup>).

94 Vgl. Anm. 19 und 123 sowie Heinrich Düntzer, [Rez.:] Goethes Werke, hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, I. Abt. Bde. 1, 2, 6, 7, 14, 15/1–2; III. Abt. Bde. 1, 2; IV. Abt. Bde. 1–3, Weimar 1887–1888, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 23 (1891), S. 294–349, hier: S. 311.

95 Vgl. Richard Maria Werner in WA I 13/2, S. 141; Wilhelm Arndt in WA I 17, S. 355.

96 Vgl. Wilhelm Creizenach in WA I 13/2, S. 226, 229. Siehe auch AA, Schriften zur Literatur, Bd. 4: Überlieferung, Varianten und Paralipomena zu Band 1, bearb. von Edith Nahler, 1976, S. 23 f.

97 Vgl. Richter, Urfaust oder Ururfaust (Anm. 83), S. 348.

98 Vgl. Trendelenburg, Goethes Faust (Anm. 28), Bd. 1, S. 6.

99 So auch Nollendorfs, Der Streit um den Urfaust (Anm. 33), S. 30. Zu erwähnen sind immerhin die jüngeren Versuche, in Wezels Kakerlak (1784) Rezeptionsspuren des Faust zu finden: Kurt Adel, Eine vergessene Faustdichtung des 18. Jahrhunderts: Johann Karl Wezels ›Kakerlak‹, in: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 66 (1962), S. 61–74; Richard Littlejohns, Johann Karl Wezel, the »Weimarer Musenhof« and ›Faust«. A Literary Mystery, in: Publications of the English Goethe Society n.s. 59 (1990), S. 1–15, u. a. m.

genie«, die zahlreichen Personen jenseits des engeren Weimarer Kreises bekannt war.<sup>100</sup>

Ein genaueres Datum, wann die Faust-Abschrift entstand, konnte Erich Schmidt nicht ermitteln: Er geht davon aus, dass sie in »die erste weimarisches Zeit« fällt.<sup>101</sup> Hanna Fischer-Lamberg lehnte eine genauere Festlegung ab, wann die Abschriften Goethescher Frühwerke entstanden sind.<sup>102</sup> Für die Abschrift des Faust nimmt sie jedoch eine Entstehung »vermutlich in den Jahren 1776/77« an,<sup>103</sup> in der Zeit, in der auch die Weimarer Vorlesungen aus dem Werk bezeugt sind: »Nach einer solchen Recitation, wahrscheinlich bei der Herzogin Anna Amalie, wird Fr. v. Göchhausen sich das Manuscript erbeten und mit oder ohne Erlaubnis des Dichters copirt haben.«<sup>104</sup> Otto Pniower ging vom Jahr

100 Vgl. Gräf II/4, S. 613 f. Um ein von Gräf nicht genanntes Beispiel anzuführen: Lorenz Westenrieder lernte das Drama am 2. Februar 1786 durch Vermittlung Johann Nepomuk Kaesers kennen; dieser dürfte von Knebel eine Abschrift erhalten haben, von dessen Besuch in München Westenrieders Tagebuch unmittelbar zuvor berichtet: »Nachmittags las mir der ehemalige Legationssecretär Käser ein Schauspiel von Göthe (das noch ungedruckt ist) vor. Es führt den Titel: ›Iphigenie in Tauris‹, und hat einen einfachen Plan, und eine ebenso einfache herzliche Sprache.« (August Kluckhohn, Aus dem handschriftlichen Nachlasse L. Westenrieders, 1. Abth.: Denkwürdigkeiten und Tagebücher, München 1882 [= Abhandlungen der historischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften 16,2], S. 36) Zu Knebels süddeutscher Reise 1785/86 vgl. Hellmuth von Maltzahn, Karl Ludwig von Knebel. Goethes Freund, Jena 1929, S. 124–129; zur durch Knebel vermittelten Verbreitung des Dramas seit 1779 vgl. Heinrich Düntzer, Die drei ältesten Bearbeitungen von Goethe's Iphigenie. Herausgegeben und mit zwei Abhandlungen zur Geschichte und vergleichenden Kritik des Stückes begleitet, Stuttgart und Tübingen 1854, S. 145–150.

101 Erich Schmidt, zit. nach Fischer-Lamberg, Die Prometheus handschriften (Anm. 91), S. 127.

102 Fischer-Lamberg, a. a. O., S. 127.

103 DjG<sup>3</sup>, Bd. 5, S. 465; dagegen (mit problematischen Gründen) Scheibe, Bemerkungen zur Entstehungsgeschichte des frühen ›Faust‹ (Anm. 37), S. 69: 1777/78. Zur Frage der Datierung der Göchhausen-Abschrift vgl. Richter, Urfaust oder Ururfaust (Anm. 83), S. 343–348; Scheibe, Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27), S. 84–93. Am vorsichtigsten äußert sich Max Hecker, der sonst im Hinblick auf ›Faust‹ nicht zu Vorsicht neigt: »etwa in den Jahren 1775–1780«; Max Hecker, Die ›Faust‹-Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs im Zusammenhang mit der Geschichte der Dichtung, in: Mitteilungen des Deutschen Schillerbundes Nr. 74 (Mai 1936), S. 1–15, hier: S. 10.

104 Urfaust<sup>1</sup>, S. X.

1776 als wahrscheinlichstem Entstehungsdatum der Abschrift aus.<sup>105</sup> Diese Datierung scheint in der Tat die am nächsten liegende, kein einziges sicheres Indiz führt in eine spätere Zeit (sofern man nicht doch einen Zusammenhang mit der Sendung an die Mutter Ende 1777 herstellen möchte). Ähnlich wird die Göchhausensche Abschrift der ›Geschwister‹ von Karl Julius Schröer in das Jahr 1776 datiert und auf Goethes Brief an seine Mutter, Johanna Fahlmer und Johann Caspar Bölling vom 6. November 1776 bezogen.<sup>106</sup> (Dafür gibt es jedoch keine Gewähr, denn diese Handschrift stammt nicht aus dem Nachlass der Göchhausen, sondern aus dem Besitz von August und Charlotte Kestner, denen Goethe die Handschrift geschenkt hatte.<sup>107</sup>)

Lange Zeit war nicht mit Sicherheit bekannt, wann Louise von Göchhausen nach Weimar gekommen ist; die Allgemeine Deutsche Biographie hat durch die Angabe, das sei erst 1783 geschehen, für Verwirrung gesorgt.<sup>108</sup> Obwohl bereits damals verfügbare Daten und Nachrichten diese Angabe widerlegen,<sup>109</sup> waren die genauen Daten doch lange Zeit unsicher.<sup>110</sup> Ein Nachweis über den Beginn ihres Weimarer Aufenthalts und des Beginns ihres Hofdienstes wurde anscheinend erst 2003 veröffentlicht, scheint anderen Autoren aber vorher schon bekannt gewesen zu sein, die sich mit einiger Bestimmtheit, aber ohne Beleg dazu

105 Pniower, S. 20.

106 WA I 9, S. 501 f.; WA IV 3, S. 118.

107 Vgl. WA I 9, S. 502.

108 Hugo Schramm-Macdonald, [Art.:] Louise Ernestine Christiane Juliane von Göchhausen, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 9, Leipzig 1879, S. 303–305, hier: S. 304. Vgl. Richter, *Urfaust oder Ururfaust* (Anm. 83), S. 348 f.

109 Siehe etwa Heinrich Düntzer, *Goethes Eintritt in Weimar. Mit Benutzung ungedruckter Quellen dargestellt*, Leipzig 1883, S. 44 f.; Karl Frhr. von Lyncker, *Am Weimarischen Hofe unter Amalien und Karl August. Erinnerungen*, hrsg. von seiner Großnichte Marie Scheller, Berlin 1912, S. 43 (vgl. Carl Wilhelm Heinrich Freiherr von Lyncker, *Ich diene am Weimarer Hof. Aufzeichnungen aus der Goethezeit. Zum ersten Mal vollständig hrsg. und mit Anmerkungen und einem biographischen Nachwort von Jürgen Lauchner*, Köln u. a. 1997, S. 40).

110 Vgl. Carl August Hugo Burkhardt, *Zur Kenntnis der Goethe-Handschriften, I: Biographien der Schreiber mit Proben ihrer Handschrift*, Wien 1899 (= Sonderdruck aus: *Chronik des Wiener Goethe-Vereins*, Bd. 10–13 [1895/96 – 1898/99]), hier: Nr. 6.

äußern.<sup>111</sup> Ihre zumindest gelegentliche Anwesenheit am Hof in Weimar ist seit Ende der 1760er Jahre nachzuweisen.<sup>112</sup> Seit 1775/76 war sie zunächst noch unbesoldete Gesellschafterin Anna Amalias und seit 1783 deren Hofdame. Die Unsicherheit über den Beginn ihres Weimarer Aufenthaltes scheint dazu beigetragen zu haben, eine Datierung der Abschrift in die 1780er Jahre diskutabel erscheinen zu lassen. Strenggenommen ist ohnehin das Erscheinen des Faust-Fragments im Jahr 1790 das einzige Datum, das als unbestreitbarer Terminus ante quem gelten kann.<sup>113</sup>

Das andere Indiz für einen so späten Ansatz ist Seckendorffs Vertonung von ›Der König in Thule‹ (unter dem Titel ›Der König von Thule‹, den Goethe selbst nicht gebraucht), die im letzten Quartal des Jahres 1781 mit dem Jahr 1782 auf dem Titel der Sammlung und mit der Angabe »Aus Göthens D. Faust« in einer stark abweichenden Textfassung des Liedes erschien.<sup>114</sup> Da die Fassung der Göchhausenschen Faust-Abschrift jünger ist, wurde manchmal angenommen, dass die

111 Joachim Berger, *Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach (1739–1807). Denk- und Handlungsräume einer »aufgeklärten« Herzogin*, Heidelberg 2003 (= Ereignis Weimar–Jena 4), S. 405. Vgl. ohne exakten Nachweis bereits Alfred Zastra, [Art.:] Louise Ernestine Christiane Juliane von Göchhausen, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 6, Berlin 1964, S. 506 f. Siehe auch Sandra Czaja, *Luise Ernestine Christiane Juliane von Göchhausen (1752–1807)*, in: *Frauen-Gestalten. Weimar–Jena um 1800. Ein bio-bibliographisches Lexikon*, hrsg. von Stefanie Freyer, Katrin Horn, Nicole Grochowina, Heidelberg 2009 (= Ereignis Weimar–Jena 22), S. 151–156.

112 Gottfried Höfer, Ernst Anton von Göchhausen, in: *Jahrbuch der Sammlung Kippenberg N.F. 2 (1970)*, S. 110–150, hier: S. 150, Anm. 113.

113 Siehe auch Scheibe, *Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27)*, S. 82, Anm. (1788 als spätestes Datum).

114 *Volks- und andere Lieder, mit Begleitung des Forte piano*, In Musik gesetzt von Siegmund Freyherrn von Seckendorff. Dritte Sammlung, Dessau, Auf Kosten der Verlags-Kasse, und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten, 1782, S. 6. Wiederentdeckt wurde dieser Druck von Heinrich Düntzer, Eine ältere Fassung von Goethe's Ballade: »Der König von Thule«, in: *Blätter für literarische Unterhaltung* 1849, Nr. 230, 25. September, S. 919–920. Zum Erscheinungsdatum vgl. N.N., *Anzeige einiger neuen Werke welche die Verlags-Gesellschaft in Dessau diesen Winter zum Druck befördern wird*, in: *Der Teutsche Merkur* 1781, IV, S. 179–192, hier: S. 185. In der Faust-Forschung ist stets vom Jahr 1782 die Rede, so etwa bei Grumach, *Zum Urfaust (Anm. 10)*, S. 275, Anm. 4 und Scheibe, *Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27)*, S. 87.



Göchhausen eine bearbeitete Version abgeschrieben habe und dass dies erst nach 1782 geschehen sein könne.<sup>115</sup> Allerdings wird die Vertonung bereits in dem genannten Bericht im ersten Band der »Bibliothek der Romane« aus dem Jahr 1778 erwähnt. Im Vorspann zu dem Abschnitt »Volks-Romane« heißt es:

Einige der ersten Köpfe der letztern [sc. der vaterländischen Gelehrten] sind bemüht gewesen, sie [sc. die erbauliche Geschichte des D. Faust] auf die Bühne zu bringen, wo sie schon seit undenklichen Zeiten in sehr unregelmäßiger Gestalt sich befand. *Leßings* Doktor Faust war der erste; Scenen davon stehen in den Litteratur-Briefen: Der *Maler Müller* hat von dem seinigen eine Situation drucken lassen, aber *Göthens* Faust ist noch ganz Handschrift; die Romanze und einige andre Lieder darinn sind von dem Herrn Kammerherrn von \*\*\* zu Weimar in Musik gesetzt. Keiner von allen diesen Doktor's Fausts ist also vollendet oder dem Publikum vorgelegt.<sup>116</sup>

Dieses Zeugnis, das eigentlich schon immer oder doch spätestens seit Tilles Faust-Splittern bekannt ist, wurde innerhalb der Faust-Forschung

115 Heinrich Düntzer, Erläuterungen zu den Deutschen Klassikern, I. Abth., Bd. 12: Goethes Faust. Erster Theil, 5. neu bearbeitete Auflage, Leipzig 1889 (zit. *Erläuterungen*<sup>5</sup>), S. 28, 149; ders., Erläuterungen<sup>6</sup>, S. 28, 153; ders., Die Göchhausensche Abschrift von Goethes »Faust« (Anm. 24), S. 155–158; Willy Krogmann, Goethes Ballade »Es war ein König in Thule«, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 161 (1932), S. 161–166, hier: S. 166; ders., Goethes Urfaust (Anm. 78), S. 23 f. und S. 27. Vgl. Richter, Urfaust oder Ururfaust (Anm. 83), S. 344 f. Zur nachfolgenden Diskussion vgl. Scheibe, Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27), S. 87–93. – Die späteste Datierung vertrat Eugen Reichel, Das Märchen vom »Ur-Faust«, in: Dramaturgische Blätter 2 (1899), Nr. 36–37, Sp. 281–288, 289–292, der einen Teil der Abschrift allen Ernstes in die Jahre 1788/89 datieren wollte; nicht viel früher datiert Martin Joos, Just how dusty was the Urfaust, in: Monatshefte für deutschen Unterricht 39 (1947), S. 277–284 (siehe dazu Richter, Urfaust oder Ururfaust, S. 345–347).

116 Bibliothek der Romane. Erster Band, [hrsg. von Heinrich August Ottokar Reichard,] Berlin, bey Christian Friedrich Himgurg, 1778, S. 82. Vgl. Alexander Tille, Die Faustsplitter in der Literatur des 16. bis 18. Jahrhunderts nach den ältesten Quellen, Berlin 1900, S. 725, Nr. 310. Der Band wurde von Wieland besprochen; Der Teutsche Merkur 1778, II, S. 286–289 = Wielands Gesammelte Schriften (zit. *Wieland*, GS), Abt. 1, Bd. 22: Kleine Schriften II (1778–1782), hrsg. von Wilhelm Kurrelmeyer, Berlin 1954, S. 16–18.

bislang anscheinend nur von Valters Nollendorfs beachtet.<sup>117</sup> Tilles Sammlung erschien ein Jahr nach Otto Pniowers Sammlung der Entstehungszeugnisse zum Faust, konnte von diesem also nicht berücksichtigt worden; spätere Forscher haben sich dann ausschließlich auf Pniower verlassen.

Die Komposition lag also spätestens Mitte 1778 vor, und auch das ist nur ein Terminus ante quem. Es scheint wenig dagegen zu sprechen, dass der Text nicht auch bereits 1776 in Noten gesetzt worden sein könnte. Laut Düntzer allerdings stand Goethe mit Seckendorff erst im Jahr 1778 so gut, dass er ihm Lieder zur Vertonung überlassen hätte.<sup>118</sup> Wie immer die persönlichen Verhältnisse gewesen sein mögen, Seckendorff und Goethe müssen schon zuvor enger zusammengearbeitet haben, so bei den Aufführungen des Weimarer Liebhabertheaters.<sup>119</sup> In Seckendorffs Briefen, die er seit seiner Ankunft in Weimar im Dezember 1775 schrieb und die zunächst von Missmut an den Weimarer Verhältnissen und seiner eigenen Stellung beherrscht sind, ist zwischen 5. Augst 1776 und 10. März 1777 eine Lücke, der Brief vom 10. März 1777 berichtet von der Musik zur ersten Fassung von Lila zum 31. Januar 1777,<sup>120</sup> die früheste bekannte sicher datierbare Vertonung eines Goethe-Textes durch Seckendorff. In der ersten Liedersammlung, die im Herbst 1778 mit der Jahreszahl 1779 erschien,<sup>121</sup> finden sich bereits ›Der Fischer‹ und die »Romanze« aus ›Claudine von Villa Bella‹. – Von

117 Vgl. Nollendorfs, *Der Streit um den Urfaust* (Anm. 33), S. 38.

118 Düntzer, *Die Göchhausensche Abschrift von Goethes ›Faust‹* (Anm. 24), S. 157. In den Erläuterungen<sup>5-6</sup>, S. 28 vermutet Düntzer, Goethe habe Seckendorff den Text »wohl im Jahre 1779« mitgeteilt; ebenso ders., [Rez.:] *Goethes Werke*, I. Abt. Bde. 1, 2, 6, 7, 14, 15/1-2; III. Abt. Bde. 1, 2; IV. Abt. Bde. 1-3 (Anm. 94), S. 332. Zu Seckendorff vgl. Düntzer, *Goethes Eintritt in Weimar* (Anm. 109), S. 94 f., 103 f., 113 f., 126 f., 134 f., 182 f.

119 Vgl. Gisela Sichardt, *Das Weimarer Liebhabertheater unter Goethes Leitung*. Beiträge zu Bühne, Dekoration und Kostüm unter Berücksichtigung der Entwicklung Goethes zum späteren Theaterdirektor, Weimar 1957 (= Beiträge zur deutschen Klassik 5), S. 38, 41, 123 f., 135, 136, 137, 143, 149, 152, 153.

120 Curt Graf von Seckendorff, *Karl Siegmund Freiherr von Seckendorff am Weimar'schen Hofe in den Jahren 1776-1785*, Leipzig 1885, S. 22. Vgl. Valentin Knab, *Karl Siegmund von Seckendorff (1744-1785)*, in: *Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken* 60 (1914), S. 17-184, hier: S. 56 f.

121 Vgl. Wieland im *Teutschen Merkur* 1778, III, S. 286 f. = Wieland, *GS* I 22, S. 106.

›Der König in Thule‹ gibt es zwei weitere Abschriften durch Louise von Göchhausen, von denen sich eine in ihrem eigenen Nachlass in einer Sammlung von Abschriften aus Goethes Gedichten erhalten hat,<sup>122</sup> die andere in dem Herders.<sup>123</sup> Sie sind ebenfalls früh zu datieren,<sup>124</sup> und ihr Text soll »noch älter als der in Seckendorffs ›Volksliedern‹ von 1782« sein.<sup>125</sup> Wie es damit auch bestellt sein mag,<sup>126</sup> die angeblichen Indizien

- 122 Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 24/15,2, Bl. 19<sup>r-v</sup>; vgl. Gerhard Schmid, Inventare des Goethe- und Schiller-Archivs, Bd. 2: Goethebestand, Teil 1: Gedichte, Weimar 2000, Sp.428 (wo die Handschrift fälschlich als H<sup>47</sup> der Gedichthandschriften der Weimarer Ausgabe identifiziert wird). Diese Handschrift zum ›König in Thule‹ wird in keiner Edition erwähnt, auch nicht bei Hanna Fischer-Lamberg; vgl. DjG<sup>3</sup>, Bd. 4, S. 373. Das Liederbuch als solches ist den Editoren allerdings wohlbekannt, in der Weimarer Ausgabe unter wechselnden Siglen (vgl. WA I 1, S. 374, 383, 390, 392, 393, 395, 403).
- 123 Staatsbibliothek zu Berlin – Sammlung Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Herder, Kapsel XXXII:9; vgl. Suphan, Goethische Gedichte aus den siebziger und achtziger Jahren in ältester Gestalt (Anm. 19), S. 458 (der die Identität der Schreiberin noch nicht kennt); Irscher/Adler, Der handschriftliche Nachlaß Johann Gottfried Herders (Anm. 19), S. 286; Gustav von Loeper in: Goethe's Werke (Hempelsche Ausgabe), Bd. 1: Gedichte. Erster Theil. Mit Einleitungen und Anmerkungen von G. von Loeper, Zweite Ausgabe, Berlin 1882, S. 361; ders. in WA I 1, S. 405 f.; Krogmann, Goethes Ballade »Es war ein König in Thule« (Anm. 115), S. 162 (Wiedergabe nach der Handschrift). Die Sigle der Weimarer Ausgabe der Gedichte, wo Louise von Göchhausen erstmals als Schreiberin identifiziert wird, lautet H<sup>47</sup> (WA I 1, S. 405). – Zu Herders Bedeutung für Seckendorffs Liedkompositionen vgl. Knab, Karl Siegmund von Seckendorff (Anm. 120), S. 129 f.
- 124 Vgl. Kögel, Kleinigkeiten zu Goethe (Anm. 65), S. 57 f.; ders., Der vorweimarische Faust (Anm. 28), S. 546; Krogmann, Goethes Ballade »Es war ein König in Thule« (Anm. 115), S. 161 f.
- 125 Düntzer, Zur Chronologie der lyrischen Gedichte Goethes (Anm. 19), S. 103. Loeper vermutet, es handle sich bei den Abweichungen der Seckendorffschen Fassung von der Fassung in Herders Nachlass um Änderungen des Komponisten; Hempelsche Ausgabe, Bd. 1<sup>2</sup>, S. 361; ähnlich Spieß, Neue Beobachtungen und Gedanken über die Entstehungsgeschichte des ›Urfaust‹ (Anm. 20), S. 70, Anm., der an eine Rekonstruktion durch Seckendorff aus dem Gedächtnis denkt (Louise von Göchhausen habe eine Abschrift davon genommen). Siehe auch Knab, Karl Siegmund von Seckendorff (Anm. 120), S. 130 zu Textänderungen in »Es war ein Buhle frech genug ...« (in der ersten Sammlung, Weimar, bey Karl Ludolf Hoffmann, 1779, S. 24), wo der Komponist den offenen Gedichtschluss selbständig ergänzt zu haben scheint.
- 126 Vgl. Hanna Fischer-Lamberg in DjG<sup>3</sup>, Bd. 4, S. 373.

für eine Entstehung der Göchhausenschen Faust-Abschrift in den 80er Jahren sind nicht tragfähig, für eine Spätdatierung bedürfte es anderer Argumente. Die verschiedenen Fassungen des Liedes stellen zwar ein Problem dar, aber es ist fraglich, ob es auch ein Problem der Entstehung des Faust ist. Überhaupt könnte es verfehlt sein, aus der mehrfachen Überlieferung verschiedener Fassungen des Gedichts entstehungsge- schichtliche Rückschlüsse auf den Faust ziehen zu wollen.<sup>127</sup>

Goethes Rede von einer Niederschrift des frühen Faust »gleich so ohne Concept« kann nicht einfach als Beschreibung eines völlig spontanen Schreibvorganges verstanden werden, wie etwa Kögel, Düntzer – mit Vorbehalten – und Pniower es verstanden.<sup>128</sup> Zettel aller Art sind vorauszusetzen, wiewohl die spärliche Überlieferung solcher Aufzeichnungen keine direkten Rückschlüsse auf deren Charakter erlaubt. Für die Diskussion war die gegenteilige Annahme wichtig, weil jeder Hinweis auf eine abweichende Textgestalt sogleich Schlüsse auf ältere Fassungen des Faust-Dramas erzwang, und in der Forschung hat man bis in die jüngste Zeit so argumentiert. Es ist aber nicht einmal ein Widerspruch zu Goethes Äußerung, wenn man seine Darstellung einer Entstehung »gleich so ohne Concept« akzeptiert und für kleinere Textpartien oder eben für Liederinlagen trotzdem separate Entwürfe anerkennt, wie es sie auch zum Werther gibt, bei dem man an Goethes eigener und in früherer Zeit geäußerter Behauptung, das Werk sei in einem Zug entstanden, nicht gut zweifeln kann,<sup>129</sup> selbst wenn man davon ausgeht, dass Goethe in seiner Jugend bei weitem nicht so schnellhin gearbeitet hat, wie man im Anschluss an seine eigene spätere Darstellung im 16. Buch von »Dichtung und Wahrheit« nicht nur für

127 Vgl. Johannes Niejahr, [Rez.:] Josef Collin, Goethes Faust in seiner ältesten Gestalt, Frankfurt am Main 1896, in: Euphorion 4 (1897), S. 586–591, hier: S. 590; Minor, Bd. 1, S. 142; Witkowski<sup>1</sup>, Bd. 2, S. 249; Richter, Urfaust oder Ururfaust (Anm. 83), S. 345; Scheibe, Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27), S. 87–93.

128 Vgl. Kögel, Kleinigkeiten zu Goethe (Anm. 65), S. 57 f.; Düntzer, Die Göchhausensche Abschrift von Goethes »Faust« (Anm. 24), S. 158 f.; Pniower, S. 23 f.

129 Vgl. Hanna Fischer-Lamberg in DjG<sup>3</sup>, Bd. 4, S. 349. Siehe auch Hans Flaschka, Goethes »Werther«. Werkkontextuelle Deskription und Analyse, München 1987, S. 46–56.

Clavigo und andere rasch hingeschriebene Werke, sondern für die gesamte jugendliche Produktion meinte annehmen zu können.<sup>130</sup>

\*

Anhand der übrigen mit »zierlich-flüssiger Damenhand« geschriebenen Abschriften Goethescher Werke durch Louise von Göchhausen lassen sich Indizien für ihre Zuverlässigkeit ermitteln.<sup>131</sup> Mit der Abschrift des Prometheus lässt sich zeigen, dass sie zumindest bei Erstabschriften ein sorgfältiger Abschreiber war und sich auch bei kleinsten Details um eine korrekte Wiedergabe bemühte, dabei aber Wortformen in die thüringische Lautung übertrug.<sup>132</sup> Vergleichbar ist die Abschrift der Theatralischen Sendung durch Barbara Schultheß und ihre Tochter

- 130 WA I 29, S. 14. Siehe etwa Roethe, *Die Entstehung des Urfaust* (Anm. 54), S. 61 f. und Hecker, *Die ›Faust‹-Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs* (Anm. 103), S. 4–8; weitere Vertreter dieser Ansicht bei Nollendorfs, *Der Streit um den Urfaust* (Anm. 33), S. 81–84. Dagegen wendet sich grundsätzlich Zimmermann, *Das Weltbild des jungen Goethe* (Anm. 40), Bd. 2, S. 20–27; siehe auch Anselm Maler, *Goethes Jugendlektüre*, in: J.W. Goethe, *fünf Studien zum Werk*, hrsg. von Anselm Maler, Frankfurt am Main u. a. 1983 (= *Kasseler Arbeiten zur Sprache und Literatur* 15), S. 1–29. Zu weit geht es aber, wenn Siegfried Scheibe die Arbeitsweise des späten Goethe einfach auf den frühen zurückprojiziert, so in ders., »Un sac rempli de petits chiffons de papier« (Anm. 67), S. 166 f., wo der Fall des Werther nicht berücksichtigt wird, der nicht in dieselbe Kategorie gehört wie ›Götz‹ und ›Clavigo‹.
- 131 Vgl. Fischer-Lamberg, *Die Prometheushandschriften* (Anm. 91), S. 126; siehe auch *Urfaust*<sup>4</sup>, S. XXXVII f.; *Urfaust*<sup>5</sup>, S. LXXV f.; Scheibe, *Bemerkungen zur Entstehungsgeschichte des frühen ›Faust‹* (Anm. 37), S. 68, Anm. 10. In WA I 39, S. 435–440 sind die für diesen Zweck wichtigen Lesarten der beiden Göchhausenschen Abschriften des Prometheus nicht vollständig wiedergegeben worden, da »für die Textgeschichte ohne jeden Belang« (ebd., S. 435). Das obige Zitat bei Hecker, *Die ›Faust‹-Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs* (Anm. 103), S. 10.
- 132 Schmidt in WA I 39, S. 441. Rudolf Henning in WA I 39, S. 434 (zu Prometheus). Max Hecker in: *Goethes Werke. Im Auftrage des Goethe- und Schiller-Archivs* hrsg. von Anton Kippenberg, Julius Petersen und Hans Wahl (zit. WGA), Bd. 12: *Urfaust – Faust. Ein Fragment – Faust. Der Tragödie erster Teil*, hrsg. von Max Hecker, Mainz 1937, S. 407. Zu den mutmaßlichen Abschreibfehlern vgl. *Urfaust*<sup>8</sup>, S. LXXVII–LXXIX; Max Morris in: *Der junge Goethe. Neue Ausgabe in sechs Bänden* besorgt von Max Morris, Bd. 6, Leipzig 1912, S. 531 f.; WGA 12 (1937), S. 407 f.; Krogmann, *Goethes Urfaust* (Anm. 78), S. 20.

(gleichen Vornamens), die »ein sichtliches Streben nach großer Genauigkeit in der Wiedergabe der Vorlage« aufweist und trotzdem sprachlich stark an die dialektalen Eigenheiten der beiden Zürcherinnen angepasst wurde.<sup>133</sup> Sprachliche Anpassung findet sich auch bei anderen Abschriften, etwa in Lenz' Abschriften Goethescher Werke, in vergleichbarer Form, wenn bei ihm auch viel geringere Genauigkeit zu unterstellen ist.<sup>134</sup> Ob einige der auffallenden Fehler auf Diktat zurückgehen oder ob sie bei der Abschrift von einer Vorlage eingedrungen sind, lässt sich hier, wie meist, an der Art der Fehler nicht sicher entscheiden, da sich sogar bei der einfachen Nachschrift einer Vorlage ganz ähnliche Vorgänge abspielen wie bei einem Diktat.<sup>135</sup> Die Orthographie und Zeichensetzung der Faust-Abschrift, die insgesamt ganz der des jungen Goethe in seinen eigenhändigen Manuskripten gleicht, spricht jedoch dafür, dass es sich um eine Nachschrift handelt,<sup>136</sup> obwohl Louise von Göchhausen gerade hier bei allem Bemühen nicht wenige Abweichungen von der Vorlage unterlaufen zu sein scheinen. Einige fehlende Verse oder Stellen mit Gedankenstrichen hatte Erich Schmidt zunächst als Weglassungen Göchhausens aufgefasst, doch hat er sein Urteil später revidiert.<sup>137</sup> Die Unterstellung, Louise von Göchhausen hätte die

133 Harry Maync in WA I 51, S. 292–294, bes. S. 294. Siehe auch Renate Fischer-Lamberg in: AA, Wilhelm Meister, Bd. 5, Lfg. 1, S. 6f. und S. 15–19.

134 Rudolf Henning in WA I 39, S. 434; Fischer-Lamberg, Die Prometheus handschriften (Anm. 91), S. 124.

135 Siehe dagegen etwa Albrecht Schöne in FA I 7/2<sup>6</sup>, S. 82. Zum Problem von Vorlage oder Diktat vgl. T. C. Skeat, The Use of Dictation in Ancient Book-Production, in: Proceedings of the British Academy 1956, S. 179–208; Klaus Junack, Abschreibpraktiken und Schreibergewohnheiten in ihrer Auswirkung auf die Textüberlieferung, in: New Testament Textual Criticism. Its Significance for Exegesis. Essays in Honour of Bruce M. Metzger, ed. by Eldon Jay Epp and Gordon D. Fee, Oxford 1981, S. 277–295.

136 Vgl. Erich Schmidt in WA I 39, S. 442. Zur Interpunktion des jungen Goethe vgl. Hippolyte Loiseau, Contribution à l'étude de la langue du jeune Goethe d'après sa correspondance de 1764 à 1775, Paris 1911, S. 193–195.

137 Vgl. Urfaust<sup>1</sup>, S. XXXVIII (zu den Gedankenstrichen U 726.727) und Urfaust<sup>5</sup>, S. LXXVII. Richard Samuel spricht sich ebenfalls gegen eine Auslassung durch die Abschreiberin aus; Urfaust. Johann Wolfgang Goethe's Faust in its original version (1775), ed. by R. H. Samuel, London 1958, S. 91. – Zu den beiden fehlenden Versen in »Auerbachs Keller« U 120.121 vgl. Schmidt in WA I 39, S. 444.

Vorlage aus Prüderie oder anderen Gründen zensiert, sollte daher nicht für selbstverständlich gehalten werden.

Die Abschrift, ein Quartheft von 47 Blättern mit 94 beschriebenen Seiten, enthält 21 Szenen oder Abschnitte, von denen sich nur eine, »Land Strase«, nicht in den späteren Fassungen wiederfindet.<sup>138</sup> Der Auftritt »Faust. Mephistopheles« nach »Nacht. Vor Gretgens Haus« wird in der Göchhausen-Abschrift durch Doppellinie als eigener Abschnitt abgetrennt. Zwar trägt er keine Überschrift, Orts- oder Zeitan- gabe oder zusätzliche deskriptive Angaben wie im englischen Drama, sondern nur Auftrittsbezeichnungen im französischen Stil, aber das gilt auch für die Folgeszene (von der Erich Schmidt mit Unrecht vermutet, die Göchhausen habe ihre Überschrift »Trüber Tag. Feld« weggelas- sen<sup>139</sup>). Schmidt fasst die beiden Auftritte in seiner diplomatischen Ausgabe noch nicht zu einem Abschnitt zusammen (ebenso Hans-Ger- hard Gräf,<sup>140</sup> Max Hecker,<sup>141</sup> L.A. Willoughby,<sup>142</sup> Ernst Beutler,<sup>143</sup> die

- 138 Urfaust<sup>t</sup>, S. XXIV–XXVIII. Zur Zahl der Szenen siehe auch Krogmann, Goethes Urfaust (Anm. 78), S. 18, der nur 19 Szenen anerkennen will; Walheim, Studien VI/3, S. 19 f. kommt auf 17, Horst Schulze, Das bezifferte Faustschema von 1797, in: Goethe 32 (1970), S. 72–90, hier: S. 75–79, auf 15 (vgl. Siegfried Scheibe, Noch einmal zum bezifferten Faustschema von 1797, in: Goethe-Jahrbuch 89 [1972], S. 235–255, hier: S. 249; Horst Schulze, Zum bezifferten Faustschema. Nachtrag und Ergänzung, ebd., S. 256–260).
- 139 Urfaust<sup>s</sup>, S. LXXVIII; WA I 39, S. 447; ähnlich – ebenso mit Unrecht – Walheim, Studien V/1, S. 46 mit Bezug auf die neunte Szene. Noch am Schluss von Paralipomenon 50 wird mit »Faust. Meph.« auf die Szene verwiesen (WA I 14, S. 311); vgl. Siegfried Scheibe, Zur Entstehungsgeschichte der Walpurgisnacht im Faust I, in: ders., Inge Jensen, Waltraud Hagen, Helmut Praschek, Goethe-Stu- dien, Berlin 1965 (= Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissen- schaften zu Berlin, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst 1965,4), S. 7–61, hier: S. 57, Anm. 41; Bohnenkamp, S. 157.
- 140 Goethes Faust. Gesamtausgabe. Textrevision von Hans-Gerhard Gräf, Leipzig 1909, S. 56 f.
- 141 WGA 12 (1932), S. 76/77; WGA 12 (1937), S. 80/81; Goethes Faust. Gesamtaus- gabe. Neue, von Max Hecker unter Mitwirkung des Insel-Verlags gestaltete Ausgabe, Leipzig 1941, S. 57 f.
- 142 Goethe's Urfaust and Faust, ein Fragment, ed. by L.A. Willoughby, Oxford 1943 (= Blackwell's German Texts), S. 206/207.
- 143 Goethes Faust und Urfaust. Erläutert von Ernst Beutler, Wiesbaden <sup>2</sup>1948, S. 519/520.

Akademie-Ausgabe,<sup>144</sup> Anton Kippenberg<sup>145</sup> und Horst Braunschweiger<sup>146</sup>) und zählt sie als Szenen getrennt,<sup>147</sup> doch sind sie im Abdruck in der Weimarer Ausgabe und in seiner späteren Leseausgabe mit Unrecht zu einer einzigen, im Inneren unterteilten Szene geworden.<sup>148</sup> Werner Keller legt sich nicht explizit auf eine solche Zusammenfassung fest, schließt sie aber durch das typographische Arrangement eher aus.<sup>149</sup> Ausdrückliche Festlegungen auf lediglich 20 Szenen durch Typographie, Kolumnentitel oder bezifferte Szenenangaben finden sich seit Georg Witkowski,<sup>150</sup> dann bei Karl Alt,<sup>151</sup> Robert Petsch,<sup>152</sup> Erich Trunz,<sup>153</sup> Richard Samuel,<sup>154</sup> später bei Albrecht Schöne<sup>155</sup> und auch sonst. Die Übersicht in Tabelle 1 zeigt, wie systematisch die Szenendisposition in dem Manuskript eingerichtet ist: Vor den englischen Szenenanfängen wird das Szenenende graphisch nicht eigens markiert. Vor einem französischen oder sonst überschriftslosen Auftritt am Szenenbeginn dagegen wird entweder am Schluss der vorangehenden Szene der Abgang

144 AA, Faust, Bd. 1, S. 135/136.

145 Goethes Faust. Gesamtausgabe, hrsg. in Gemeinschaft mit Hans-J. Weitz und Walther Ziesemer von Anton Kippenberg, Wiesbaden 1959, S. 55 f.

146 Johann Wolfgang Goethe, Urfaust. Goethes ›Faust‹ in ursprünglicher Gestalt. Neu durchgesehene Ausgabe, [Textredaktion von Horst Braunschweiger,] Nachwort von Robert Petsch, Stuttgart 1987 (= Universal-Bibliothek 5273), S. 54 f. (mit Dank an Gerrit Brüning, der die Identität des Textredakteurs ermittelt hat).

147 Siehe die Szenenzählung in Urfaust<sup>1</sup>, S. XXVII.

148 WA I 39, S. 305–307; Jubiläums-Ausgabe, Bd. 13, S. 253–255.

149 Goethe, Faust. Urfaust – Faust. Ein Fragment – Faust. Eine Tragödie. Parallel-  
druck der drei Fassungen, hrsg. von Werner Keller, Frankfurt am Main 1985  
(= Insel-Taschenbuch 625), Bd. 2, S. 494/496.

150 Witkowski spricht in seinem Kommentar von 22 Szenen, doch hat sein Text nur  
20; Witkowski<sup>1</sup>, Bd. 2, S. 67 und Bd. 1, S. 356. Ebenso noch in der letzten von  
Witkowski selbst besorgten Auflage seiner Ausgabe; Goethes Faust, hrsg. von  
Georg Witkowski, 9. vielfach verbesserte Auflage, 2 Bde., Leiden 1936, hier:  
Bd. 2, S. 58 und Bd. 1, S. 432.

151 Goethes Faust. In sämtlichen Fassungen mit den Bruchstücken und Entwürfen  
des Nachlasses, hrsg. mit Einleitungen und Anmerkungen von Karl Alt, Berlin  
u. a. 1913, S. 441.

152 Festaussgabe<sup>2</sup>, S. 542.

153 Goethes Werke. Textkritisch durchgesehen und mit Anmerkungen versehen  
von Erich Trunz, Bd. 3: Dramatische Dichtungen I, Hamburg 1949, S. 415.

154 Samuel, Urfaust (Anm. 137), S. 56 f.

155 In der Szenenzählung, FA I 7/2<sup>6</sup>, S. 71–74 und im Kommentar, S. 900–902; die  
Wiedergabe der Handschrift im Textband, S. 530–532 ist aber durchaus adäquat.



aller Figuren mit der Regieanweisung *exeunt omnes* angegeben (am Ende von »Nachbarinn Haus«<sup>156</sup>) oder ein abgrenzender Strich oder Doppelstrich zeigt das Szenenende ausdrücklich an (vor den Szenen 2, 17 und 18), und zwar auch dann, wenn die folgende Szene auf einer neuen Seite beginnt (Szene 18).

	<i>Szenenüberschrift</i>	<i>Gestaltung des Szenenschlusses</i>	<i>Markierung des Szenenendes</i>	<i>Szenenbeginn Blatt (Position)</i>
1	Nacht		einfacher Strich	1 <sup>r</sup> (Seitenanfang)
2	<i>Mephistopheles im Schlafrock ...</i>			7 <sup>r</sup> (Seitenmitte)
3	Auerbachs Keller	Regieanweisung		12 <sup>r</sup> (Seitenmitte)
4	Land Strase			18 <sup>r</sup> (Seitenmitte)
5	Strase	( <i>ab</i> )		18 <sup>v</sup> (Seitenanfang)
6	Abend			20 <sup>v</sup> (Seitenmitte)
7	Allee	( <i>ab</i> )		23 <sup>v</sup> (Seitenanfang)
8	Nachbarinn Haus	( <i>alle ab</i> )		25 <sup>r</sup> (Seitenanfang)
9	<i>Faust Mephistopheles.</i>			29 <sup>r</sup> (Seitenmitte)
10	Garten			30 <sup>r</sup> (Seitenmitte)
11	Ein Gartenhäusgen	( <i>ab</i> )		33 <sup>v</sup> (Seitenmitte)
12	Gretgens Stube			34 <sup>v</sup> (Seitenanfang)
13	Marthens Garten			35 <sup>r</sup> (Seitenmitte)
14	Am Brunnen			38 <sup>v</sup> (Seitenmitte)
15	Zwinger			39 <sup>v</sup> (Seitenmitte)
16	Dom	Regieanweisung		40 <sup>v</sup> (Seitenmitte)
17	Nacht		Doppelstrich	42 <sup>r</sup> (Seitenmitte)
18	<i>Faust. Mephistopheles.</i>			43 <sup>v</sup> (Seitenanfang)
19	<i>Faust, Mephistopheles.</i>		Doppelstrich	43 <sup>r</sup> (Seitenmitte)
20	Nacht. Offen Feld			44 <sup>v</sup> (Seitenmitte)
21	Kerker			44 <sup>v</sup> (Seitenmitte)

*Tabelle 1*  
*Szenendisposition in der Göchhausenschen Abschrift*

156 Siehe dazu Walheim, Studien V/1, S.48.

Es gibt keine Akteinteilung, was das Stück mit Ausnahme von ›Claudine von Villa Bella‹ von allen anderen umfangreicheren und abgeschlossenen dramatischen Werken der Frankfurter Zeit unterscheidet; es ließe sich vermuten, dass das Werk konzeptionell nicht weit genug gediehen war, um eine solche Einteilung zuzulassen.<sup>157</sup> Goethe scheint zumindest bei manchen Werken Aktbezeichnungen erst sehr spät im Verlauf der Entstehung vorgenommen zu haben, so schon beim ersten Götz, wo sie erst nachträglich in die Handschrift eingefügt wurden,<sup>158</sup> und zuletzt noch in dem Mundum des Faust II, wo sie erst ganz spät vorgenommen wurden.<sup>159</sup>

\*

Nach einer Äußerung Wielands, die Böttiger berichtet, soll jener im November 1796 gesagt haben:

Schade nur, daß dieser Faust, so wie wir ihn jetzt in seinen Werken haben, ein aus frühern und spätern Arbeiten zusammengeflicktes Lappenwerk ist (so wie auch der Wilhelm Meister), und daß die interessantesten Wollustscenen (z.B. im Gefängnisse, wo Faust so

157 Vgl. Christian Sarauw, Entstehungsgeschichte des Goethischen Faust, Kopenhagen 1917 (= Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, historisk-filologiske Meddelelser I/7), S. 27 f.; Walheim, Studien III, S. 18–35; V/1, S. 35 f. Siehe dagegen Robert Petsch, Neue Literatur zu Goethes ›Faust‹, in: Germanisch-romanische Monatsschrift 8 (1920), S. 141–152, hier: S. 149 f. Von einer rein szenischen Organisation geht z.B. Veit Valentin aus, ders., Mephistopheles und der Erdgeist, in: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 1 (1898), S. 611–627; ebenso Georg Witkowski, Die Handlung des zweiten Teils von Goethes Faust. Akademische Antrittsvorlesung, Leipzig 1898, S. 5 f.; Pniower, S. 51; Reinhold Schwinger, Urfaust und Faust I, in: Zeitschrift für deutsche Bildung 14 (1938), S. 380–392, hier: S. 391; Helmut Schanze, Szenen, Schema, Schwammfamilie. Goethes Arbeitsweise und die Frage der Struktureinheit von ›Faust‹ I und II, in: Euphorion 78 (1984), S. 383–400, hier: S. 385 f. Siehe auch Max Morris, Die Form des Urfaust, in: ders., Goethe-Studien, 2. veränderte Auflage, Bd. 1, Berlin 1902, S. 1–12; Robert Petsch, Die dramatische Kunstform des Faust, in: Euphorion 33 (1932), S. 211–244, hier: S. 219–227.

158 Vgl. August Sauer in WA I 39, S. 410.

159 Vgl. Schanze, Szenen, Schema, Schwammfamilie (Anm. 157), S. 386.

wütend wird, daß er selbst den Mephistopheles erschreckt) unterdrückt worden sind.<sup>160</sup>

Böttigers Aufzeichnungen über Wieland dürfen im allgemeinen als zuverlässig gelten,<sup>161</sup> aber damit ist noch nicht geklärt, ob das wahrscheinlich zutreffend Berichtete seinerseits stimmt. Wielands Äußerung bezieht sich auf das zu dieser Zeit allein vorliegende Fragment und auf seine zwanzig Jahre zurückliegende erste Begegnung mit dem Urfaust, der ihn seinerzeit stark beeindruckt hatte.<sup>162</sup> Es scheint am sinnvollsten, die Passage auf die beiden dort enthaltenen Szenen »Trüber Tag. Feld« und »Kerker« zu beziehen, die sich im Fragment nicht finden,<sup>163</sup> falls man nicht mit Walheim – und mit einiger spekulativer Energie – an den frühen Plan einer Walpurgisnacht denken mag.<sup>164</sup> In der im Jahr 1838 erschienenen Version der ›Literarischen Zustände und Zeitgenossen‹ fehlt das Wort »Wollustszenen«, stattdessen ist nur von »Szenen« die Rede.<sup>165</sup>

- 160 Karl August Böttiger, *Literarische Zustände und Zeitgenossen. Begegnungen und Gespräche im klassischen Weimar*, hrsg. von Klaus Gerlach und René Sternke, Berlin 1998, S. 42.
- 161 Vgl. Bernhard Seuffert, *Wielands Vorfahren*, in: *Funde und Forschungen. Eine Festgabe für Julius Wahle zum 15. Februar 1921*, Leipzig 1921, S. 135–169, hier: S. 161, Anm. 2. Siehe dagegen Heinrich Düntzer, *Die Prosascene in Goethes ›Faust‹*, in: *Archiv für Litteraturgeschichte* 11 (1882), S. 527–542, hier: S. 539; ders., Christoph Kaufmann. *Der Apostel der Geniezeit und der Herrnhutische Arzt. Ein Lebensbild*, Leipzig 1882, S. 35, u. ö.
- 162 Vgl. Pniower, S. 20 f.; Bernhard Seuffert, *Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe V*, in: *Abhandlungen der preußischen Akademie der Wissenschaften, philologisch-historische Klasse* 1908, III (Nachdruck Hildesheim 1989), S. 52.
- 163 Vgl. Scherer, *Aus Goethes Frühzeit* (Anm. 21), S. 77; Düntzer, *Die Prosascene in Goethes ›Faust‹* (Anm. 161), S. 540; Kuno Fischer, *Goethes Faust nach seiner Entstehung, Idee und Composition*, 2. neu bearbeitete und vermehrte Auflage, Stuttgart 1887, S. 245. Siehe jedoch Minor, [Rez.] Pniower, *Goethes Faust* (Anm. 19), S. 228 f.
- 164 Walheim, *Studien VI/3*, S. 8–10. Das einzige Indiz dafür ist der Brief Nicolais an Zimmermann vom 15. April 1775; Eduard Bodemann, *Johann Georg Zimmermann, sein Leben und bisher ungedruckte Briefe an denselben*, Hannover 1878, S. 303 f.; vgl. Pniower, S. 10–13; Ernst Ferdinand Koßmann, *Nicolai in der Walpurgisnacht*, in: *Goethe-Jahrbuch* 29 (1908), S. 169–170; Krogmann, *Goethes Urfaust* (Anm. 78), S. 119–128.
- 165 *Literarische Zustände und Zeitgenossen in Schilderungen aus Karl Aug. Böttiger's handschriftlichem Nachlasse*, hrsg. von Karl Wilhelm Böttiger, Bd. 1, Leipzig 1838, S. 21.

Ernst Grumach machte den originalen Wortlaut erstmals bekannt und führte den Herausgebereingriff in der ersten Ausgabe auf Anstandsrücksichten zurück. Die geläufige Zuordnung zu den genannten Szenen wies er zurück und schloss aus dem Bericht auf die Unvollständigkeit der Göchhausenschen Abschrift. Es habe in Goethes Faust-Handschrift einmal »Liebesszenen in einem sehr konkreten Sinn [...] in der großen Lücke [...] zwischen den Szenen ›Marthens Garten‹ und ›Am Brunnen‹« gegeben.<sup>166</sup> – Es könnte aber auch sein, dass das Wort »Wollustszenen« dem Herausgeber im Zusammenhang keinen verständlichen Sinn ergab und er deshalb änderte.<sup>167</sup> Denn es ist nicht zu verstehen,

- 166 Grumach, *Zum Urfaust* (Anm. 10), S. 271 f. – Grumachs Annahme von Wollustszenen wurde weithin akzeptiert, in jüngster Zeit vor allem in der Frankfurter Ausgabe (FA I 7/2<sup>6</sup>, S. 82); über diese ist sie bis weit in die Tertiärliteratur hinein vorgedrungen und wird dort wie eine erwiesene Tatsache behandelt. Zu einem verwandten Fall vgl. Rolf Christian Zimmermann, *Klarheit, Streben, Wiederbringung. Drei Beiträge zum Verständnis von Goethes ›Faust‹*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 74 (2000), S. 413–464, hier: S. 454–463.
- 167 Schulze, *Das bezifferte Faustschema von 1797* (Anm. 138), S. 82 versucht, den Ausdruck »Wollustszenen« nach der Allegorie der Wollust in Wielands ›Die Wahl des Herkules‹ im Sinn von Versuchungs- oder Verführungsszenen zu verstehen und bezieht die Bemerkung daher auf »Trüber Tag. Feld«. Dieses Verständnis des Ausdrucks ist nicht rezipiert worden, und mit Recht. Aber es wurden auch keine besseren Vorschläge gemacht. Siehe die Erwähnung der »Wollust« und der Teufel in Philipp Seidels Brief an Johann Adam Wolf, 1. März 1776 über die Liebhaberaufführung der Maskerade ›Die Versuchung des heiligen Antonius‹ am 23. Februar 1776; C.A.H. Burckhardt, *Kritische Bemerkungen zu Goethe's Biographien. Aus Seidel's Briefen und Goethe's Tagebüchern 1775–76*, in: *Die Grenzboten* 33 (1874), I/1, S. 375–382, hier: S. 377; Lyncker, *Ich diene am Weimarer Hof* (Anm. 109), S. 43. – Zu Wielands lyrischem Drama aus dem Jahr 1773 und seinem behaupteten Einfluss auf ›Faust‹ vgl. Bernhard Seuffert in: *Faust, ein Fragment*, [hrsg. von Bernhard Seuffert,] Heilbronn 1882 (= *Deutsche Litteraturdenkmale des 18. Jahrhunderts* 5), S. III–XV, hier: S. III–X, bes. S. VII; Edward Stilgebauer, *Wieland als Dramatiker. Ein Beitrag zur Geschichte des Dichters, I–III*, in: *Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte* N.F. 10 (1896), S. 300–322, 419–437, hier: S. 433–435, u.v.a.; siehe dagegen Heinrich Düntzer, *Der Text des ersten Teiles von Goethes ›Faust‹*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 14 (1882), S. 345–378, hier: S. 378. – Zur »Wollust« im 18. Jahrhundert vgl. August Langen, *Der Wortschatz des 18. Jahrhunderts*, in: *Deutsche Wortgeschichte*, hrsg. von Friedrich Maurer und Heinz Rupp, 3., neubearbeitete Auflage, Bd. 2, Berlin 1974 (= *Grundriß der Germanischen Philologie* 17), S. 23–222, hier: S. 47.

inwiefern die in der Klammer stehende und mit »z.B.« als Exemplifikation des Gemeinten angeführte Angabe als Beispiel einer (von mehreren) Wollustszenen im Sinn von »Liebesszenen« aufgefasst werden kann. Wenn in der neueren Forschung die angebliche Äußerung Wielands zitiert wird, um Grumachs Ansichten zu wiederholen und zu bekräftigen, pflegt die eingeklammerte Passage ausgespart zu werden.<sup>168</sup> Aus einer so unsicheren Überlieferung auf verlorene Szenen schließen zu wollen, ist mehr als gewagt.<sup>169</sup> Und dass in der Gretchenhandlung von einer »großen Lücke« die Rede sein könne, »die heute zwischen den Szenen ›Marthens Garten‹ und ›Am Brunnen‹ klafft«, hat vor Grumach kaum jemand ernstlich angenommen,<sup>170</sup> eher wurde die große Ausdehnung der Gretchenszenen konstatiert. Vor allem waren es Interpreten, die meinten, die weitgehend bloß indirekte Spiegelung der äußeren Handlung in Gretchens Erleben sei nicht etwa »die umfassendste Darstellung« des Themas von der verführten Unschuld,<sup>171</sup> sondern das zufällige Ergebnis einer früh unterbrochenen Entstehungsgeschichte, die

- 168 So etwa Albrecht Schöne, *Götterzeichen, Liebeszauber, Satanskult. Neue Einblicke in alte Goethetexte*, München 1982, S. 197.
- 169 Zu älteren Vermutungen zu Ausschweifungsszenen vgl. Max Morris, *Mephistopheles* [I], in: *Goethe-Jahrbuch* 22 (1901), S. 150–191, hier: S. 166 f., und die in Anm. 173 genannten Arbeiten Robert Petschs. Scheibe, *Die Chronologie von Goethes Faust I* (Anm. 27), S. 515 erwägt, die Paralipomena 54–61 auf Wollustszenen Fausts mit Gretchen zu beziehen (gegen Sarauw, *Zur Faustchronologie* [Anm. 46], S. 24–28 und S. 46 f., der sie der Handlung nach der Valentin-Szene zuordnet); bei Bohnenkamp, S. 109 f. wird diese zweifelhafte Auffassung nicht erwähnt.
- 170 Siehe die Diskussion bei Valters Nollendorfs, *Die »Lücken« in der Gretchentragödie*, in: *Monatshefte für deutschen Unterricht* 55 (1963), S. 253–264. Siegfried Scheibe bezieht sich bei seiner Verteidigung Grumachs gegen Nollendorfs nicht auf diesen Aufsatz, sondern auf die wesentlich knappere Darstellung in dessen Buch, *Der Streit um den Urfaust* (Anm. 33), S. 46–49; vgl. Scheibe, [Rez.:] *Nollendorfs, Der Streit um den Urfaust* (Anm. 33), Sp. 219–222. Die Rede von einer »großen Lücke« im Faust geht auf Goethe selbst zurück, bezieht sich bei ihm aber auf die Einführung Mephistopheles' (*Goethe an Schiller*, 3. oder 4. April 1801, WA IV 15, S. 214).
- 171 Hellmuth Petriconi, *Die verführte Unschuld. Bemerkungen über ein literarisches Thema*, Hamburg 1953 (= *Hamburger romanistische Studien* A/38), S. 126, im Anschluss an S.B. Liljegren, *The English Sources of Goethe's Gretchen Tragedy. A study on the life and fate of literary motives*, Lund 1937 (= *Skrifter utgivna av Kungl. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund* 24).

vor Grumach die Lückenhaftigkeit der Gretchenhandlung ausdrücklich statuiert haben: Im Vollendungsfall würde das Drama ganz die Form von Wagners ›Kindermörderinn‹ erhalten haben.<sup>172</sup> Sonst wurden noch die Undeutlichkeiten oder Unstimmigkeiten in der Chronologie der Gretchenhandlung dazu genutzt, um Freiraum für Spekulationen über einen frühen Plan zu Walpurgisnachtszenen mit drastischen Darstellungen zu verschaffen, die in diesem Fall aber nicht eigentlich in der Gretchenhandlung vermutet wurden, sondern dieser vorangehen sollten.<sup>173</sup>

Solche Ansichten sind in der Folge nicht einmal als Minderheitsmeinungen rezipiert worden, zu Recht, wie es scheinen will. Grumach dürfte erst durch ein Zeugnis, das er zur Unterstützung der Böttigerschen Aufzeichnung heranzieht, auf die Idee gekommen sein, in der Gretchenhandlung eine klaffende Lücke zu vermuten. Denn dass es gerade eine Liebesszene mit Gretchen gewesen sein soll, geht aus der referierten Äußerung Wielands nicht hervor. Der zusätzlich beigebrachte Beleg ist Wielands Gelegenheitsdichtung ›Göthe und die jüngste Niobetochter‹: Als Göthe – zur Verzweiflung der kleinen Sophie Wieland – die Marmorbüste einer Tochter der Niobe aus der Antikensammlung Wielands exaltiert bewundert,<sup>174</sup> verteidigt dieser das

172 So Heinrich Meyer-Benfey, Die Entstehung des Urfaust, in: Preußische Jahrbücher 192 (1923), S. 279–312, hier: S. 303. Siehe dagegen Georg Witkowski, Die Walpurgisnacht im ersten Teile von Goethes Faust, Leipzig 1894, S. 3 f. und Witkowski<sup>2</sup>, Bd. 2, S. 74 f.

173 Vgl. Robert Petsch, Die Walpurgisnacht in Goethes Faust, in: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 19 (1907), S. 143–159, hier: S. 145 f., im Anschluss an die Diskussion um die Chronologie der Gretchenhandlung (vgl. Calvin Thomas in: Goethes Faust, ed. by Calvin Thomas, vol. 1: The First Part, Boston, New York, Chicago 1892, S. 323; Clyde B. Furst, The Walpurgisnacht in the Chronology of Goethe's Faust, in: Modern Language Notes 12 [1897], S. 82–85 und Calvin Thomas, The Chronology of the Walpurgisnacht, ebd., S. 126–127); ders., Neue Literatur zu Goethes ›Faust‹ (Anm. 157), S. 149, Anm. 1; ders., Festausgabe<sup>2</sup>, S. 31; ders., Zur Chronologie des Faust, in: Euphorion 27 (1926), S. 207–222, hier: S. 214 f.: die betreffende Szene habe anfangs vor die Gretchen-szenen gehört und »eine ganze Reihe von erotischen Abenteuern« beschlossen; dagegen Sarauw, Zur Faustchronologie (Anm. 46), S. 44–46. Siehe auch Zimmermann, Das Weltbild des jungen Goethe (Anm. 40), Bd. 2, S. 327 f., Anm. 73.

174 Vgl. Paul Weizsäcker, Wielands Niobetochter, in: Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte 6 (1893), S. 141–145.

seltame Gebaren als geniegemäßes Verhalten aus idealischer Gesinnung. Mephistopheles flüstert Wieland darauf ins Ohr:

Närrchen! Daß deine Bonhommie  
 Dich ewig doch an der Nase zieh!  
 [...]
   
 Merkst denn nicht, daß es nur Muthwill ist?  
 Und daß er in Niobe's Töchterlein,  
 Nicht anders als Bein von seinem Bein,  
 Nichts als Sein liebes Gretchen küßt;  
 Und denkt dann im Herten: wie lieblich und fein  
 Ihm wäre, wenn er bey Mondes Schein  
 Auf halbbeleuchtetem Blumenbett  
 Doch Mägdlein in den Armen hätt?<sup>175</sup>

Grumach bezieht diese Passage auf die bewussten unterdrückten »Liebesszenen«.<sup>176</sup> Sein Verständnis und seine Verwendung des von ihm nur ausschnittsweise zitierten und ohne Berücksichtigung des Kontexts benutzten Werkchens sind kaum diskutabel. Denn der Urfaust enthält in der Begegnung im Gartenhäuschen bereits eine Liebesszene, die nach den Maßstäben der Zeit hinreichend konkret gewesen sein dürfte. Auf den dort gewechselten Kuss könnte sich die zitierte Passage allenfalls beziehen. Am Ende der Szene in Marthens Garten vereinbart Faust die Liebesnacht, Wieland hätte nur noch Mond und Blumen beizusteuern brauchen; aber so konkrete Bezüge auf Urfaustszenen herstellen zu wollen, geht bereits zu weit.

Die übrigen Indizien, die Grumach für die Existenz verlorener Szenen ins Feld geführt hat – meist vage Äußerungen, die von einer Lesung berichten oder Äußerungen Goethes referieren und nach solchen Präsentationen einen irgendwie umfangreicheren oder weiter ausgearbeiteten Text erwarten ließen, als ihn die Göchhausensche Abschrift aufweist – unterliegen ähnlichen Vorbehalten und sind nicht geeignet,

175 Wieland, GS I 12: Dichtungen I (1775–1779), hrsg. von Wilhelm Kurrelmeyer, 1935, S. 31–33, hier: S. 33. Der Text wurde zuerst von Bernhard Suphan im Goethe-Jahrbuch 9 (1888), S. 7–10 publiziert. Vgl. Heinrich Düntzer, Wielands Matinée ›Goethe und die jüngste Niobetochter‹, in: ders., Zur Goetheforschung (Anm. 24), S. 26–52, hier: S. 47–49.

176 Grumach, Zum Urfaust (Anm. 10), S. 272.

Spekulationen dieser Art zu erhärten. Das gilt besonders für seinen Hauptbeleg, das ›Schreiben eines Politikers an die Gesellschaft am 6. Jan. 76‹ von Friedrich Hildebrand von Einsiedel, das als Rollenrede des »Mephistopheles« – mit dem Namen ist der Text unterzeichnet – gehalten ist und wo es über Goethe heißt:

’s ist ein Genie, von Geist und Kraft:  
 (Wie eb’n unser Herr Gott Kurzweil schafft)  
 Meynt, er könn uns all übersehn  
 Thäten für ihn rum auf Vieren gehn,  
 Wenn der Fratz so mit einem spricht  
 Schaut er einem stier ins Angesicht,  
 Glaubt er könnns fein richen an,  
 Was wäre hinter jedermann.  
 Mit seinen Schriften unsinnsvoll  
 Macht er die halbe Welt itzt toll,  
 Schreibt ’n Buch von ein’m albern Tropf,  
 Der heiler Haut sich schießt vorn Kopf:  
 Meynt wunder was er ausgedacht,  
 Wenn ihr einem Mädcl Herzweh macht.  
 Parodirt sich drauf als Docter Faust,  
 Daß ’m Teufel selber vor ihm graußt.  
 Mir könnt’ er all gut seyn im Ganzen,  
 (Thät mich hinter meinen Damm verschanzen)  
 Aber wär ich der Herr im Land  
 Würd’ er, und all sein Zeugs verbannt. – <sup>177</sup>

- 177 Friedrich Wilhelm Riemer, Mittheilungen über Goethe. Aus mündlichen und schriftlichen, gedruckten und ungedruckten Quellen, Bd. 2, Berlin 1841, S. 22 f. (Teildruck, mit der richtigen Lesung »Parodirt«); Robert Keil, Goethe’s Tagebuch aus den Jahren 1776–1782, Leipzig 1875, S. 27–33 (erster vollständiger Druck, mit der falschen Lesung »Paradirt«), hier: S. 32; Elke Richter, »s ist ein Genie, von Geist und Kraft ...«. Eine Neujahrs-Matinée im Weimarer Fürstehaus, in: Album amicarum et amicorum. Für Hans Grüters, Frankfurt am Main 2010, S. 159–175, hier: S. 166–173, 170/172 (zur Publikationsgeschichte S. 162 mit sonderbaren Angaben); u. ö. Zu den »Matinées« vgl. Düntzer, Wielands Matinée ›Goethe und die jüngste Niobetochter‹ (Anm. 175), S. 40–45; Hermann Bräuning-Oktavio, Datierung einer Goethe’schen Epistel, in: Goethe-Jahrbuch 33 (1912), S. 190–197, hier: S. 197; Heinrich Bosse, Lenz in Weimar, in: Jahrb. FDH 2014, S. 112–149, hier: S. 115 f., 137 f.



Die Verse »Parodirt sich drauf als Docter Faust | Daß 'm Teufel selber vor ihm graußt« fasst Grumach als weitere Bestätigung der Wielandschen Äußerung auf.<sup>178</sup> Tatsächlich steckt die ganze Epistel voller mehr verbaler denn inhaltlicher Faust-Reminiszenzen, aber es liegt nicht nahe, eine Bezugnahme auf eine verlorene Szene anzunehmen. In den Knitteln musste nun einmal auf »Faust« gereimt werden, und passende Reimwörter auf »-aust« gibt es nicht im Überfluss. In den 12111 Versen der beiden Teile des Faust wird nur einmal auf »-aust« gereimt, und zwar auf Formen der zweiten Person Singular von Verba mit dem Infinitivausgang »-auen«,<sup>179</sup> »Faust« steht nie in einem zu reimenden Versausgang, und das nicht einmal allein aus Reimgründen, denn der Name musste davor geschützt werden, lächerlich zu wirken.<sup>180</sup> Mendelssohn schrieb dazu am 19. November 1755 an Lessing: »Wo sind Sie, liebster Lessing! mit Ihrem bürgerlichen Trauerspiele? Ich möchte es nicht gern bey dem Nahmen nennen, denn ich zweifle, ob Sie ihm den Nahmen Faust lassen werden. Eine einzige Exclamation, o Faustus! Faustus! könnte das ganze Parterre lachen machen.«<sup>181</sup> – In den Mitschuldigen benötigte Goethe umgekehrt einen Reim auf »graust«, und so kam es zur ersten Erwähnung der Faustgestalt in seinem Werk. Er greift offenbar auf einen besonders stark mit dieser verbundenen Zug zurück, der ohne weitere Umstände mit dem Faustus der Sage in Verbindung gebracht werden konnte:

- 178 Grumach, *Zum Urfaust* (Anm. 10), S. 270 f. Auf die angeblichen Übereinstimmungen zwischen Böttiger und Einsiedel hat nicht erst – wie Grumach sagt – Minor, Bd. 1, S. 11 verwiesen (siehe auch Minor, [Rez.:] Pniower, *Goethes Faust* [Anm. 19], S. 228 f.); vgl. bereits Scherer, *Aus Goethes Frühzeit* (Anm. 21), S. 77 und die Einwände dazu bei Düntzer, *Die Prosascene in Goethes ›Faust‹* (Anm. 161), S. 539 f.
- 179 V. 5693 f. Vgl. Erich Staedler, *Die Reime in Goethes Faustgedicht. Ein Beitrag zur deutschen Reimkunde*, Weimar 1932, S. 33.
- 180 Düntzer vermutete, dass Faust deshalb den Vornamen Heinrich statt des traditionellen Vornamens Johann trägt; ders., *Namensspielerei in der neuesten ›Goethephilologie‹*, in: *Die Gegenwart* 33 (1888), Nr. 23, S. 358–360.
- 181 Gotthold Ephraim Lessing, *Sämtliche Schriften*, hrsg. von Karl Lachmann, 3., aufs neue durchgesehene Auflage besorgt durch Franz Muncker, Bd. 19, Leipzig 1904, S. 23.

SÖLLER mit Angst und Carickatur von Furcht)

[...]

O weh! Ach, wüsst' ihr wie mir's grausst.  
Es wird mir siedend heiß! So war's dem Docktor Faust  
Nicht halb zu Muth; nicht halb wars so Richard dem Dritten!  
Höll' da! Der Galgen da! Der Hahnrey in der Mitten!  
[...]

(er erblickt Alcesten und läufft fort)

O weh! Er ist's! er ist's! Er fasst mich bey den Haaren!<sup>182</sup>

Söller fürchtet sich vor der Entdeckung seines Diebstahls und »mit Angst und Carickatur von Furcht« wähnt er, seine Lage sei schlimmer als die des Doctor Faustus, der nach Ablauf der 24 Jahre den seine Seele einfordernden Teufel und die kommenden Höllenqualen vor Augen sieht. Eine solche komische Hyperbole lässt sich durch Inversion noch überbieten, wenn sich – wie bei Einsiedel – nicht der Doctor Faustus vor Hölle und Teufel ängstigt, sondern umgekehrt der Teufel sich vor ihm. Es kann keine Rede davon sein, dass Einsiedel »eine verlorene Faustszene [...] gekannt haben muß«. <sup>183</sup> Grumachs Schluss aus Böttigers Zeugnis auf eine Folge von – wie man leider sagen muss – expliziten Liebesszenen in der Gretchenhandlung unterstellt eine Massierung des Effekts durch quantitativ steigernde Wiederholung ein und desselben Motivs, die in dem frühen Faust-Drama kaum zu erwarten ist. Dass Goethe nach 1797 in seinen Entwürfen für zusätzliche Szenen im ersten Teil mit solchen Verbreiterungen vielfach experimentiert hat, ist eine andere Angelegenheit.

Nicht alles, was Goethe von seinem Werk erzählte, wurde von ihm auch niedergeschrieben oder muss auch nur ernsthaft konzipiert worden sein. <sup>184</sup> Vergleichbar dürfte der Fall von Matthissons zuerst 1829

182 Die Mitschuldigen (1. Fassung), V. 434 f.; DjG<sup>3</sup>, Bd. 1, S. 342.

183 Grumach, Zum Urfaust (Anm. 10), S. 270. Aber vgl. immerhin den Brief Stolbergs an eine seiner Schwestern (?), Juni 1776: »Göthe ist nicht bloß ein Genie, sondern er hat auch ein wahrhaft gutes Herz, aber es ergriff mich ein Grausen, als er mir an einem der letzten Tage meiner Anwesenheit in Weimar von Riesegeistern sprach, die sich auch den ewig geoffenbarten Wahrheiten nicht beugen.« (Johannes Janssen, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Bd. 1, Freiburg im Breisgau 1877, S. 70f.) Siehe dazu Hans Blumenberg, Arbeit am Mythos, Frankfurt am Main <sup>3</sup>1984, S. 489, Anm. 29.

184 Urfaust<sup>5</sup>, S. XXXI: »Dabei ist immer wohl zu beachten, daß Goethe gesprächsweise und namentlich beim Vortrag die Lücken durch Andeutungen oder ge-

erschienener Erinnerung an eine Szene sein, in der Mephistopheles »dem Schlunde der Hölle« entsteigt, »gefolgt von einer Schar Teufelchen«. Matthisson will im Jahr 1815 davon gehört haben und berichtet darüber in seinen Erinnerungen wie wenn es eine solche Szene damals wirklich gegeben hätte.<sup>185</sup> Wieland hörte von Goethe (laut einer Notiz Gräters, die zwanzig Jahre danach niedergeschrieben wurde) den Inhalt eines ganzen Caesar-Dramas,<sup>186</sup> das Goethe nach seiner eigenen Aussage weitgehend nur »in meinem Gehirn« dialogisiert hatte und zu dem er nur ganz wenig niedergeschrieben hat.<sup>187</sup> Zu erwähnen ist zuletzt auch noch Constantin Rößlers Erinnerung an einen angeblichen Brief Boies, den er, wie er 1883 berichtet, im Jahr 1866 »in einer norddeutschen Zeitung« gelesen haben will und der Nachrichten über eine frühe Entstehung der Szene »Vor dem Thor« noch in der Frankfurter Zeit enthalten habe.<sup>188</sup> Diese vermeintliche Briefveröffentlichung ist seither nicht wieder aufgetaucht. Grumach hat es nicht verschmäht, Rößlers zweifelhaften Bericht wieder hervorzuziehen.<sup>189</sup> Bis zum Erweis des Gegenteils ist auch hier von einer Erinnerungstäuschung auszugehen.

Erich Schmidt hat die Vollständigkeit der Abschrift zunächst wegen des Fehlens der Paralipomena 54–61 bezweifelt,<sup>190</sup> doch hat er diese Auffassung später selbst relativiert. Noch erheblich größere Unvollständigkeit nahmen auch Otto Pniower und Johannes Niejahr an, stüt-

naueren Bericht ergänzte, wie das jeder Dichter in solchen Fällen tut.« Vgl. Dichtung und Wahrheit III 14, WA I 28, S. 252.

- 185 Friedrich von Matthisson, Erinnerungen, Buch VI, in: Schriften von Friedrich von Matthisson. Ausgabe letzter Hand, Bd. 7, Zürich 1829, S. 36. Siehe dazu Pniower, S. 108; Minor, [Rez.:] Pniower, Goethes Faust (Anm. 19), S. 243; Victor Michels, Neue Faust-Schriften, in: Euphorion 8 (1901), S. 397–417, hier: S. 402.
- 186 August Diezmann, Weimar-Album. Blätter der Erinnerung an Carl August und seinen Musenhof. Eine geschichtliche Schilderung, Leipzig 1860, S. 34, Anm. \*.
- 187 Goethe an Herder, Ende 1771, WA IV 2, S. 11. Vgl. Daniel Jacoby, Zu Goethes Egmont, in: Goethe-Jahrbuch 12 (1891), S. 247–256, hier: S. 247–252.
- 188 Constantin Rößler, Die Entstehung des Faust, in: Die Grenzboten 42 (1883), IV, S. 436–445, 487–502, 659–673, hier: S. 661 f. (ebenso in: ders., Ausgewählte Aufsätze, hrsg. von Walter Rößler, Berlin 1902, S. 112–158). Vgl. Krogmann, Goethes Urfaust (Anm. 78), S. 30 f.; Scheibe, Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27), S. 315–317; Nollendorfs, Der Streit um den Urfaust (Anm. 33), S. 61–64.
- 189 Grumach, Zum Urfaust (Anm. 10), S. 269.
- 190 Urfaust<sup>1</sup>, S. IX f.

zen sich dabei aber auf problematische Frühdatierungen von Szenen – vor allem »Vor dem Thor« und die sogenannte Paktszene –, die erst im Faust I vorkommen.<sup>191</sup> Im Anschluss an Rudolf Kögel schloss Willy Krogmann aus der mehrfachen Überlieferung des Liedes »Es war ein König in Thule ...« und aus der textgenetischen Stellung der in der Göchhausen-Abschrift enthaltenen Fassung zwischen der Seckendorff-Fassung und der Fassung im Faust-Fragment, dass die Göchhausen-Abschrift »nicht in allem mehr das Ursprüngliche gewahrt hat«,<sup>192</sup> wozu das Nötige bereits bemerkt wurde. Krogmann selbst hat diese Auffassung kurze Zeit später vollkommen zurückgezogen und die Vollständigkeit der Göchhausen-Abschrift behauptet; er leugnete dann sogar, dass es neben dem Urcodex noch abgerissene Zettel und Notizen gegeben habe.<sup>193</sup>

- 191 Otto Pniower, Zwei Probleme des Urfaust, in: Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte 2 (1889), S. 149–153 und ders., [Rez.:] Goethes Werke, hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, I. Abt. Bde. 1, 14; III. Abt. Bd. 1; IV. Abt. Bde. 1–2, Weimar 1887; Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt, hrsg. von Erich Schmidt, ebd. 1887, in: Deutsche Literatur-Zeitung 9 (1888), Sp. 1215–1219, hier: Sp. 1218f., sowie Kögel, Der vorweimarische Faust (Anm. 28), S. 555–560. – Gegen Pniower und Kögel vgl. Düntzer, Die Göchhausensche Abschrift von Goethes ›Faust‹ [Anm. 24], S. 157–198. – Johannes Niejahr, Kritische Untersuchungen zu Goethes Faust, in: Euphorion 4 (1897), S. 272–287, 489–508, hier: S. 497–508, und ders., Die Osterescenen und die Vertragsszenen in Goethes Faust, in: Goethe-Jahrbuch 20 (1899), S. 155–196, hier: S. 168; vgl. dagegen Wolfgang Binder, Goethes Faust. Die Szene »Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist ...«, Gießen 1944 (= Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 82), S. 100f. – Siehe dazu Scheibe, Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27), S. 98–112.
- 192 Krogmann, Goethes Ballade »Es war ein König in Thule« (Anm. 115), S. 166. Vgl. Kögel, Kleinigkeiten zu Goethe (Anm. 65), S. 57–59; ders., Der vorweimarische Faust (Anm. 28), S. 545 (vgl. dagegen Otto Harnack, Beiträge zur Chronologie der Faustparalipomena, in: Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte 4 [1891], S. 169–173, hier: S. 169f., Anm. 1). Siehe auch Edward Schröder in: Wilhelm Scherer, Geschichte der Deutschen Litteratur, 5. Auflage, Berlin 1889, S. 778; dazu: Regesten zum Briefwechsel zwischen Gustav Roethe und Edward Schröder, bearb. von Dorothea Ruprecht und Karl Stackmann, Bd. 1, Göttingen 2000 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Folge 3, Nr. 237,1), S. 156, 179f., 181, 678.
- 193 Willy Krogmann, Die Walpurgisnacht im Plane des Urfaust, in: Neophilologus 17 (1932), S. 217–228, hier: S. 219, Anm. 2; ähnlich bereits Meyer-Benfey, Die Entstehung des Urfaust (Anm. 172), S. 311. Siehe dazu Richter, Urfaust oder Ururfaust (Anm. 83), S. 344f.

Auch sonst hat es nicht an Versuchen gefehlt, die Autorität der allein erhaltenen Göchhausen-Abschrift dadurch zu schwächen, dass man sie auf eine nicht erhaltene Abschrift statt auf Goethes Original zurückführte.<sup>194</sup> Als Indizien wurden zuerst von Krogmann die Differenzen zwischen dem Wortlaut des Paralipomenons 21 auf HP6 und dessen Pendant in Göchhausens Abschrift herangezogen.<sup>195</sup> Auch in diesem Fall hat er aus seinen früheren Aufstellungen schon kurz nach ihrer Publikation keine Konsequenzen mehr ziehen wollen.<sup>196</sup> Doch hat sie Grumach wiederholt: Er findet, dass vier Abweichungen in elf Zeilen (oder genaugenommen beschränken sie sich auf die drei letzten Zeilen) die Annahme einer direkten Vorlage widerlegten.<sup>197</sup> Ganz abgesehen davon, dass gar nicht gesichert ist, ob HP6 tatsächlich ein Teil des Urcodex war, sind die Abweichungen bei den Schreibgewohnheiten der Göchhausen weder besonders auffallend noch erheblich.<sup>198</sup> Jedenfalls reichen sie nicht aus, um wie Grumach »mit Sicherheit« anzunehmen, dass die Göchhausen-Abschrift nicht vom Urcodex abgeschrieben worden sei. Erich Schmidt hat die Differenzen bemerkt, aber nicht bezweifelt, dass der Urcodex die direkte Vorlage war.<sup>199</sup> Ein Blick auf die Abschrift, die Goethes Schreiber Geist im Jahr 1797 von dem Druck der Dom-Szene machte, kann lehren, dass selbst die sorgfältigsten Ab-

194 Bernhard Seuffert, Die älteste Scene im Faust, in: Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte 4 (1891), S. 338–342, hier: S. 341; ebenso Düntzer, Erläuterungen<sup>6</sup>, S. 28–30; Harry Maync in WA I 51, S. 288; Witkowski<sup>1</sup>, Bd. 2, S. 67, noch expliziter Witkowski<sup>8</sup>, Bd. 2, S. 63, der hier zwischen Urcodex und Göchhausen-Abschrift sogar eine ganze Reihe aufeinanderfolgender Abschriften ansetzt.

195 Krogmann, Der Rest der vorweimarischen Faust-Handschrift (Anm. 81), S. 56.

196 Krogmann, Die Walpurgisnacht im Plane des Urfaust (Anm. 193), S. 219, Anm. 2; ders., Goethes Urfaust (Anm. 78), S. 19 f.

197 Grumach, Zum Urfaust (Anm. 10), S. 274. Zur Frage der Vorlage vgl. Scheibe, Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27), S. 93–98.

198 Aber vgl. Kögel, Kleinigkeiten zu Goethe (Anm. 65), S. 55, der an der Änderung von »genug« zu »genung« in Urfaust, V. 86 Anstoß nimmt. Siehe dazu auch Erich Schmidt in WA I 39, S. 250; Krogmann, Der Rest der vorweimarischen Faust-Handschrift (Anm. 81), S. 56; ders., Goethes Urfaust (Anm. 78), S. 16–20; Walheim, Studien I, S. 9, Anm.

199 Urfaust<sup>4</sup>, S. IX f., XXXVI f.; Urfaust<sup>5</sup>, S. XII, LXXV f. Für eine direkte Abhängigkeit sprechen sich sehr entschieden auch Minor, Bd. 1, S. 242 und Max Hecker in WGA 12 (1937), S. 406 aus. Siehe dagegen etwa Albrecht Schöne in FA I 7/2<sup>6</sup>, S. 82.

schreiber dieser Zeit auf die Wahrung der Orthographie und vor allem der Interpunktion am wenigsten Gewicht legten.<sup>200</sup>

\*

Der Text der Abschrift erschien erstmals 1887 mit dem Titel »Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt nach der Göchhausenschen Abschrift« im Druck. Der Untertitel ist übernommen von Wilhelm Arndts Ausgabe der ersten Fassung von »Jery und Bätely.«<sup>201</sup> Erich Schmidt hatte sie im selben Jahr in einem »dickleibigen Quartant[en]« mit der Aufschrift »Auszüge, Abschriften und dergleichen. Aus dem Nachlaß der Fr. L. v. G.« entdeckt, der »Copien und einzelne Originale seit 1766« enthielt.<sup>202</sup> Seither ist die Abschrift aus diesem Konvolut herausgelöst,<sup>203</sup> dem Goethe-Bestand zugeordnet und im Jahr 1994 gründlich restauriert worden, besonders die gefährdeten Blattränder.<sup>204</sup> Der Sammelband, zu dem die Abschrift gehörte, befindet sich ebenfalls im Goethe- und Schiller-Archiv.<sup>205</sup> Dort war die Faust-Abschrift zwischen den heutigen Blättern 360 und 361 eingehftet; die handschriftliche

200 Goethe- und Schiller-Archiv, alte Signatur: GSA 25/XVII,1,5; neue Signatur: GSA 25/W 1363; Bohnenkamp, S. 135–138. Vgl. WA I 14, S. 279; Bernhard Seuffert, *Philologische Betrachtungen im Anschluß an Goethes Werther*, in: *Euphorion* 7 (1900), S. 1–47, hier: S. 8 f. und S. 39; Scheibe in: AA, *Epen*, Bd. 2, S. 315.

201 *Jeri und Bätely*. Ein Singspiel von Goethe. In der ursprünglichen Gestalt zum ersten Mal hrsg. von Wilhelm Arndt, Leipzig 1881.

202 *Urfaust*<sup>1</sup>, S. VII.

203 Goethe- und Schiller-Archiv, alte Signatur: GSA 25/XXXV,5; neue Signatur: GSA 25/W 3081. Vgl. *Urfaust*<sup>5</sup>, S. X.

204 Goethe- und Schiller-Archiv, Handschriftenabteilung, Restaurierungsprotokoll Nr. 10/1993.

205 Sammelband mit Werkausgaben, Gedichten, Gelegenheitsdichtungen, wie Sprüchen, Charaden, Epitaphen und »Tiefurter Späßen«, Briefabschriften und theoretischen Abhandlungen verschiedener Verfasser, Umfang nach Herauslösung des *Urfaust*: 410 Bl., Goethe- und Schiller-Archiv, alte Signatur GSA 24/1,2, neue Signatur GSA 24/25,1–5. Vgl. Karl-Heinz Hahn, *Goethe- und Schiller-Archiv. Bestandsverzeichnis*, Weimar 1961, S. 239 f. Das Findbuch von Evelyn Liepsch (Weimar 2003), dessen Inhalt unter den Archivdatenbanken des Goethe- und Schiller-Archivs online einsehbar ist, gibt eine detaillierte Inhaltserfassung des Sammelbandes. Die Hinweise zur Zählung und postumen Zusammenstellung stammen von Gerrit Brüning.

Foliiierung der Faust-Abschrift, die von 518 bis 564 läuft,<sup>206</sup> erklärt sich daraus, dass die Zählung des Sammelbandes zunächst als Paginierung begann und nach etwas mehr als 150 Blättern als Foliiierung fortgesetzt wurde. Es scheint, dass die Zusammenstellung des Bandes erst nach dem Tod Louise von Göchhausens vorgenommen wurde.

Schmidt erkannte, dass hier »der Urfaust in einer sauberen Abschrift« erhalten<sup>207</sup> und damit der »Urfaust in einer Copie des Hoffräuleins v. Göchhausen aus dem Grabe [gestiegen]« war.<sup>208</sup> Die informelle Bezeichnung »Urfaust« folgt wohl einer Wortprägung Düntzers, die bei diesem auf Scherers spekulativen Prosa-Faust bezogen und polemisch gemeint war,<sup>209</sup> zuletzt geht sie auf Goethes eigene Wortbildungsvorliebe für Derivationen mit dem Präfix »ur-« zurück.<sup>210</sup> Für Schmidt bezeichnet sie »das Originalmanuscript des ersten Theils in seiner ursprünglichen fragmentarischen Gestalt.«<sup>211</sup> Daneben gebrauchte er – »faute de mieux«, wie Kuno Fischer bemerkte<sup>212</sup> – den Ausdruck auch für den durch die Göchhausensche Abschrift repräsentierten Text des ältesten Arbeitsmanuskripts. Nach Lage der Dinge kommt es nicht darauf an, für wie treu man die Abschrift hält oder welches genealogische Verhältnis man im einzelnen annimmt, sofern man in dieser Hinsicht nicht zu extremen Auffassungen neigt.<sup>213</sup>

206 In dem Faksimile der Abschrift sind diese Foliiierungsziffern am oberen rechten Rand der Vorderseiten nicht wiedergegeben; AA, Faust, Bd. 1: Urfaust – Faust. Ein Fragment (Paralleldruck), bearb. von Ernst Grumach, 1954, nach S. 149.

207 Urfaust<sup>1</sup>, S. VIII.

208 Erich Schmidt, Aufgaben und Wege der »Faust-Philologie«. Vortrag, gehalten am 20. Mai in der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu München, in: Allgemeine Zeitung 1891, Beilage Nr. 119, 25. Mai, S. 1–6, hier: S. 4.

209 Heinrich Düntzer, Die vorgebliche erste, prosaische Fassung von Goethes »Faust«, in: Archiv für Litteraturgeschichte 9 (1880), S. 529–551, hier: S. 539, 544 (»Ur-Faust«).

210 Vgl. Wilhelm Kühlewein, Präfixstudien zu Goethe, in: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 6 (1904), Beiheft: Beiträge zu einem Goethe-Wörterbuch, S. 1–36, hier: S. 31 f.

211 Urfaust<sup>1</sup>, S. VI.

212 Kuno Fischer, Goethes Faust, 3. durchgesehene und vermehrte Auflage, Bd. 2: Entstehung, Idee und Composition des Goetheschen Faust, Stuttgart 1893, S. 47.

213 Erich Schmidt antwortete in diesem Sinn auf die frühen Kritiker in seinem Vortrag über Aufgaben und Wege der Faust-Philologie (Anm. 208), S. 4.

Wo keine Unsicherheit über das Gemeinte bestehen kann oder der Unterschied zwischen dem Textzeugen und dem bezeugten Text keine Rolle spielt, wird auch die Abschrift selbst »Urfaust« genannt,<sup>214</sup> in der Weimarer Ausgabe sind die Lesungen der Abschrift geradezu mit der Sigle *U* versehen. Schmidts Verwendung des Ausdrucks – in jeder Bedeutung – wurde schon früh bestritten, in wohl ausnahmslos allen Fällen von Forschern, die weitreichende Entstehungshypothesen vertraten oder sich Raum für solche offen halten wollten.<sup>215</sup> Aber wie Werner Richter bemerkt: »Ob man die Göchhausensche Handschrift Urfaust nennt oder nicht, ist nicht ausschlaggebend. Letztlich kommt es dabei nur auf ein Spiel mit Worten hinaus. Über das Göchhausensche Manuskript führt kein sicherer Weg zurück.«<sup>216</sup> Noch besser wäre es gewesen, wenn er einfach an die Differenziertheit und Flexibilität von Schmidts Sprachgebrauch erinnert und diese auch von anderen eingefordert hätte.

214 Sehr auffallend und gegen Schmidts Intention bereits Pniower, [Rez.:] Goethes Werke. I. Abt. Bde. 1, 14; III. Abt. Bd. 1; IV. Abt. Bde. 1–2 (Anm. 191), Sp. 1218, wenn er schreibt, dass »der Urfaust nicht alles enthält, was von dem Drama 1775 oder 76 schon gedichtet war«.

215 Z. B. Pniower, a. a. O., Sp. 1219; ders., [Rez.:] Kuno Fischer, Die Erklärungsarten des Goetheschen Faust, Heidelberg 1889; Fr. Kreyssigs Vorlesungen über Goethes Faust, 2. Auflage neu hrsg. von Franz Kern, Berlin 1890, in: Deutsche Literatur-Zeitung 11 (1890), Nr. 43, Sp. 1576–1578, hier: Sp. 1576; Richard Weltrich, Goethes Faust in der Göchhausenschen Abschrift, in: Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes 57 (1888), S. 216–219, 253–256, 291–295, 326–331, 479–483, 541–546, 560–566, 589–592, 608–611, hier: S. 565 f. (mit Verweis auf eine ähnliche Verwahrung durch Max Koch); Gustav Roethe an Edward Schröder, 9. Oktober 1888, in: Regesten zum Briefwechsel Roethe/Schröder (Anm. 192), Bd. 1, S. 179; Max Koch, Neuere Goethelitteratur, in: Berichte des Freien Deutschen Hochstifts N.F. 5 (1889), S. 223–254, 469–530, hier: S. 491 (»eine ältere Fassung der Dichtung«); Robert Petsch, Neue Beiträge zur Erklärung des »Urfaust«, in: Germanisch-romanische Monatsschrift 10 (1922), S. 138–150, 203–213, hier: S. 139 f.; Hermann Schneider, Goethes Faust. Dichtung und Legende, in: Studium generale 2 (1949), S. 402–413, hier: S. 405 (»Frühfaust«); usw. Siehe auch Anne Bohnenkamp u. a., Perspektiven auf »Faust«. Werkstattbericht der historisch-kritischen Hybridedition, in: Jahrb. FDH 2011, S. 23–67, hier: S. 25, Anm. 6.

216 Richter, Urfaust oder Ururfaust (Anm. 83), S. 349.



### III. Das Faust-Fragment (1790)

Bevor Goethe im Jahr 1786 nach Italien aufbrach, vereinbarte er mit Göschen eine Sammlung seiner ›Schriften‹, die die erste von ihm selbst zusammengestellte Ausgabe seiner Werke darstellt.<sup>217</sup> Goethe, der sich zu diesem Zeitpunkt seiner Autorschaft keineswegs mehr sicher war,<sup>218</sup> war so vorsichtig, Verleger und Publikum über die zuvor bereits erschienen und jetzt überarbeiteten Werke hinaus zunächst nur vier weitere Bände unvollendeter Werke zuzusagen, mit dem Vorbehalt, »daß es

217 Goethe's Schriften, Bd. 1–8, Leipzig, bey Georg Joachim Göschen, 1787–1790. Kl. 8° (zit. S.). Zur Vorgeschichte vgl. Bertuch an Göschen, 5. Juni 1786, QuZ 1, S. 4f. Zur bibliographischen Beschreibung vgl. Otto Deneke, Goethes Schriften bei Göschen 1787–1790, Göttingen 1909 (= Göttinger Beiträge zur Goethebibliographie 4), S. 12–15; Waltraud Hagen, Die Drucke von Goethes Werken, 2. Auflage, Weinheim 1983, S. 9–13, Nr. 11. – Grundlegend für die Geschichte der Goetheschen Werkausgaben ist die Sammlung der Quellen und Zeugnisse zur Druckgeschichte von Goethes Werken von Waltraud Hagen, Edith Nahler und Horst Nahler, 4 Tle., Berlin 1966–1984 (zit. QuZ), bes. Teil 1: Gesamtausgaben bis 1822, bearb. von Waltraud Hagen, 1966, zu den ›Schriften‹ S. 3–223. Ferner: Ludwig Geiger, Aus Bertuchs Nachlaß, in: Goethe-Jahrbuch 2 (1882), S. 374–414, hier: S. 395–409; Deneke, Goethes Schriften bei Göschen 1787–1790, a.a.O.; ders., Die Einzeldrucke Goethescher Werke bei Göschen 1787–1790, Göttingen 1909 (= Göttinger Beiträge zur Goethebibliographie 5); Ernst Grumach und Waltraud Hagen, [Art.:] Editionen, in: Goethe-Handbuch. Goethe, seine Welt und Zeit in Werk und Wirkung. 2., vollkommen neugestaltete Auflage hrsg. von Alfred Zastra, Bd. 1, Stuttgart 1961, Sp. 1993–2061, hier: Sp. 1996–2006; Waltraud Hagen, Die Ausgabe von Goethes ›Schriften‹ im Verlage Göschen (1787–1790). Ihre Rolle in der Literatur- und Buchgeschichte, in: Marginalien H. 117 (1990), S. 11–34; Stephan Füssel, Georg Joachim Göschen. Ein Verleger der Spätaufklärung und der deutschen Klassik, Bd. 1: Studien zur Verlagsgeschichte und zur Verlegertypologie der Goethe-Zeit, Berlin und New York 1999, S. 106–125.

218 Zur Bedeutung der ›Schriften‹ für Goethes Selbstverständnis als Autor vgl. Lothar Bornscheuer, »... und suche das Gründliche was als Capital Interessen tragen muß«. Zur historischen Existenzgründung des »Dichtergenies« auf dem Buchmarkt an den Beispielen Klopstock und Goethe in: Literatur und Leben. Anthropologische Aspekte in der Kultur der Moderne. Festschrift für Helmut Scheuer zum 60. Geburtstag, hrsg. von Günter Helmes, Ariane Martin, Birgit Nübel, Georg-Michael Schulz, Tübingen 2002, S. 39–53, hier: S. 47f. Anders allerdings Manfred Tietzel, Goethes Strategien bei der wirtschaftlichen Verwertung seiner Werke, in: Buchhandelsgeschichte 1999, H. 1, S. B2–B18.

des Verfassers Absicht ist, die vier letzten Bände denen vier ersten an innerm Gehalt so viel als möglich gleich zu machen.«<sup>219</sup> Bereits vor der Abreise nach Italien wollte Goethe am liebsten die Veröffentlichung von Fragmenten vermeiden, ohne sich aber schon so früh festzulegen.<sup>220</sup> Für den siebten Band war Faust angekündigt, in dem Subskriptionsprospekt wird »Faust ein Fragment« genannt.<sup>221</sup> Der ursprüngliche Plan sah den Abdruck zusammen mit dem Tasso-Fragment und dem Moralisch-politischen Puppenspiel in einem Band vor. ›Tasso‹ erschien schließlich in Band 6, die Knittelversstücke in Band 8.<sup>222</sup> Motiviert durch die erfolgreiche Arbeit an der Iphigenie in Versen im Jahr 1786, fasste Goethe auch die Ausarbeitung seiner übrigen dramatischen Werke ins Auge und entschloss sich nach der Fertigstellung des Dramas im Januar 1787, künftig »nichts in Stücken [zu] geben.«<sup>223</sup> Von der neuen Planung unterrichtete eine weitere Ankündigung, die im Februar 1787 erschien und dem Publikum in Aussicht stellte, dass es »wenigstens keine ungeendigten Stücke, keine Fragmente« zu erwarten habe; es werde nur etwas länger dauern als ursprünglich vorgesehen.<sup>224</sup> Die Bearbeitung des Tasso erwies sich als langwierig, und noch auf der Rückreise nach Weimar entschloss sich Goethe zur völligen Neufassung der beiden ersten Akte,<sup>225</sup> anscheinend ist nur sehr wenig in

219 Verlagsvertrag zwischen Göschen und Goethe, §1, in: QuZ 1, S. 203. Avertissement über die Ausgabe von Goethes Schriften, um den 15. Juli 1786, QuZ 1, S. 22–27, hier: S. 25. Vgl. Karl Rieger, Ankündigung von Goethes Schriften in acht Bänden, in: Goethe-Jahrbuch 5 (1884), S. 347–348.

220 Goethe an Bertuch und Göschen, 28. oder 29. Juni 1786, WA IV 7, S. 236. Vgl. Erich Schmidt in: Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien (Anm. 55), S. 438.

221 Avertissement, QuZ 1, S. 24.

222 QuZ 1, S. 24; Goethe an Bertuch und Göschen, 28. oder 29. Juni 1788, WA IV 7, S. 236; Goethe an Göschen, 24. September 1788, WA IV 18, S. 29 f.; QuZ 1, S. 148 f. mit Anm. 4; siehe auch ebd., S. 172 f. Vgl. Wilhelm Scherer, Über die Anordnung Goethescher Schriften I, in: Goethe-Jahrbuch 3 (1882), S. 159–188, hier: S. 160.

223 Goethe an Seidel, 13. Januar 1787, WA IV 8, S. 125.

224 Goethe's Schriften. Erster bis vierter Theil, WA I 40, S. 191 (gedruckt als Beilage zu den ›Schriften‹, wahrscheinlich zum ersten Band).

225 Eduard Scheidemantel, Zur Entstehungsgeschichte von Goethes ›Torquato Tasso‹, in: Wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht des Wilhelm-Ernst-Gymnasiums zu Weimar 1896, S. 4–20; ders., Neues zur Entstehungsgeschichte von Goethes ›Torquato Tasso‹, in: Goethe-Jahrbuch 18 (1897), S. 163–173; Hans Rueff, Zur Entstehungsgeschichte von Goethes Tasso, Marburg 1910 (= Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft 18), S. 1–4; Lieselotte Blumenthal,

Italien entstanden.<sup>226</sup> So wurde der – von Wieland durchgesehene<sup>227</sup> – achte Band mit kleineren Dramen und der ersten publizierten Sammlung von Goethes Gedichten vorgezogen, der im Februar 1789 erschien.<sup>228</sup> ›Tasso‹ wurde im Sommer 1789<sup>229</sup> und ›Lila‹ im Herbst 1789 fertig und der sechste Band kam – durch Verzögerung seitens des Verlegers – erst im Februar 1790 heraus.<sup>230</sup>

Von Anfang an hatte Goethe geplant, sich dem Faust zuallerletzt zuzuwenden, »wenn ich alles andre hinter mir habe«.<sup>231</sup> Seit Ende 1786 fasste er auch den Abschluss dieses Werkes ins Auge<sup>232</sup> und kündigte dies in einer Anzeige, die im Februar 1787 erschienen ist, öffentlich an.<sup>233</sup> Mit dem »Berg Faustus vor der Nase« und den »Recapitulationen alter Ideen« trug er sich zu Anfang 1787.<sup>234</sup> Die Ausarbeitung sah er für das Frühjahr 1788 nach Abschluss des Tasso vor.<sup>235</sup> Damals scheint er die Integration der Teile, die schließlich Gegenstand von Faust II werden sollten, aber als Teile der Faustfabel schon früh vorgesehen waren

Die Tasso-Handschriften, in: Goethe 12 (1950), S. 89–125; wieder in: Beiträge zur Goetheforschung (Anm. 10), S. 143–181, hier: S. 145–147.

- 226 Vgl. Schmidt in: Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien (Anm. 55), S. 420.
- 227 Goethe an Charlotte von Stein, 12. und 24. August 1788 (WA IV 9, S. 10 und S. 12); an Herder, 4. September 1788 (ebd., S. 18 f.). Vgl. Karl Heinz Hahn, Nachwort, in: J. W. Goethe, Vermischte Gedichte. Faksimiles und Erstdrucke, hrsg. von K. H. Hahn, Leipzig 1984, S. 157–165, hier: S. 161 f.; Karl Eibl in FA I 1, S. 1001.
- 228 Göschen an Bertuch, 21. Februar 1789, QuZ 1, S. 163; Ankündigung Göschens vom 22. April 1789, ebd., S. 166.
- 229 Goethe an Charlotte von Stein, 8. Juni 1789, an Carl August 5. Juli 1789, an Herder, 2. August 1789, WA IV 9, S. 128, 138 f., 146.
- 230 Göschen an Goethe, 14. Februar 1780, QuZ 1, S. 184. Der Band scheint Mitte Februar 1790 noch nicht im Buchhandel erhältlich gewesen zu sein, wie aus einem Brief Hufelands an Göschen vom 18. d. M. hervorgeht; zit. bei Friedrich Meyer, Goethes Faustfragment 1790, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 107 (1940), Nr. 169, 23. Juli, S. 271.
- 231 Goethe an Carl August, 8. Dezember 1786, WA IV 8, S. 305.
- 232 Goethe an Carl August, 12.–16. Dezember 1786 (WA IV 8, S. 83), an Seidel, 13. Januar 1787 (ebd., S. 125), an Kayser, 13. Januar 1787 (ebd., S. 129), an Charlotte von Stein, 20. Januar 1787 (ebd., S. 143), an Kayser, 6. Februar 1787 (ebd., S. 175), an Göschen, 15. August 1787 (ebd., S. 247); Italienische Reise, WA I 32, S. 136 (Rom, 3. November 1787).
- 233 Goethe's Schriften. Erster bis vierter Theil, WA I 40, S. 191; vgl. ebd., S. 436; Pniower, S. 26; QuZ 1, S. 66, Anm. 1.
- 234 Goethe an Carl August, 16. Februar 1788, WA IV 8, S. 347. Siehe auch Goethe an Carl August, 11. August 1787, ebd., S. 241 f.
- 235 Goethe an Carl August, 11. August 1787, WA IV 8, S. 241.

(Helena, Kaiserhof) in viel kürzerer Form vorgesehen zu haben.<sup>236</sup> Im Frühjahr 1788 entstanden aber zunächst die kleineren Singspiele,<sup>237</sup> doch wurde zur selben Zeit bereits ein Plan zu ›Faust‹ entworfen,<sup>238</sup> der Faden wiedergefunden und »eine neue Scene ausgeführt«.<sup>239</sup> Die Entstehung dieser Szene stimmte Goethe hoffnungsvoll, denn am 28. März 1788 schreibt er, er fühle zu dem Werk, das ihm zwischenzeitlich sehr fern gerückt war, »eine ganz besondere Neigung«.<sup>240</sup> Johannes Weygardus Bruinier hat bei Gelegenheit dieser Stelle treffend festgestellt, dass Goethes optimistisch gestimmte Äußerungen zur Vollendung des Faust und seines Interesses daran alle aus der Zeit stammen, als er noch am Tasso arbeitete.<sup>241</sup> In dieser Zeit hielt Goethe ›Faust‹ sogar für »die große Girandel« – also das Hauptstück – der gesamten Ausgabe,<sup>242</sup> während sonst die skeptischen Äußerungen vorherrschen.<sup>243</sup> Die Fertigstellung des Dramas war für den Winter 1788/89 geplant. Anfangs glaubte Goethe noch, das Werk zwischen Neujahr und Ostern 1789,

236 Büchner, Goethes Angaben über die Entstehung des ›Faust‹ (Anm. 56), S. 41. Krogmann, Die Walpurgisnacht im Plane des Urfaust (Anm. 193), S. 220f.

237 Vgl. Goethe an Göschen, 9. Februar 1788, WA IV 8, S. 342.

238 Zum Plan vgl. Scheibe, Die Chronologie von Goethes Faust I (Anm. 27), S. 132–146 (gegen grundsätzliche Veränderung, da Goethe am 1. März 1788 »den Faden wiedergefunden« zu haben meinte; aber vgl. dagegen schon Rößler, Die Entstehung des Faust [Anm. 188], S. 444). Scheibe betont (a. a. O., S. 142 f., Anm.), dass der »römische Plan« sich nicht einfach mit dem Fragment ineinssetzen lasse, da er sich auf das gesamte Drama bezog, das Goethe ja vollenden wollte. Zur Frage, ob der römische Plan schriftlich niedergelegt worden sei, siehe auch Scheibe, »Un sac rempli de petits chiffons de papier« (Anm. 67), S. 172; ders., Noch einmal zum bezifferten Faustschema von 1797 (Anm. 138), S. 239.

239 WA I 32, S. 288 f.; vgl. Chr. Sarauw, Goethes Faust i Aarene 1788–89, København 1919 (= Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, historisk-filologiske Meddelelser II/8), S. 52–55 (mit Dank an Hanne Bjerre Lassen, Aarhus).

240 Goethe an Carl August, 28. März 1788, WA IV 8, S. 367.

241 J.W. Bruinier, Der ursprüngliche Plan von Goethe's ›Faust‹ und seine Geschichte, in: Allgemeine Zeitung 1898, Beilage, Nr. 136, 21. Juni, S. 1–5; Nr. 137, 22. Juni, S. 4–7, hier: Nr. 136, S. 1.

242 Goethe an Bertuch, 5. April 1788, WA I 8, S. 369; siehe dazu Düntzer in der Hempelschen Ausgabe, Bd. 24, 1877, S. 824; Gräf II/1, S. 428, Anm. 2 (nahezu gleichlautend im Goethe-Wörterbuch, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Akademie der Wissenschaften in Göttingen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Bd. 4, Stuttgart 2004, Sp. 233).

243 Curt von Faber du Faur bemerkte, dass Goethe vor 1790 für den ›Faust‹ wenig Interesse habe aufbringen können; ders., Der Erstdruck des Faustfragments, in: Monatshefte für deutschen Unterricht 41 (1949), S. 1–18, hier: S. 11; Richter, Urfaust oder Ururfaust (Anm. 83), S. 343.

also binnen etwa drei Monaten, vollenden zu können.<sup>244</sup> Die Erscheinung des Bandes war zunächst für Ostern 1789 geplant.<sup>245</sup> Da er für die drei Akte des Tasso etwa vier Monate vorsah, lässt sich daraus auf den vorgesehenen Umfang schließen: »Goethe scheint ihn damals ungefähr auf den doppelten Umfang des Urfaust berechnet zu haben.«<sup>246</sup>

In Italien hat Goethe nach dem Brief vom 1. März 1788 an Herder trotz den zuversichtlichen Äußerungen kaum mehr an Faust gearbeitet.<sup>247</sup> Das angepeilte Erscheinungsdatum musste um ein weiteres Jahr auf Ostern 1790 verschoben werden.<sup>248</sup> Erst nach der Rückkehr nach Weimar hat er sich vor allem im Sommer und Herbst 1789 dem Werk zugewandt. Aus dieser Zeit gibt es keine zuversichtlichen brieflichen Äußerungen mehr – es fehlen allerdings auch die Anlässe zu Bemerkungen zur eigenen Arbeit –,<sup>249</sup> vielmehr ist der Wunsch, nun endlich zum Abschluss der ganzen Ausgabe zu gelangen, der Grundtenor aller Äußerungen. Hinsichtlich des Faust dachte Goethe spätestens seit Anfang Juli 1789 nur noch an eine unvollständige Mitteilung: »Faust will ich als Fragment geben aus mehr als einer Ursache.«<sup>250</sup> Christian

244 Goethe an Carl August, 28. März 1788 (WA IV 8, S. 367); an Jacobi, 21. Juli 1788 (WA IV 9, S. 4). Siehe auch die Agenda-Liste Johannis 89 – Joh. 90 (WA III 2, S. 23).

245 Goethe an Bertuch, 5. April 1788, WA IV 8, S. 369.

246 So Minor, [Rez.] Pniower, *Goethes Faust* (Anm. 19), S. 232; siehe auch Hertz, *Zu Goethes römischem Faustplan* (Anm. 56), S. 419 = ders., *Natur und Geist in Goethes Faust* (Anm. 56), S. 81. Noch im Sommer 1797 glaubte Goethe, er könne das Fragment binnen eines Monats vollenden; Goethe an Schiller, 1. Juli 1797, WA IV 12, S. 179; siehe dazu Wolfgang Binder, *Goethes klassische Faust-Konzeption*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 42 (1968), S. 55–88, hier: S. 65, Anm. 18.

247 So Minor, Bd. 1, S. 286; ders., [Rez.] Pniower, *Goethes Faust* (Anm. 19), S. 233 f. Siehe dagegen Düntzer, *Die Göchhausensche Abschrift von Goethes ›Faust‹* (Anm. 24), S. 168 f.; Sarauw, *Goethes Faust i Aarene 1788–89* (Anm. 239), S. 49 f.; ders., *Zur Faustchronologie* (Anm. 46), S. 41 f.

248 Goethe an Kayser, 18. Oktober 1789, WA IV 9, S. 157.

249 Vgl. Düntzer, *Die Göchhausensche Abschrift von Goethes ›Faust‹* (Anm. 24), S. 169 f.

250 Goethe an Carl August, 5. Juli 1789, WA IV 9, S. 139; dazu Gräf II/2, S. 48, Anm. 3; Sarauw, *Zur Faustchronologie* (Anm. 46), S. 42. Angesichts des Datums mag man bezweifeln, dass die französische Revolution die Fertigstellung des Werks im Sommer 1789 beeinträchtigt habe (Düntzer, *Erläuterungen*<sup>6</sup>, S. 33), aber vgl. Hans Arens, *Kommentar zu Goethes Faust I*, Heidelberg 1982, S. 224–228 zum Handlungsaufbau der Hexenküche mit Haupthandlung und eingelegten Zwischenhandlungen, die auf nachträgliche Ergänzungen verweisen könnten. Siehe auch Richard Maria Meyer, »Nicht mehr als sechs Schlüssel«. Ein litterarhistorischer Scherz, in: *Euphorion* 8 (1901), S. 700–713, hier: S. 705.

Sarauw vermutet, Goethe habe das Werk überhaupt nur deshalb erscheinen lassen, weil es einmal angekündigt war.<sup>251</sup> Zwischen Juli und September 1789 wird das Fragment ausgearbeitet. Im September beginnt die Einrichtung des Manuskripts für den Druck.<sup>252</sup> Im Oktober und November wird es für die Abschrift noch einmal durchgesehen; am 2. November schreibt Goethe an Reichardt: »Hinter Fausten ist ein Strich gemacht. Für dießmal mag er so hingehn.«<sup>253</sup> Ebenso heißt es am 5. November an Carl August:<sup>254</sup>

Ich bin wohl und fleißig gewesen. Faust ist fragmentirt, das heißt, in seiner Art für dießmal abgethan. Mittelsdorf schreibt ihn ab. Ein wunderlicher Concept ist ihm wohl nie vorgelegt worden. Es ist recht eigen alle diese Tollheiten von eben der Hand zu sehen, welche uns sonst nur: Veste, liebe getreue vorzulegen gewohnt ist. Nun wünsche ich, daß Ihnen das Stückwerk noch einmal einen guten Abend machen möge.

Die beyden kleinen Stücke die in den siebenten Band kommen sollen, waren schon in der Ordnung und ich fühle mich nun erst als ein freyer Mensch, da ich diese Verbindlichkeiten erfüllt habe. Nun kann es an andre Sachen gehn.

\*

251 Sarauw, Zur Faustchronologie (Anm. 46), S. 53.

252 Vgl. Knebel an Amalie von Imhoff, 18. September 1789, in: Aus Karl Ludwig von Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette (1774–1813). Ein Beitrag zur deutschen Hof- und Litteraturgeschichte, hrsg. von Heinrich Düntzer, Jena 1858, S. 97. Siehe dazu Düntzer, Die Göchhausensche Abschrift von Goethes ›Faust‹, S. 170 f.; Pniower, S. 36; dagegen Kögel, Der vorweimarische Faust (Anm. 28), S. 548.

253 Goethe an Reichardt, 2. November 1789, WA IV 9, S. 159; dazu Gräf II/2, S. 49, Anm. 2.

254 Goethe an Carl August, 5. November 1789, WA IV 9, S. 160; dazu Gräf II/2, S. 49 f., Anm. 3–5. Die Formulierung »für dießmal« erscheint im Zusammenhang der Bearbeitung der Werke für die ›Schriften‹ öfter; vgl. auch Zweyter Römischer Aufenthalt, 22. Februar 1788, WA I 32, S. 277, über den achten Band; laut Düntzer, Hempelsche Ausgabe, Bd. 24, S. 934 an Herder gerichtet, doch verzeichnet die Postsendeliste kein Schreiben von diesem Tag. – »Veste, Liebe, Getreue« ist die Anrede des Landesfürsten an seine Beamte; vgl. Karl Dietrich Hüllmann, Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland. Zweite Ausgabe, größtentheils ein neues Werk, Berlin 1830, S. 54.

Das wunderliche Konzept ist der Urcodex,<sup>255</sup> der seit Rom als Arbeitsmanuskript gedient und manche Auswechlungen und Erweiterungen erlebt hatte und weithin nur noch eine genetische Identität mit sich selbst aufwies.<sup>256</sup> Johann Andreas Mittelsdorf war als Kanzlist beim Geheimen Konzil beschäftigt und hatte gewöhnlich die herzoglichen Reskripte ins Reine zu schreiben.<sup>257</sup> Er scheint Goethe vom Herzog für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt worden zu sein und liquidierte für seine Arbeit im Februar 1790.<sup>258</sup> Christian Georg Karl Vogel, von dem noch die Reinschriften des Tasso stammen, war nur 1785–1789 als Goethes Schreiber tätig und stand für den Faust nicht mehr zur Verfügung, was sicher Konsequenzen für die Einrichtung der Abschrift hatte, da Mittelsdorf mit den inzwischen etablierten Einrichtungskonventionen und wohl auch mit der Adelungischen Orthographie nicht so vertraut sein konnte wie jener. In Italien pflegte Goethe die Arbeitshandschriften bei sich zu behalten; es musste meist eine weitere Abschrift angefertigt werden.<sup>259</sup> In Weimar wurde dieser Usus aber zumindest beim Faust nicht beibehalten. Wahrscheinlich war Mittelsdorfs Abschrift die Druckvorlage, die Goethe bis Mitte Dezember 1789 einer Revision unterzog.<sup>260</sup> Eine solche letzte Durchsicht lässt sich an den Tasso-Handschriften nachvollziehen,<sup>261</sup> doch könnte Goethe für ›Faust‹ nicht dieselbe Sorgfalt aufgebracht haben wie für den ihm zu

255 So auch Gräf II/2, S. 50, Anm. 5 zu S. 49.

256 Kurt Lewin sprach bei Formen diachronischer oder prozessualer Identität von »Genidentität«; Kurt Lewin, *Der Begriff der Genese in Physik, Biologie und Entwicklungsgeschichte. Eine Untersuchung zur vergleichenden Wissenschaftslehre*, Berlin 1922.

257 Burkhardt, *Zur Kenntnis der Goethe-Handschriften I* (Anm. 110), Nr. 12; Gräf II/2, S. 49, Anm. 5; QuZ 1, S. 633 (Register, s. v.).

258 Vgl. Carl August Hugo Burkhardt, *Zur Kenntnis der Goethe-Handschriften, II: Chronologisches Verzeichnis der Dictat-Arbeiten und Reinschriften*, Wien 1899 (= Beilage zu: *Chronik des Wiener Goethe-Vereins* 14 [1899/1900], Nr. 7/8), S. 5.

259 Zum Egmont vgl. WA I 8, S. 344; zur Iphigenie WA I 10, S. 390; zu ›Claudine von Villa Bella‹ WA I 11, S. 418; zum Triumph der Empfindsamkeit WA I 17, S. 316.

260 Goethe an Reichardt, 10. Dezember 1789, an Anna Amalia, 14. Dezember 1789, WA IV 9, S. 165, 168. Zum Verhältnis von Druckvorlage und Mittelsdorfscher Abschrift vgl. skeptisch Bernhard Seuffert, *Nochmals der Fragmentdruck von Goethes Faust*, in: *Zeitschrift für Bücherfreunde* N.F. 16 (1924), S. 29–33, hier: S. 31 f.

261 Vgl. Blumenthal, *Die Tasso-Handschriften* (Anm. 22), S. 150–156.

dieser Zeit näher stehenden Tasso.<sup>262</sup> ›Faust‹ wurde am 10. Januar 1790 an Göschen gesandt,<sup>263</sup> die beiden längst vorliegenden Singspiele zum selben Band erst Anfang März.<sup>264</sup> Der Verleger drängte nicht, im Gegenteil war er so enttäuscht von der Ausgabe und ihrem Autor, dass er während des verzögerten und sich hinziehenden Drucks des Tasso meinte, der Autor müsse sich nun auch einmal gedulden.<sup>265</sup>

Laut Vertrag war die Rücksendung der Manuskripte durch den Verlag vorgesehen,<sup>266</sup> und sie wurde bei den ersten vier Bänden durch Seidel<sup>267</sup> und wieder bei ›Tasso‹ durch Goethe selbst eingefordert.<sup>268</sup> Diese Druckvorlagen sind tatsächlich zurückgeschickt worden.<sup>269</sup> Sie sind erhalten bei ›Werther‹,<sup>270</sup> den ›Mitschuldigen‹,<sup>271</sup> dem ›Triumph der Empfindsamkeit‹<sup>272</sup> und ›Tasso‹,<sup>273</sup> nicht jedoch z. B. bei ›Clavigo‹<sup>274</sup> und ›Iphigenie‹.<sup>275</sup> Von anderen Werken sind nur handschriftliche Vor-

262 Vgl. Goethe an Göschen, 22. Juni 1789, 20. August 1789, 4. Januar 1790, WA IV 9, S. 134, 148, 172.

263 WA III 2, S. 1 (Januar 1790); WA IV 9, S. 393 (Postsendeliste 1790).

264 Goethe an Göschen, 3. März 1790, WA IV 30, S. 47. Siehe dazu Ludwig Geiger, Fünf Briefe Goethes 1790–1819, in: Goethe-Jahrbuch 22 (1901), S. 73–84, hier: S. 74.

265 Göschen an Bertuch, 16. Dezember 1789, QuZ 1, S. 182.

266 Verlagsvertrag zwischen Göschen und Goethe, § 11, QuZ 1, S. 205.

267 Seidel an Göschen, 9. August 1787; QuZ 1, S. 81; Göschen an Seidel, 8. September 1787, ebd., S. 91.

268 Goethe an Göschen, 20. August 1789 (WA IV 9, S. 148), 27. August 1789 (WA IV 18, S. 39); 4. Januar 1790 (WA IV 9, S. 172); Göschen an Goethe, 16. Januar 1790 (QuZ 1, S. 183). Vgl. Blumenthal, Die Tasso-Handschriften (Anm. 22), S. 148 f.

269 Vgl. QuZ 1, S. 91, Anm. 3 (aber vgl. ebd., S. 68, Anm. 2 zu Band 3). Zu den erhaltenen Druckvorlagen der Schriften vgl. Marie-Elisabeth Fritze, Untersuchungen zur vierbändigen »geringeren« Ausgabe von Goethes Werken bei Göschen 1787–1791 (S<sup>2</sup>), Diss. (masch.) Humboldt-Universität Berlin 1964, S. 22–57.

270 Vgl. Bernhard Seuffert in WA I 19, S. 329–331 (H); Fritze, a. a. O., S. 23–25.

271 Vgl. Franz Schnorr von Carolsfeld in WA I 9, S. 462: H<sup>+</sup>; Fritze, a. a. O., S. 32 f.

272 Vgl. Max Roediger in WA I 17, S. 317: H<sup>+</sup>; Fritze, a. a. O., S. 28–30.

273 Mischhandschrift H<sup>+</sup>H<sup>2</sup>; Blumenthal, Die Tasso-Handschriften (Anm. 22), S. 95 f.; vgl. Fritze, a. a. O., S. 33–35.

274 Nach Fritze, a. a. O., S. 31 und S. 43 (und ff.) ist für ›Clavigo‹ keine Druckvorlage erhalten, da nach dem Himburgschen Druck gesetzt wurde.

275 Vgl. QuZ 1, S. 68, Anm. 2; Berthold Litzmann in WA I 10, S. 389 f.; Fritze, a. a. O., S. 25–28.



stufen der Druckvorlagen erhalten.<sup>276</sup> Beim siebten Band scheint es aber nicht mehr zu einer Rücksendung gekommen zu sein. Für keines der drei darin enthaltenen Stücke ist die Vorlage erhalten.<sup>277</sup> Angesichts von Goethes und Göschens Gleichgültigkeit gegenüber diesem letzten Band der Ausgabe wäre vorstellbar, dass der Verleger von der Rückerstattung abgesehen hat. Marie-Elisabeth Fritze vermutet zwar, alle Druckvorlagen der ›Schriften‹ seien zurückgeschickt worden. Auch sie konstatiert aber, dass zum Verbleib der Druckvorlagen von Band 7 und 8 jeder Hinweis fehle. Wie Fritze argumentierte (mit Bezug allein auf ›Faust‹) bereits Grumach, der zusätzlich annahm, die spätere Druckvorlage für den ersten Cottaschen Druck gehe auf die alte Druckvorlage zurück, was deren Verschwinden erkläre.<sup>278</sup> Diese Hypothese lässt sich anhand der erhaltenen Handschrift der Domszene eindeutig widerlegen, wozu hier aber nicht der Ort ist.

\*

Gegenüber dem Urfaust weist das Fragment eine ganze Reihe von Neuerungen auf (siehe Tabelle 2):<sup>279</sup> Es enthält drei neue Szenen, vor allem die Einführung Mephistopheles' und die Motivierung der Verbindung zwischen ihm und Faust in der Studierzimmerszene. Die Schülerszene erscheint erst jetzt durch ihre Parallele zu dem Dialog in das Faust-Drama integriert (der Vers »Wir sehn die kleine, dann die große Welt«

276 Vom ›Jahrmarktsfest zu Plundersweilern‹ ist eine von Herder durchkorrigierte Handschrift (H<sup>3</sup>) erhalten, die die Vorlage der Druckvorlage darstellt (Wilhelm Fielitz in WA I 16, S. 398; Fritze, a. a. O., S. 35 f.); ebenso bei den Gedichten eine Vorstufe der Druckvorlage für Band 8 (Gustav von Loeper in H<sup>3</sup>/H<sup>4</sup>; WA I 1, S. 366 f.; vgl. Fritze, a. a. O., S. 39 f.); ›Egmont‹: H<sup>2</sup> (vgl. Elisabeth Völker, Untersuchungen zur Textgeschichte des Egmont, Diss. masch. Humboldt-Universität Berlin 1963, S. 17–27 gegen Jakob Minor in WA I 8, S. 345); ›Erwin und Elmire‹: H<sup>2</sup> (vgl. R. M. Werner in WA I 11, S. 424); ›Lila‹: H<sup>2</sup> (Franz Muncker in WA I 12, S. 349); ›Claudine von Villa Bella‹: H (Eduard von der Hellen in WA I 11, S. 418); ›Jery und Bätely‹: H<sup>2</sup> (Wilhelm Arndt in WA I 12, S. 318 f.). Siehe den Überblick bei Fritze, a. a. O., S. 31 f. und S. 47.

277 Fritze, a. a. O., S. 41, konkret auf ›Faust‹ bezogen S. 50 und auf ›Jery und Bätely‹ S. 55.

278 Grumach, Prolog und Epilog im Faustplan von 1797 (Anm. 40), S. 64 f., Anm. 10.

279 Siehe auch die Übersicht der wichtigsten äußeren Unterschiede bei Gräf II/2, S. 32.

im abschließenden Dialog zwischen Mephistopheles und Faust nimmt eine Formulierung der Schülerszene auf, »Ihr durchstudirt die groß' und kleine Welt«, und stellt die Verbindung zur folgenden Szene her.<sup>280</sup> Im Urfaust klagte Faust am Ende der Schülerszene über seinen langen Bart und den Mangel an leichter Lebensart. An diese Bemerkung knüpft die neue Szene »Hexenküche« an (die im Fragment gegenüber Faust I noch sechzehn Verse weniger hat),<sup>281</sup> die ebenso vermittelnde und motivierende Funktion hat und zur Gretchen-Handlung überleitet und die Szene »Land Strase« ersetzt.<sup>282</sup> Die Szenendisposition der Gretchenhandlung wurde verändert: Während im Urfaust die Szenen »Am Brunnen« und »Zwinger« direkt aufeinander folgen, sind sie im Fragment von der neuen Szene »Wald und Höhle« unterbrochen, die auf den Eingangsmonolog zurückverweist und (neben einem verbindenden Stück V. 1975–2013 = Faust I, V. 3303–3341) mit einem aus

280 Vgl. Otto Pniower, Die Schülerszene im ›Urfaust‹, in: Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte 4 (1891), S. 317–335, hier: S. 319; Minor, Bd. 1, S. 309 f.

281 Zur angeblichen Verjüngung (im Sinn einer Zurücknahme von Lebensjahren) vgl. die bedenkenswerten, aber nicht rezipierten Erläuterungen von Friedrich Bruns, Die Hexenküche, in: Monatshefte für deutschen Unterricht 46 (1954), S. 260–266; Alfred Walheim, Noten und Abhandlungen zu Goethes ›Faust‹, in: Chronik des Wiener Goethe-Vereins 58 (1954), S. 32–41 (I); 59 (1955), S. 25–37 (II); 60 (1956), S. 21–36 (III); 61 (1957), S. 9–21 (IV), hier: II, S. 34 f., und Wilhelm Resenhöfft, Faust, der Dreißigjährige, in: Goethe-Jahrbuch 90 (1973), S. 200–211; siehe bereits Trendelenburg, Goethes Faust (Anm. 28), Bd. 1, S. 315; Reinhard Buchwald, Führer durch Goethes Faustdichtung. Erklärung des Werkes und Geschichte seiner Entstehung, Stuttgart 1942 (= Kröners Taschenausgabe 183), S. 121; dagegen z. B. Minor, Bd. 1, S. 318; Arens, Kommentar zu Goethes Faust I (Anm. 250), S. 205 (nicht überzeugend, dieselben Belege aber wieder in FA I 7/2<sup>6</sup>, S. 282 f.); Eberhard von Zezschwitz, Komödienperspektive in Goethes ›Faust I‹. Dramentechnische Integration eines Sturm-und-Drang-Fragments in den Ideenzusammenhang der Klassik, Frankfurt am Main u. a. 1985 (= Europäische Hochschulschriften 1/803), S. 368, Anm. 8. – Zur »Hexenküche« und dem italienischen Opernplan des ›Groß-Cophta‹ (AA, Dramen und dramatische Szenen vor der Jahrhundertwende [1788–1799], bearb. von Ilse-Marie Kümmel, Bd. 1/2, 1958, S. 473–486; dazu Goethe an Kayser, 14. August 1787, WA IV 8, S. 244–246) vgl. Lieselotte Blumenthal, Goethes ›Großkophta‹, in: Weimarer Beiträge 7 (1961), H. 1, S. 1–26, hier: S. 19; siehe auch Anton Birlinger, Zu Goethes Faust und Groß-Kophta. Krystall- und Zauberspiegel-Seherei, in: Alemannia 9 (1881), S. 71–84 und Hans-Jürgen Schings, Magier der Moderne. Cagliostro, Saint-Simon und Faust, in: ders., Zustimmung zur Welt. Goethe-Studien, Würzburg 2011, S. 421–436.

282 Siehe etwa Witkoski<sup>4</sup>, Bd. 2, S. 75 und S. 83.

dem Urfaust übernommenen Dialogbruchstück aus dem Dialog zwischen Faust und Mephistopheles nach dem Valentin-Monolog (U 1407–1435 = Faust I, V. 3342–3369) wieder zur Gretchen-Handlung überleitet.<sup>283</sup>

<i>Urfaust</i>	<i>Fragment</i>	<i>Faust I</i>
Strase	Straße	Straße
Abend	Abend	Abend
Allee	Spatziergang	Spaziergang
Nachbarinn Haus	Der Nachbarinn Haus	Der Nachbarin Haus
Faust Mephistopheles	Straße	Straße
Garten	Garten	Garten
Ein Gartenhäusgen	Ein Gartenhäuschen	Ein Gartenhäuschen <i>Wald und Höhle</i>
Gretgens Stube	Gretchens Stube	Gretchens Stube
Marthens Garten	Marthens Garten	Marthens Garten
Am Brunnen	Am Brunnen <i>Wald und Höhle</i>	Am Brunnen
Zwinger	Zwinger	Zwinger <i>Nacht</i>
Dom	Dom	Dom
<i>Nacht</i>		
Faust Mephistopheles		Walpurgisnacht Walpurgisnachtstraum Trüber Tag. Feld
Nacht. Offen Feld		Nacht, offen Feld
Kerker		Kerker

*Tabelle 2*

*Szenenfolge der Gretchenhandlung in den drei Fassungen des Faust*

283 Vgl. Urfaust<sup>1</sup>, S. XXVII f., Anm.; Minor, Bd. 1, S. 369 f. zur metrischen Gestaltung. Siehe auch Georg Witkowski in: Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte 2 (1891 [1893]), S. 193; Sarauw, Entstehungsgeschichte des Goethischen Faust (Anm. 157), S. 18 f.; ders., Goethes Faust i Aarene 1788–89 (Anm. 239), S. 51 f.; ders., Zur Faustchronologie (Anm. 46), S. 42–44; Léon Polak, Entstehung der Szene »Wald und Höhle« in Goethes Faust, in: Neophilologus 8 (1923), S. 94–109. Ferner: Walheim, Studien VI/2, S. 16 f., 19; Walheim schließt aus dem Trennungsstrich auf ursprüngliche Nichtzusammengehörigkeit und Inkohärenz von Valentins Monolog und nachfolgender Partie.

Über die szenische Einrichtung der Druckvorlage lassen sich einige Vermutungen anstellen. Da nur zum Egmont eine ausführliche Beschreibung der Handschriften – eine eigenhändige Handschrift H<sup>1</sup> und Vogels Abschrift H<sup>2</sup>, die die Vorlage der Druckvorlage war – vorliegt, müssen sich die folgenden Ausführungen damit beschränken. Da sonst kaum eigenhändige Reinschriften vorliegen, wird eine künftige Heranziehung weiteren handschriftlichen Materials aber auch weniger ergiebig sein: In H<sup>1</sup> des Egmont beginnen mit einer Ausnahme alle Szenen auf einer neuen Seite.<sup>284</sup> Dagegen weist H<sup>2</sup>, die Abschrift Vogels, Unregelmäßigkeiten auf: Teils beginnen Akte und Szenen auf einer neuen Seite, teils aber wird eine neue Szene einfach an die vorhergehende angeschlossen; die Sprechernamen sind häufig abgekürzt.<sup>285</sup> In der Göchhausenschen Abschrift des Faust folgen die Szenen unmittelbar und ohne Abstandsmarkierung aufeinander und sind manchmal durch Striche voneinander getrennt.<sup>286</sup> Dasselbe gilt für die Akte II bis V der eigenhändigen Handschrift der Iphigenie, wo die Auftritte innerhalb der einzelnen Akte ebenfalls unmittelbar (und ohne Striche) aufeinanderfolgen.<sup>287</sup> Goethe scheint in den Arbeitshandschriften seiner dramatischen Werke Szenenabtrennungen nicht immer deutlich markiert zu haben,<sup>288</sup> während er zumindest bei der Reinschrift des Egmont

284 Goethe, *Egmont*, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen (Faksimile der Handschrift), Berlin 1939 (H<sup>1</sup>). Siehe Wilhelm Hansen im Begleitband: *Goethes Egmont-Handschrift*, hrsg. im Auftrage der Deutsch-Niederländischen Gesellschaft von Wilhelm Hansen. Mit dem Faksimile einer Niederschrift Beethovens aus seiner *Egmontmusik*, ebd., S. 23; Völker, *Untersuchungen zur Textgeschichte des Egmont* (Anm. 276), S. 12.

285 Vgl. Jakob Minor in WA I 8, S. 343; Völker, *Untersuchungen zur Textgeschichte des Egmont* (Anm. 276), S. 15. Siehe auch Heinrich Düntzer, *Die erste römische Handschrift von Goethe's ›Egmont‹*, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 38 (1865), S. 234–238; Jakob Minor, *Die Weimarerische Goethe-Ausgabe*, in: *Neue Freie Presse*, Nr. 16418, 8. Mai 1910, Morgenausgabe, S. 31.

286 Vgl. WA I 39, S. 441; *Urfaust*<sup>5</sup>, S. LXXV; Schulze, *Das bezifferte Faustschema von 1797* (Anm. 138), S. 78, Anm. 10–11. Zu Strichen bei Goethe vgl. Siegfried Scheibe, [Rez.] *Goethe, Amtliche Schriften*, Bd. 2,1, hrsg. von Helma Dahl, Weimar 1968, in: *Deutsche Literatur-Zeitung* 91 (1970), Sp. 915–918, hier: Sp. 916, Anm. 4.

287 Goethe, *Iphigenie auf Tauris*. Faksimile der Handschrift. Nachwort »Zur Entstehung und Geschichte der Handschrift« von Hans Wahl, Leipzig 1938.

288 Siehe auch Düntzer, *Die Göchhausensche Abschrift von Goethes ›Faust‹* (Anm. 24), S. 158f., der für Goethes erste zusammenhängende Faust-Niederschrift von kontinuierlicher Szenenfolge ausgeht.

dann jede Szene mit einer neuen Seite beginnen ließ und bei der Seitendisposition mit Bedacht verfuhr.

Richard Maria Werner weist auf eine Besonderheit im Druck des Faust-Fragments hin, die bislang unerklärt geblieben ist:<sup>289</sup> Während dort alle Szenen bis zur »Hexenküche« auf einer neuen Seite beginnen, vor deren Szenenbeginn eine Kopflinie steht und an deren Ende sich eine 2,3 cm lange Linie befindet (Abb. 1), folgen die Szenen nach der »Hexenküche« fortlaufend ohne Seitenwechsel (doch beginnen die Szenen »Straße«, »Spatziergang« und »Marthens Garten« auf einer neuen Seite, da die vorangehenden Szenen »Hexenküche«, »Abend« und »Grethchens Stube« bis zum Ende der vorhergehenden Seite reichen) und nur durch eine 0,9 cm lange Linie getrennt aufeinander. Das läuft so bis zum Schluss der Szene »Ein Gartenhäuschen«, die wieder mit einer 2,3 cm langen Linie schließt. Die Szene »Grethchens Stube« beginnt auf einer neuen Seite und mit Kopflinie, »Marthens Garten« und »Am Brunnen« folgen nach einer kurzen Linie und ohne Kopflinie, »Am Brunnen« ohne Seitenwechsel. »Wald und Höhle« beginnt nach langer Linie am vorangehenden Szenenende und mit Kopflinie auf einer neuen Seite, »Zwinger« schließt direkt daran an (Abb. 2), doch beginnt »Dom« nach einem 1,9 cm langen Strich ohne Kopfleiste auf einer neuen Seite.<sup>290</sup> (Siehe Tabelle 3.)

289 R.M. Werner, [Rez.:] Faust, ein Fragment von Goethe, hrsg. von Bernhard Seuffert, Heilbronn 1882; Goethes Faust, ein Fragment in der ursprünglichen Gestalt, hrsg. von Wilhelm Ludwig Holland, Freiburg und Tübingen 1882, in: Anzeiger für deutsches Alterthum 9 (1883), S. 205–208, hier: S. 208.

290 Hermann Behn, der die Szeneneinrichtung des Faust in den ›Schriften‹ auf Setzerwillkür zurückführt, schreibt: »Das Fehlen der Seitentrennung erscheint zwischen der fünften und der elften Szene kaum störend, da diese sieben ersten Szenen des Margarethen-Teiles der Dichtung sowohl zeitlich wie dichterisch in unmittelbarer Folge zusammengehören; zwischen der fünfzehnten Szene (›Wald und Höhle‹) und der sechzehnten Szene (›Zwinger‹) ist die Seitentrennung insofern entbehrlich, als beide Szenen des Fragmentes [...] jenseit der Katastrophe liegen. Zwischen die dreizehnte Szene des Fragmentes (›zweite Gartenszene‹) und die vierzehnte Szene (›Am Brunnen‹) aber fällt eben die Katastrophe und hier wirkt das Fehlen der Szenentrennung geradezu sinnstörend.« (Hermann Behn, Der Erstdruck von Goethes Faust-Fragment, in: Zeitschrift für Bücherfreunde N.F. 15 [1923], S. 41–48, hier: S. 48; siehe dazu Faber du Faur, Der Erstdruck des Faustfragments [Anm. 243], S. 6.)

<i>Szene</i>	<i>Szenenbeginn Seite (Position)</i>	<i>Markierung des Szenenbeginns</i>	<i>Markierung des Szenenschlusses</i>
<i>Nacht</i>	3 (Seitenanfang)	Kopflinie	Abstand, längere Linie
<i>Faust. Mephisto- pheles.</i>	19 (Seitenanfang)	Kopflinie	Abstand, längere Linie
<i>Auerbachs Keller</i>	39 (Seitenanfang)	Kopflinie	längere Linie
<i>Hexenküche</i>	63 (Seitenanfang)	Kopflinie	kurze Linie
<i>Straße</i>	83 (Seitenanfang)		kurze Linie
<i>Abend</i>	88 (Seitenmitte)		Abstand, kurze Linie
<i>Spatziengang</i>	97 (Seitenanfang)		kurze Linie
<i>Der Nachbarinn Haus</i>	101 (Seitenmitte)		kurze Linie
<i>Straße</i>	114 (Seitenmitte)		kurze Linie
<i>Garten</i>	118 (Seitenmitte)		kurze Linie
<i>Ein Gartenhäuschen</i>	130 (Seitenanfang)		Abstand, längere Linie
<i>Grethchens Stube</i>	133 (Seitenanfang)	Kopflinie	kurze Linie
<i>Marthens Garten</i>	136 (Seitenanfang)		kurze Linie
<i>Am Brunnen</i>	146 (Seitenmitte)		Abstand, längere Linie
<i>Wald und Höhle</i>	151 (Seitenanfang)	Kopflinie	kurze Linie
<i>Zwinger</i>	161 (Seitenmitte)		Abstand, längere Linie
<i>Dom</i>	164 (Seitenanfang)		Abstand, längere Linie

*Tabelle 3*  
*Szenendisposition im Faustfragment*  
*(die neuen oder stärker bearbeiteten Szenen sind kursiv gesetzt)*

Eine neue Seite mit Kopfleiste beginnt also bei »Nacht«, der Studierzimmerszene, »Auerbachs Keller«, »Hexenküche«, »Grethchens Stube«, und »Wald und Höhle«. Mit Ausnahme der zusammen mit »Marthens Garten« und »Am Brunnen« vor der neuen Szene »Wald und Höhle« stehenden Szene »Grethchens Stube« handelt es sich um neue oder um im Verhältnis zum Urfaust stark bearbeitete Partien. Die unmittelbar aufeinanderfolgenden Szenen gehören zu den weniger bearbeiteten. Es

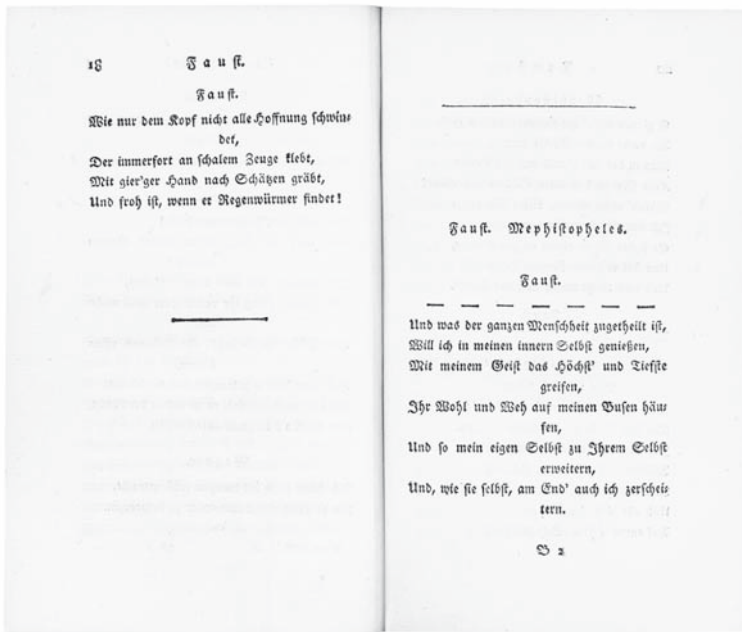


Abb. 1 (oben)

Faustfragment, S<sup>o</sup> 7, S. 18–19  
(Ende der Szene »Nacht« und Beginn  
der Szene »Faust. Mephistopheles«).

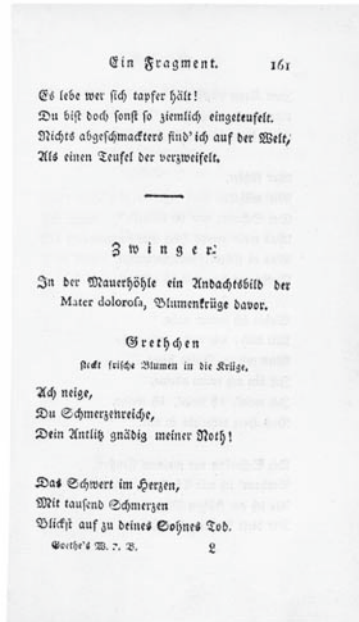


Abb. 2 (rechts)

Faustfragment, S. 161  
(Ende der Szene »Wald und Höhle«  
und Beginn der Szene »Zwinger«).

liegt nahe, daraus zu schließen, dass im ungehefteten Arbeitsmanuskript die neuen und die bearbeiteten Szenen jeweils auf Blättern oder Bögen eingelegt wurden, auf denen jede Szene mit einer neuen Seite oder einem neuen Blatt begann. Die Bögen der weniger intensiv bearbeiteten Szenen blieben erhalten.<sup>291</sup> »Wald und Höhle« ist eine neue Szene, die im Fragment die unmittelbare Aufeinanderfolge von »Am Brunnen« und »Zwinger« unterbricht, auf die in der Göchhausen-Handschrift ebenso nahtlos die Dom-Szene folgt. Der Schluss von »Wald und Höhle« wurde sicher erst spät verfasst, da er bereitliegende Materialien aufnimmt und für eine notdürftige Verknüpfung mit der Gretchen-Handlung sorgt.<sup>292</sup> »Zwinger« und Dom-Szene sind danach eingefügt und mussten möglicherweise neu geschrieben werden, ebenso vielleicht auch die Szenen von »Grethchens Stube« bis »Am Brunnen«. Allein die Stellung der Zwinger-Szene bleibt so ungeklärt (wegen ihrer Kürze könnte man vermuten, dass sie auf dem freien Rest des Bogens mit »Wald und Höhle« eingetragen wurde, direkt im Anschluss an das Bruchstück der alten »Nacht«-Szene, die zum Schluss von »Wald und Höhle« geworden war).

Die typographische Struktur des Drucks spiegelt demnach den Zustand des Arbeitsmanuskripts wider.<sup>293</sup> Goethes Bemerkung in dem Brief vom 1. März 1788 über die ungehefteten Lagen kann also nicht so verstanden werden, wie Otto Pniower sie auffasste, dass jeder einzelnen Szene auch eine »abgesonderte Lage« entsprach.<sup>294</sup> Vogel hat zwar – wie an H<sup>2</sup> des Egmont zu sehen ist – die Gestaltung der Szenenfolge bei seinen Abschriften nicht übernommen, aber er war beim Faust nicht beteiligt. Anscheinend hielt sich der im Kopieren Goethescher Hand-

291 So auch Düntzer, Die Prosascene in Goethes ›Faust‹ (Anm. 161), S. 536.

292 Vgl. Sarauw, Entstehungsgeschichte des Goethischen Faust (Anm. 157), S. 29 f.; Michels, Neue Faust-Schriften (Anm. 185), S. 400.

293 Anders Schulze, Das bezifferte Faustschema von 1797 (Anm. 138), S. 78, Anm. 11, der meint, die Szeneneinrichtung im Druck ginge »etwa auf Hinweiszeichen zurück, die bei Erstellung des Druckmanuskripts anzeigten, daß aus anderen Blättern als dem Urfaustmanuskript weiter abgeschrieben werden sollte«. Solche Blätter gab es wohl nicht, sie waren alle Bestandteil des Arbeitsmanuskripts selbst und hatten dort ältere Blätter ersetzt.

294 Pniower, [Rez.:] Fischer, Die Erklärungsarten des Goethischen Faust (Anm. 215), Sp. 1577; ders., Die Abfassung der Scene »Vor dem Thor« im Faust (Anm. 58), S. 178.



schriften unerfahrene Abschreiber, der die Druckvorlage des Faust anfertigte, treu an die Vorlage. So konnte sich die Überlagerung der älteren und der jüngeren Anordnungsweisen des Arbeitsmanuskripts auch in die Druckvorlage fortsetzen und wurde von dort direkt in den Druck übernommen. Die typographischen Elemente (kürzere und längere Linien) gehen auf den Setzer zurück.

Als Korollar ergibt sich: Die Göchhausensche Abschrift gibt in der Disposition der Szenenfolge den Urkodex getreu wieder. Dieser Schluss wird durch eine weitere Eigenheit des Drucks bestätigt, auf die Hermann Behn zuerst hingewiesen hat: Im Druck werden die beiden Monologe Gretchens »Meine Ruh ist hin ...« und »Ach neige, du Schmerzenreiche ...« unterschiedlich behandelt, der erste Monolog ist im ersten Druck (S<sup>o</sup>) eingerückt gesetzt worden, der zweite dagegen nicht.<sup>295</sup> Im zweiten Druck (S<sup>m</sup>) sind alle beide nicht eingerückt.<sup>296</sup> Wie der Erstdruck verhält sich auch die Göchhausen-Abschrift, wo ebenfalls der erste Monolog eingerückt, der zweite nicht eingerückt ist.<sup>297</sup> Die fehlende Abtrennung der letzten Strophe von »Meine Ruh ist hin ...« im Erstdruck hat eine Entsprechung in den sehr undeutlichen Strophenabständen der Göchhausen-Abschrift.<sup>298</sup> Die Übereinstimmung zwischen Abschrift und Druck lässt auch hier den Zustand des Arbeitsmanuskripts erkennen. In der Versabteilung stimmen beide überein, bis auf den Vers »GRETGEN Ach! LIESCHEN Ja so ist's ihr endlich gangen«, der in der Abschrift einen Vers mit Antilabe bildet, im Fragment aber zwei Verse ausmacht,<sup>299</sup> sowie die Verse »Und ich der Gottver-

295 S<sup>o</sup> 7, S. 133–135, 161–163. Vgl. Walheim, Studien V/1, S. 50.

296 S<sup>m</sup> 7, S. 133–135, 161–163. Vgl. Behn, Der Erstdruck von Goethes Faust-Fragment (Anm. 290), S. 42.

297 Vgl. Waltraud Hagen, Der Erstdruck von Goethes Faustfragment, in: Beiträge zur Goetheforschung (Anm. 10), S. 59–78, hier: S. 76, gegen Faber du Faur, Der Erstdruck des Faustfragments (Anm. 243), S. 13.

298 S 7, S. 135. Erich Schmidt hat in allen Abdrucken seiner diplomatischen Edition wohl mit Unrecht keinen Abstand zwischen vorletzter und letzter Strophe sehen wollen (Urfaust<sup>1–8</sup>, S. 64). Die neueren Editionen (AA, Keller, Braunschweiger, FA) haben den Strophenabstand hergestellt, wobei im einzelnen unklar ist, ob sie damit den handschriftlichen Befund wiederzugeben meinten oder aber einen Texteingriff vorzunehmen glaubten.

299 U 1241 = Fragment, V. 1853a–b = Faust I, V. 3550f. Vgl. Düntzer, Erläuterungen<sup>6</sup>, S. 177, Anm. \*; AA, Faust, Bd. 2: Faust. Der Tragödie erster Teil, bearb. von Ernst Grumach und Inge Jensen, 1958, S. 182; Wilhelm Resenhöfft, Goethes

haßte, | Hatte nicht genug,« die im Urfaust zwei Verse bilden, im Fragment jedoch nur einen;<sup>300</sup> in beiden Fällen dürfte es sich um Fehler im Fragmentdruck handeln. Goethe hat Göschens Setzern die Freiheit zu eigener Entscheidung bei der Umsetzung der Manuskriptvorgaben in die typographische Gestaltung überlassen,<sup>301</sup> aber beim Fragment wurde die Szenenfolge der Vorlage mit allen Inkonsistenzen treu nachgebildet. Damit ergeben sich Indizien für die Entscheidung der umstrittenen Fragen nach der direkten oder indirekten Abhängigkeit der Göchhausen-Abschrift vom Urkodex: Sie sprechen für den ersten Teil der Alternative, denn die Göchhausensche Abschrift weist genau die szenische Einrichtung auf, die man von einer direkten Abschrift erwartet.

Die Vorlagentreue der Göchhausen-Abschrift lässt sich so zumindest für die Gretchen-Szenen wahrscheinlich machen. Es ist eine zusätzliche Frage, ob die aus der Abschrift für die Gretchenszenen erschließbare Gestaltung des Arbeitsmanuskripts auch für Anfang und Schluss des Dramas anzusetzen ist. Die sogenannte Gretchentragödie<sup>302</sup> stellt im

Faust. Gleichnis schöpferischer Sinnerfassung, Bern 1975 (= Europäische Hochschulschriften I/128), S. 308, Nr. 60. Für die Aufteilung auf zwei Verse sprechen sich aus Karl Julius Schröer in: *Faust von Goethe. Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung* hrsg. von K.J. Schröer, Erster Theil, 5. Auflage, Leipzig 1907 (zit. *Schröer*<sup>5</sup>), S. XC und S. 234 sowie Erich Schmidt in *WA I 14*, S. 277.

300 U 1422 f. = Fragment, V. 2028 = Faust I, V. 3356–3357. Zwei Verse auch bei Düntzer, Loeper, WA, JA, WGA, AA, HA. Vgl. Loeper, *Faust I*<sup>2</sup>, S. 225; Seuffert, *Faust. Ein Fragment* (Anm. 167), S. XIV; Schröer<sup>5</sup>, Bd. 1, S. XC und S. 220; Erich Schmidt in *WA I 14*, S. 276; H.G. Fiedler, *Textual Studies of Goethe's Faust*, Oxford 1946, S. 28; Goethe, *Faust. Eine Tragödie* (1808). Historisch-kritisch ediert und kommentiert von Karl Heinrich Hucke, Münster 2008, S. 213. Zu ähnlichen Fehlern, vermeintlichen und echten, bei der Versaufteilung in anderen Werken Goethes, v.a. Gedichten, vgl. Daniel Sanders, *Zur Kritik unserer Goethe-Ausgaben*, in: *Unterhaltungen am häuslichen Herd* 2 (1857), Nr. 6, S. 92–94. Zu beabsichtigten Änderungen der Versgliederung in der Gedichtsammlung der ›Schriften‹ vgl. Hans Keipert, *Die Wandlung Goethescher Gedichte zum klassischen Stil. Die Umarbeitungen für die Gesamtausgabe* 1789, Jena 1933 (= *Jenaer germanistische Forschungen* 21), S. 81–92.

301 Goethe an Göschen, 24. September 1788, *WA IV 18*, S. 30: »Gleichfalls hat der Setzer bei gegenwärtigem Puppenspiel mit Überlegung zu handeln.«

302 Der Ausdruck kommt bereits bei Thomas Mertens, *Die Kerkerszene im Faust*, in: *Vierter Bericht über die Stadttöchterschule II zu Hannover*, Hannover 1873, S. 3–60, hier: S. 15, vor; ebenso bei Karl Biedermann, *Zur Entwicklungsgeschichte der Goethe'schen Faustdichtung*, in: *Nord und Süd* 3 (1877), S. 228–250, hier: S. 233, und Kuno Fischer, *Goethe's Faust. Über die Entstehung des Ge-*

Faust-Drama den geschlossensten Teil dar.<sup>303</sup> Die Szenen am Beginn und am Ende des Dramas hängen viel lockerer untereinander zusammen, selbst wenn die sorgfältige Motivierung der Handlung und Verknüpfung der Szenen im Fragment und im Faust I nicht als Maßstab angenommen werden.<sup>304</sup> Es könnte sein, dass hier auch das Arbeitsmanuskript anders gestaltet war als im Mittelteil. Allerdings ist diese Annahme nicht zwingend; Georg Witkowski hat vielleicht als erster darauf verzichtet, den revueartigen Charakter des Urfaust als defektive Form anzusehen, die stets an einer unterstellten Vollständigkeit und Lückenlosigkeit zu messen wäre,<sup>305</sup> und sich mit der Konstatierung von Lücken oder fehlenden Verbindungsstücken selbst bei der Schülerszene zurückgehalten.<sup>306</sup> Ausdrücklich hat sich Robert M. Browning zu dieser

dichts, Stuttgart 1878, S. 111. Düntzer und Vischer scheinen die Bezeichnung nicht zu gebrauchen, durch Fischers Faust-Kommentar dürfte sie sich verbreitet haben. Der analoge, im Hinblick auf das Drama auch wenig glückliche Ausdruck »Gelehrtenragödie« ist jünger und über lange Zeit weniger kurrent; in den Kommentaren findet er sich offenbar erst in der Hamburger Ausgabe, Bd. 3<sup>1</sup>, S. 469 u. ö., jedenfalls wird er wohl erst seither geläufig, die Kommentare von Theodor Friedrich (1932, <sup>2</sup>1937, <sup>3</sup>1940) und Reinhard Buchwald (1942) kennen ihn noch nicht. In der Literatur vor Trunz fällt der Ausdruck auch dort nicht, wo man ihn erwarten könnte. Witkowski unterscheidet v. a. beim Urfaust deutlich zwischen den »beiden getrennten Szenenfolgen« um Faust im Akademikermilieu und um die Tragödie Gretchens in ihrer kleinstädtischen Welt (Witkowski<sup>1</sup>, Bd. 2, S. 75 f.). Trendelenburg, Goethes Faust (Anm. 28), Bd. 1, S. 18 u. ö. spricht von »Faust-« und »Gretchenteil«, nur bei letzterem auch von »Gretchenragödie«; Meyer-Benfey, Die Entstehung des Urfaust (Anm. 172), S. 298 spricht von zwei Hälften, der Handlung »um die Hauptgestalt des Universitätslehrers« und der »Gretchen-Tragödie«, usw.

- 303 Vgl. Josef Collin, Goethes Faust in seiner ältesten Gestalt, Frankfurt am Main 1896, S. 181 f., 218 f.; Minor, Bd. 1, S. 131 f.
- 304 Vgl. Witkowski, Die Walpurgisnacht im ersten Teile von Goethes Faust (Anm. 172), S. 5 f.; ders., Neue Faustschriften (Anm. 3), S. 638 f.; Walheim, Studien VI/2, S. 17. Siehe auch Friedrich Sengle, Goethes Verhältnis zum Drama. Die theoretischen Bemerkungen im Zusammenhang mit seinem dramatischen Schaffen, Berlin 1937 (= Neue deutsche Forschungen, Abt. Neuere deutsche Literaturgeschichte 9 [116]), S. 93–95.
- 305 So etwa Weltrich, Goethes Faust in der Göchhausenschen Abschrift (Anm. 215), S. 479 f. und noch Hanna Fischer-Lamberg in DjG<sup>3</sup>, Bd. 5, S. 466.
- 306 Witkowski, Die Walpurgisnacht im ersten Teile von Goethes Faust (Anm. 172), S. 3 f.; Witkowski<sup>1</sup>, Bd. 2, S. 75; vgl. auch Walheim, Studien VI/2, S. 25 f. Siehe dazu die Kritik von Max Morris, Ein neuer Faustkommentar, in: Das literarische Echo 10 (1907/1908), Sp. 236–242 und Sp. 376, hier: Sp. 238.

Auffassung bekannt: »But in the Urfaust (except in the Gretchen action) such connecting links are largely absent and to assume that Goethe ›probably‹ or ›undoubtedly‹ [...] meant to insert them in 1773–75 but somehow never got around to it is not warranted by what we know.«<sup>307</sup> Auch die oben behandelte Gestaltung der Szenenschlüsse in der Handschrift scheint auf eine sorgfältig eingerichtete Vorlage zu deuten, es scheint fraglich, ob man einem Abschreiber einen so differenzierten und zugleich konsistenten Umgang mit Auftrittsabgrenzungen zutrauen darf, wie sie die Abschrift aufweist. Allerdings sind weder für Goethe – aus früherer Zeit oder sonst – noch für Göchhausen detaillierte Handschriftenbeschreibungen in ausreichendem Umfang verfügbar, um über ihr Vorgehen bei der handschriftlichen Einrichtung eigener oder abgeschriebener Werke mit Bestimmtheit urteilen zu können.<sup>308</sup>

Zu einem Vorbehalt zwingt auf jeden Fall Handschrift HP6. Sie enthält neben Paralipomenon 21 – das mit der Szene »Land Strase« weitgehend identisch ist – weitere Verse (Paralipomena 6 und 7), die erst in oder nach der italienischen Zeit auf dem freien Raum der Vorderseite niedergeschrieben worden sind (Abb. 3).<sup>309</sup> Die Rückseite des Blattes ist freigeblieben. In der Göchhausen-Abschrift steht die kurze Szene auf Blatt 18<sup>r</sup> und folgt dort direkt auf die letzten Zeilen von »Auerbachs Keller«, die das erste Viertel der Seite füllen, das letzte Viertel bleibt

- 307 R.M. Browning, On the Structure of the ›Urfaust‹, in: Publications of the Modern Language Association 68 (1953), S. 458–495, hier: S. 473. Höchstschätzungen des Urfaust und komparative Abwertungen des Faust I finden sich in gelehrten Publikationen anscheinend zuerst in Amerika, so bei Martin Schütze, *Academic Illusions in the Field of Letters and the Arts. A Survey, a criticism, a new approach, and a comprehensive plan for reorganizing the study of letters and arts*, Chicago 1933, S. 63: »the one supremely great tragic drama of modern German literature«, und S. 65: »poetically far superior to the final ›Faust‹«; Richard Flatter, *The Veil of Beauty. Some aspects of verse and prose in Shakespeare and Goethe*, in: *Journal of English and Germanic Philology* 50 (1951), S. 437–450, hier: S. 442: »this draft of a play is the only dramatic work (not merely among Goethe's plays, but among the dramatic production of the whole world) that can be put on a level with Shakespeare's best plays«; zit. nach Browning, a. a. O., S. 459 f.
- 308 Jedenfalls erübrigt die Einrichtung der Abschrift und die Gestaltung der Szenenschlüsse darin eine weitere Diskussion darüber, ob Louise von Göchhausen Szenen vertauscht oder umgestellt habe, wie etwa Georg Schaaffs behauptete; ders., *Ein Fehler im Urfaust und seine Folgen, I–II*, in: *Zeitschrift für Bücherfreunde* N.F. 5 (1913/14), S. 23–32, 378–392.
- 309 Vgl. Bohnenkamp, S. 105.



frei (Abb. 4). Auf der Rückseite folgt die Szene »Strase« mit der ersten Begegnung zwischen Faust und Gretchen. Drei Lösungen sind denkbar:

1. Wird daran festgehalten, dass HP6 Teil des Urcodex war, dann kann die Abschrift hier die Vorlage nicht getreu wiedergeben. Die Handschrift hätte dann nur im mittleren Teil unmittelbar aufeinanderfolgende Szenen und aneinander anschließende Szenen aufgewiesen und wäre am Beginn (und dann wohl auch am Schluss) nicht fortlaufend beschrieben gewesen, sondern hätte auch einzelne nicht vollständig beschriebene Blätter oder Doppelblätter enthalten. Louise von Göchhausen hätte diese Gestaltung nicht übernommen. Angesichts der relativen Unfertigkeit der Faust-Handlung vor und nach den Gretchen-Szenen wäre dies immerhin denkbar.

2. Es ließe sich aber auch annehmen, dass es sich bei HP6 um ein eingelegtes Blatt handelte. Die Szene »Land Strase« dient der Überleitung von den akademischen Szenen zur Gretchenhandlung. Die Szenenanweisung »Ein Kreuz am Weege, rechts auf dem Hügel ein altes Schloss, in der Ferne ein Bauerhüttgen.«<sup>310</sup> stellt die Welt Gretchens und die Welt Helenas gegenüber (das »alte Schloss« kehrt in dem Bericht für »Dichtung und Wahrheit« als Wohnsitz Fausts und Helenas wieder<sup>311</sup>) und gibt so wichtige – die einzigen verfügbaren – Hinweise zum damals geplanten Gesamtdrama.<sup>312</sup> Das Blatt könnte »erst nach-

310 Paralipomenon 21, WA I 14, S. 294; Bohnenkamp, S. 103. Vgl. Urfaust<sup>8</sup>, S. 31; WA I 39, S. 251.

311 Paralipomenon 63, WA I 15/2, S. 176; AA, Dichtung und Wahrheit, Bd. 2, S. 611 (Paralipomenon 135 zu »Dichtung und Wahrheit«); Bohnenkamp, S. 271. Zur Diskussion der alten Helena-Pläne (Krogmann spricht von der »Urhelena«) vgl. Julius Petersen, Helena und der Teufelspakt, in: Jahrb. FDH 1936–40, S. 199–236, hier: S. 209–211; Richter, Urfaust oder Ururfaust (Anm. 83), S. 337–340; Ernst Grumach, Aus Goethes Vorarbeiten zu den Helenaszenen, in: Goethe 20 (1958), S. 45–71, hier: S. 59, 67 f.; Bohnenkamp, S. 274–276. Siehe auch Krogmann, Untersuchungen zum Ursprung der Gretchentragödie (Anm. 14), S. 57–61.

312 Vgl. Walheim, Studien I, S. 1–10; II, S. 25–29; III, S. 26 f.; VI/3, S. 22. Siehe auch Ernst Beutler, Der Frankfurter Faust, in: Jahrb. FDH 1936–40, S. 594–686, hier: S. 649 und S. 685, Anm. 65. Ferner: Browning, On the Structure of the »Urfaust« (Anm. 307), S. 478 f. Düntzer, Die Göchhausensche Abschrift von Goethes »Faust« (Anm. 24), S. 161–163, hat die Szene gründlich missverstanden. – Zur Diskussion um Paralipomenon 63 vgl. Petersen, Helena und der Teufelspakt, a. a. O., S. 208 f.; Beutler, a. a. O., S. 650–652; Walheim, Studien III, S. 34 f.; Bohnenkamp, S. 275 f.

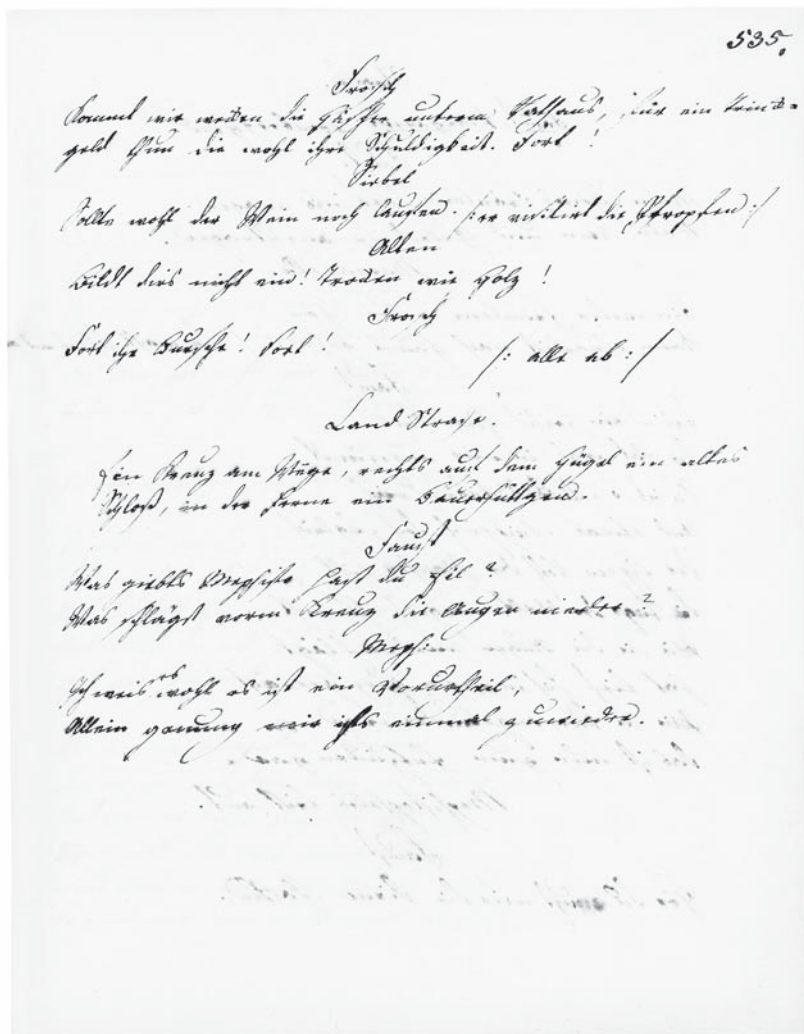


Abb. 4

Louise von Göchhausens Faust-Abschrift,  
 Bl. 18<sup>r</sup> mit der Szene »Land Strasse«  
 (Klassik Stiftung Weimar,  
 Goethe- und Schiller-Archiv,  
 GSA 25/W 3081).

träglich zur Verbindung der Gretchentragödie mit der vorhergehenden Partie eingeschoben« worden sein.<sup>313</sup> Wegen der Kürze der Szene hätte Louise von Göchhausen es einfach an die vorangehende Szene anschließen können. Da »Auerbachs Keller«, »Land Strase«, »Strase« und »Abend« sämtlich Szenen vom englischen Typ sind, deren Beginn in der Handschrift nicht eigens verdeutlicht zu werden brauchte, konnte auch keine Unregelmäßigkeit in der Markierung des Szenenschlusses auftreten (siehe Tabelle 1).

3. Oder aber HP6 war gar kein Bestandteil des Arbeitsmanuskripts, sondern einer der Zettel, die parallel dazu aufbewahrt wurden. Das würde zugleich das Problem der Textabweichungen zwischen der Abschrift und Paralipomenon 21 aus der Welt schaffen. Es läge nahe, Grumachs Argumentation, die von den Differenzen zwischen Paralipomenon und Abschrift auf die bloß indirekte Abhängigkeit letzterer vom Urcodex schließt, einfach auf den Kopf zu stellen und die geringfügigen Unterschiede als Indiz für die Nichtzugehörigkeit des Blattes zum Urcodex zu werten.

Für eine Rekonstruktion früherer Textzustände ist neben dem Druck noch wenigstens ein zweiter Zeuge erforderlich.<sup>314</sup> Da die Göchhausensche Abschrift im wesentlichen den Zustand des Arbeitsmanuskripts im Jahr 1776 wiedergibt, kann sie – oder besser noch die Version mit der Restitution Goethescher Schreibungen, wie Erich Schmidt sie für die Edition der ersten Fassungen der Jugenddramen in der Weimarer Ausgabe erstellt hat,<sup>315</sup> – als eine Art von Ersatz für den fehlenden zweiten Zeugen eintreten, womit sich dann allerdings nur das Arbeitsmanuskript, nicht aber die Druckvorlage rekonstruieren lässt. Der Vergleich zeigt in der Tat, dass die Nähe von Druck und Abschrift bei aller Überarbeitung sehr groß ist und an vielen Stellen Wortlaut und (meist

313 Collin, *Goethes Faust in seiner ältesten Gestalt* (Anm. 303), S. 170f.

314 Vgl. Fredson T. Bowers, *Multiple Authority: New Problems and Concepts of Copy-Text*, in: *The Library* 27 (1972), S. 81–115; ders., *Mixed Texts and Multiple Authority*, in: *Text* 3 (1987), S. 63–90. Siehe dazu Paul Eggert, *Dealings with the Firm of Greg and Bowers. A Personal Tribute to, and a Reconsideration of, the Work of Fredson Bowers, 1905–1991*, in: *Bibliographical Society of Australia and New Zealand Bulletin* 15 (1991), S. 73–88.

315 WA I 39, S. 219–319 sowie WGA 12 (1937), S. 11–90. Siehe dagegen Albrecht Schöne in FA I 7/2<sup>6</sup>, S. 83.



fehlende) Interpunktion des Urcodex erreichbar ist. Anhand der Überarbeitungstendenzen bei ›Egmont‹ und ›Tasso‹ scheint dann auch eine partielle Annäherung an die Druckvorlage nicht völlig ausgeschlossen zu sein, wenn es auch nicht möglich sein dürfte, deren Textzustand zu fixieren.

\*

Die einzelnen Details der Göchhausenschen Abschrift sind – wie ersichtlich – schon seit der Zeit der Entdeckung umstritten, und die Diskussion wurde hier nicht in allen Verzweigungen verfolgt. Die jüngeren Hypothesen – die die derzeit weitaus vorherrschende Meinung darstellen – haben keine entscheidenden Fortschritte über den älteren Forschungsstand hinaus gebracht, teilweise konnten sie widerlegt oder doch entkräftet werden. Da im vorliegenden Beitrag zusätzliche Indizien für die enge Verwandtschaft von Urcodex und Abschrift beigebracht wurden, kann die ältere Forschung nicht als überholt gelten, wenigstens nicht deren besonnenerer Teil, wie er durch Erich Schmidts Ausführungen in der Einleitung zu dem letzten (7. und in dem postum erschienenen 8.) Abdruck seiner Edition der Göchhausen-Abschrift verbindlich repräsentiert wird.<sup>316</sup> Als einfachste Hypothese ist mit Erich Schmidt, Jakob Minor und Albert Köster anzunehmen, dass die Göchhausen-Abschrift den vollständigen Textbestand überliefert, den auch der Urcodex enthielt, und dass es keine weiteren ausgeführten Szenen gab.<sup>317</sup>

316 Vgl. Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt, Sinn und Unsinn literaturwissenschaftlicher Innovation. Mit Beispielen aus der neueren Forschung zu G. E. Lessing und zur »Empfindsamkeit«, in: *Aufklärung* 13 (2001), S. 33–69.

317 Vgl. Minor, Bd. 1, S. 246; Köster, [Rez.:] Minor, *Goethes Faust* (Anm. 5), S. 74. So auch Erich Trunz in: *Hamburger Ausgabe*, Bd. 3<sup>1</sup>, S. 634; Trunz hat sich als beinahe einziger Editor und Interpret auch in den späteren Auflagen seiner in vieler Hinsicht immer noch vorbildlichen Ausgabe nicht beirren lassen; vgl. ders. in: *Goethes Werke* (Hamburger Ausgabe). Textkritisch durchgesehen und kommentiert von Erich Trunz, Bd. 3: *Dramatische Dichtungen I*, 16., überarbeitete Auflage, München 1996, S. 747.